Schloss Erikdale

oder

die Kauffrau von Nieuwpoort.

Roman

von

J. de Vries.

Deutsch

von

Robert Lange.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Hermann Luppe.
1859.

Schloss Erikdale

oder

die Kauffrau von Nieuwpoort.

Roman

von

J. de Vries.

Deutsch

von

Robert Lange.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Hermann Luppe.
1859.

Die Familie von Schlettwein

von

Otto Ludwig

Zweiter Theil.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Auf Erikdale herrschte den Tag nach dem Feste die größte Geschäftigkeit. Frau Bertha war die Emsigkeit selber, und aus der Art, wie sie mit den Dienern umging, konnte man ersehen, daß sie gewohnt war, in eiligen Geschäften den Befehl zu führen.

Vom Kellerraum bis unters Dach war Alles nachgesehen und untersucht und noch vor Mittag war das Schloß Erikdale zum Empfang der Gräfin von Rochester bereit.

Auch diese, die reizende Lucie Erikdale, war auf dem Wege nach dem Schlosse. Sie ritt einen schönen Schimmel, der, stolz auf seine Last, majestätisch dahertrabte. Der alte Graf Rochester ritt schweigend neben ihr und gab auf keine ihrer Fragen die geringste Antwort. Einige Diener folgten.

Als sie die Thurmspitzen von Erikdale zu Gesicht

bekamen, schien es, als kehrte mit dem Gesicht auch das Sprachvermögen des Greises zurück.

— Frau Gräfin, sagte er in eisigem Tone, als Lucie Erikdale, der Verlobten des Grafen Arthur von Rochester, schenkte ich Euch das Medaillon, das meine nun selige Gemahlin einst trug . . . jetzt, da Ihr Gräfin seid, und den Namen Rochester tragt, fordre ich das Medaillon von Euch zurück!

— Wie? Herr Graf! sagte Lucie, Ihr gabt es mir doch, um es Zeit meines Lebens zu tragen?!

— Ja, erwiederte der Graf, das ist wahr; aber zwischen damals und heute ist ein großer Unterschied — damals gab ich es Euch — heute fordre ich es zurück!

— Wohlan, Herr Graf von Rochester, ich werde nicht unbescheiden sein, indem ich es Euch vorenthielte . . . seht, weil Ihr es mir erst gabt, habt Ihr auch das größte Recht darauf, es wieder zurückzuverlangen, — und die Kette, woran das Medaillon hing vom Halse nehmend, übergab sie Beides dem Grafen.

— Die Sache, den Schimpf zu rächen, womit der Name Rochester besudelt wurde, gebührt dem Ehegatten, meinem Sohne, nicht mir; ich will nur, daß das Medaillon meiner verstorbenen Gattin nicht länger auf ihrem schuldigen Busen ruhe, sprach er murmelnd vor sich hin und verbarg das Medaillon mit der Kette in seinen Kleidern.

Glänzend, aber auch zugleich herzlich war die Weise, auf die Lucie in Erikdale empfangen wurde, und diesen glänzenden Einzug verdankte sie Bertha, der Kauffrau von Nieuwpoort, die weder Mühe noch Kosten sparte, um den Tag, an welchem Lucie Erikdale wieder in den Besitz des Schlosses ihrer Väter kam, zu einem Festtage zu machen.

Die Bewohner der Umgegend waren sämmtlich zur Beiwohnung des Festes eingeladen und Niemand war ausgeblieben, theils in Erwartung der Vergnügungen, theils aber auch, um Lucie Erikdale ihre Huldigungen dazubringen, die in der Umgegend sehr geliebt und von Alt und Jung als ein wohlthätiger Engel betrachtet wurde.

Es waren keine adligen Herren und Damen in Sammet und Seide, in reich mit Gold durchwirkten und gestickten Kleidern, flimmernd von Edelsteinen; nein, es waren Landleute in ihrem Sonntagsanzug, die, was sie an Gold entbehrten, doppelt durch ihre herzliche Theilnahme an dem Glücke Luciens ersetzten, was man deutlich in ihren offnen, ehrlichen Gesichtern lesen konnte; Leute, deren Freudengeschrei bei der Ankunft Luciens aufrichtig gemeint war und dem Herzen entquoll.

Der Weg, den sie ritt, war mit Blumen bestreut, die Bäume waren durch Guirlanden verbunden und hier

und da erhoben sich Ehrenpforten, die mit passenden Devisen versehen waren. — Dankbar und mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit grüßte sie die Menge und sonderbar stach der eiskalte Ernst und finstre Blick des Grafen von Rochester, der auf seinem riesigen schwarzen Hengste an ihrer Seite ritt, von der allgemeinen Freude und Lustigkeit ab.

Frau Bertha empfing die neue Besitzerin am Eingange des Schlosses und geleitete sie nach dem großen Rittersaale, dessen Thüren nur bei besonderen Gelegenheiten geöffnet wurden.

Eine specielle Beschreibung des Saales erlasse uns der freundliche Leser, da es im Wesentlichen doch nur eine Wiederholung dessen wäre, was in anderen Romanen so ausführlich, öfters übertrieben erzählt worden ist. Nur an einer Eigenthümlichkeit dieses Saales dürfen wir nicht mit Stillschweigen vorbei gehen, es ist diese:

Rechts vom Haupteingange, einer Art Thor mit zwe schweren, reich mit Schnitzwerk versehenen eichenen Flügelthüren, stand ein kleiner Tisch in Gestalt eines Schreibpultes, ganz und gar von einem rothsammetnen Teppich mit goldnen Fransen, auf welchem das Geschlechtswappen der Erikdale künstlich in Gold und Silber gestickt war, bedeckt.

Auf diesem Tische lag ein großes Buch von Per-

gament mit einem köstlichen Einbande und Goldschnitt, was um so kostbarer war, da in damaliger Zeit die Buchbinderei und Galanteriearbeit sich noch auf sehr niedriger Stufe befand. Dies Buch war außerdem mit einem goldenen, reich mit Edelsteinen besetzten Schlosse versehen ... man nannte es „das goldene Buch des Schlosses Erikdale", von dem wir bereits früher gesprochen haben.

Frau Bertha selber übergab auf einem Sammetkissen der lieben Burgfrau die Schlüssel des Kastells mit den Worten: Mögen dies die Schlüssel sein zu dem Tempel Eures Glückes und die Pforten Erikdales stets offen sein den Bedrängten und Hülfsbedürftigen: möge dann gleichzeitig mit diesen Friede, Glück und Wohlfahrt herein schlüpfen; Alles, was edel, gut und brav ist, möge die Thore von Erikdale stets geöffnet finden, nie aber das Unedle und Schändliche, und nie möge das, was Unglück bringt, die Schwelle dieses Schlosses betreten. Euer Leben sei an der Seite Graf Arthurs von Rochester eine ununterbrochene Kette glücklicher Tage, und blühende Nachkommen möge dieses Dach von Erikdale bergen zum Ruhm und zur Ehre der Geschlechter Rochester und Erikdale.

Nachdem diese Feierlichkeit beendigt war, verfiel Frau Bertha wieder in ihren gewöhnlichen Volkston und sagte zu Lucie: Jetzt, meine liebe Gräfin, werde ich von dem Rechte Gebrauch machen, das ich mir als zweite Be-

dingung beim Kaufcontrakt ausbedang, es ist dieses näm=lich das, Euch einige Geschenke anzubieten, die, wie ich wünsche, Euch allezeit an die Kauffrau von Nieuwpoort erinnern mögen.

Mit diesen Worten überreichte sie Lucien ein kleines Schmuckkästchen, aus dem, als diese es öffnete, der helle, bezaubernde Glanz der strahlenden Juwelen ihr ent=gegen blitzte.

— Aber das ist ein Schatz, Frau Bertha, rief Lucie, während alle Anwesenden über dies kostbare Geschenk höchlichst verwundert waren.

— Ach! sagte Frau Bertha, und zwar wieder in ihrem, wir wollen nicht sagen pöbelhaften, doch etwas starken Volkstone, den sie stets annahm, wenn sie sich in Gegenwart Vieler befand, und der sehr abstach gegen ihre feinen Ma=nieren und gebildeten Ausdrücke, wenn sie mit Lucie allein war, oder wenn die Aufregung sie fortriß. — Ach! sagte sie, bin ich nicht die reiche Kauffrau von Nieuwpoort, und ich danke dem Himmel, daß ich diese bin, um Euch ein Euer würdiges Geschenk verehren zu können.

— Nein! nein! Gräfin, Ihr dürft das Geschenk nicht verweigern, fuhr sie fort, doch so leise sprechend, daß allein Arthurs Gattin sie verstehen konnte; Lucie, Ihr dürft es nicht zurückweisen, denkt an die Bedingung, denkt an das Geschenk, das Ihr mir gegeben habt, —

Eure Achtung und Liebe! — — Weist Ihr mein Geschenk zurück, dann würde auch ich Euch das zurückgeben müssen, was Ihr mir einst geschenkt; und würdet Ihr Eure Achtung und Liebe zurücknehmen wollen?

— Nein! Frau Bertha! Euer Geschenk möge ein Schatz sein; aber einen Schatz, unendlich theurer und größer, für mich größer als als alle Schätze der Welt, solch einen Schatz seid Ihr im Stande, mir geben zu können, — meine Mutter!

— Schweigt! sagte Bertha in strengem Tone und mit befehlendem Blick, schweigt, kein Wort mehr von ihr, und sich zu den Gästen wendend fuhr sie fort: Die Gräfin hat mich beauftragt, Euch für das Interesse, welches Ihr für sie bezeugt, ihren herzlichen Dank zu sagen und bittet zugleich, Ihr möchtet heute auf dem Schloß bleiben und Euch den Tag so angenehm wie möglich machen; was sie dazu beitragen kann, wird sie gewiß nicht ermangeln, das Fest zu verherrlichen: nehmt also das, was man Euch bietet, gleich herzlich und gutgemeint an, wie es Euch auch wohlgemeint angeboten wird!

— Es lebe die Gräfin von Rochester! es lebe die Edelfrau von Erikdale! rief die Menge, und verließ den Saal, um sich im Schlosse zu zerstreuen, wo, in Folge der Vorsorge Bertha's, Alles bereit war, diesen Tag zu einem Freudentage zu machen.

Aber Ihr, Herr Graf, sagte Bertha, sich zu Graf William von Rochester wendend, Ihr seid finster wie das Grab und nehmt keinen Theil an unserer Freude — noch nicht ein einziges Wort von Glückwunsch ging über Eure Lippen —

— Noch ist die Zeit, wo ich zu sprechen habe, nicht gekommen, erwiederte der Greis, verließ den Saal, warf erst noch einen finstern, verächtlichen Blick auf Lucie Erikdale, die, wie dem geneigten Leser bekannt ist, diesen Blick nicht verdiente.

Frau Bertha und Lucie waren allein.

— Jetzt seid Ihr glücklich, Lucie, begann die Kaufmann von Nieuwpoort, während sie Arthurs Gattin winkte, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Ihr seid nun die Gattin dessen, den Ihr liebt; das Schloß Erikdale, welches so lange in fremden Händen sich befand, ist jetzt Euer Eigenthum — hört, bevor ich abreise, will ich Euch einen Rath geben, — Ihr seid jetzt ruhig und werdet mich verstehen.

— Abreisen? rief Lucie aus, o, das Wort thut mir weh!

— Fallt mir nicht in die Rede, Lucie, ehe Ihr meinen Rath vernommen habt, sagte Bertha und fuhr dann fort: Bemüht Euch, Euer Glück in diesem Schlosse zu finden, sucht es nie außerhalb desselben; denn das wahre Glück findet

man nur im Schooße der Familie, das allein ist von Dauer. Fliehet die Belustigungen der großen Welt, und vor Allem, Lucie, bleibt so viel es möglich ist, vom Hofe entfernt: denn ein Hof war nie die Schule der Tugend und guten Sitte, — Der Fußboden ist bei Hofe so glatt und schlüpfrig, daß Mancher auf demselben ausglitt, fiel und nie wieder aufzustehen vermochte. Und besonders unser Hof, Lucie; Karl II., der sich halsstarrig weigert, eine gesetzliche Heirath einzugehen, wie sehr es auch der allgemeine Wunsch seiner Unterthanen sowohl, als auch der seines Schwagers und seiner Schwester, des Königs und der Königin von Frankreich ist, geht den Leuten bei Hofe wenn nicht gerade in Zügellosigkeit, so doch in geheimen unerlaubten Liebeshändeln voraus. — Lucie, Ihr seid hübsch, und Karl II. würde sich nicht scheuen, die reizende Gräfin von Rochester unter seine heimlichen Liebhaberinnen . . . .

— Bertha! rief Lucie, könnt Ihr denken, daß ich je . . .

— Lucie, ein Thor baut auf seine eigne Kraft, und ist seinem Sturze um so näher! — Ihr kennt noch nicht die Macht der Verführung! — Es ist besser, man meidet die Versuchung, als daß man ihr trotze; darum, Lucie, erscheint so niedrig und wenig wie möglich bei Hofe . . . und bleibt Arthur getreu, denn die Tugend findet jederzeit die seligste Genugthuung in sich selber und früher oder

später den schönsten Lohn. Bleibt Eurem Gatten treu, und wäre es auch, daß er Euch untreu würde und Euch betröge; denn, Lucie, besser, unendlich besser ist es, betrogen zu werden, als zu betrügen.

— Arthur mir untreu werden? fragte Lucie; nein, Bertha, das ist unmöglich . . .

— O, sagt das nicht, Lucie, er würde der erste brave Mann nicht sein, der der Versuchung unterläge; denkt an das, was ich Euch von der großen Welt, vom Hofe sagte . . . und welch Beispiel er in König Karl II. vor Augen hat. Der Himmel behüte Euch jedoch vor diesem Leid und auch ich habe keinen Zweifel in Arthurs Treue und beständig unwandelbarer Liebe; aber, sollte es geschehen, daß der Graf Rochester den rechten Weg verließe, dann, Lucie bleibt ihm getreu, trotz der größten Untreue von seiner Seite. Das männliche Herz ist leicht entflammt und, der Verführung anheim gefallen, stets bereit, sich der Erregung des Augenblicks preiszugeben; diese Aufregungen sind jedoch nur von kurzer Dauer wenn er sieht, daß die, die er verrieth, der er untreu wurde, ihm die Treue bewahrte und keinen Zoll breit vom Pfade der Pflicht abwich. Dann erlöscht die unreine Flamme seines Innern bald, die mit Alles verzehrender Gluth brannte; er verachtet und verabscheut diejenige, die jene Gluth in ihm anfachte und kehrt voll Reue im Herzen zu der

zurück, die ihre Pflicht nie vergaß, die den Weg der Tugend nicht verließ; denn eine Liebe, die gegenseitige Achtung zur Grundlage hat, wird nimmer ausgelöscht; Jugend und Schönheit mögen vergehen, die Tugend bleibt dem Menschen und begleitet ihn bis ins Grab, die Tugend ist der schönste Schmuck einer Frau!

— O ich danke Euch, Bertha, für diese Lehre, rief Lucie begeistert und tief von der Rede der Kauffrau ergriffen, eine Mutter sollte keine bessere ihrer Tochter geben können.

— Und werdet Ihr derselben stets eingedenk sein? fragte die Handelsfrau, auch dann noch, wenn ich nicht mehr bei Euch bin und das Meer uns von einander trennt?

— Nie! Frau Bertha, nie! ich schwöre es Euch bei dem Andenken an meinen Vater, rief Lucie mit heiliger Begeisterung aus, bei meinem Vater schwöre ich es Euch, bei ihm, der nie die Pflicht verletzte, — aber, Ihr sprecht vom Abreisen wie von einer Begebenheit, die sehr bald stattfinden wird — — Ihr werdet Euch doch erinnern, daß Ihr versprochen habt, die ersten drei Tage nach unserer Verbindung bei uns zubringen zu wollen!

— Ja, Lucie, die Stunde meiner Abreise ist nicht mehr fern, sagte Bertha; sobald Graf Arthur zurückgekehrt sein wird, verlasse ich Euch, so schmerzlich es auch

für mich sein wird; ein Trost bleibt mir, und zwar der, Euch unter einer würdigen, sichern Beschirmung zurückzulassen.

— Aber wozu diese Eile, diese Hast? fragte Lucie betrübt; warum treibt Ihr mit Eurer Abreise so?

— O fragt mich nicht, Lucie; Ihr, die Ihr ein so gefühlvolles Herz besitzt, könnt die Beweggründe errathen, obgleich Euer Mund schweigt. Lucie, obgleich kein einziges Wort über Eure Lippen geht, so sagt mir doch Euer Blick so viel, als es Tausende von Worten nicht im Stande sind; — denn jedes Mal, wenn Ihr mich ansieht, lese ich in Eurem Blicke die Bitte: Bertha, gebt mir meine Mutter wieder . . . und diese Bitte von Euch, geliebte Lucie, nicht erhören zu können, seht, das ist für mich zu schwer, als daß ich es lange ertragen könnte; ich muß fort von hier, ein längeres Hiersein würde mir den Tod bringen.

In demselben Augenblicke hörte man Hundegebell und Hörnerschall im Schloßhofe.

— Was bedeutet das? fragte Lucie erschrocken.

— Der Jagdtroß des Königs ist angekommen! sagte der Graf von Rochester, in den Saal hereinschreitend, Ihr erinnert Euch doch, Frau Gräfin, daß der König gestern versprach, Euch einen Besuch auf Erikdale abzustatten; Karl II. hat nie ein Versprechen gebrochen, — und

bei diesen Worten sah der Greis Lucie von Erikdale mit eisigem, durchbohrendem Blicke an.

— Der König?! rief die junge Gräfin erschrocken aus.

— Beruhigt Euch! sagte Frau Bertha, ich werde Euch bei dem Empfange des Königs zur Seite stehen; Ihr wißt, welche Achtung der König den Kauffrauen von Nieuwpoort zollt.

— Und ich werde weder ihn, noch sie einen Augenblick unbeobachtet lassen, murmelte der alte Graf von Rochester vor sich hin, während Lucie und Bertha sich beeilten, dem Könige am Eingange des Saales entgegen zu kommen.

Karl II. trat mit seinem Hofstaat, wobei sich auch Sir Robert Maxwell befand, in den Saal.

— Ihr seht, schöne Gräfin, sagte er, daß der König von England seine Versprechen hält; wäre dies seine Gewohnheit nicht, so würde er doch vor Allem nicht versäumt haben, ein Versprechen zu halten, das ihm die Gelegenheit verschafft, Euch seine Huldigung darzubringen.

— Schmerzlich leid thut es mir, erwiederte Lucie, daß der Graf von Rochester nicht gegenwärtig ist, um Zeuge zu sein von der Ehre, die Ew. Maj. heute dem Schlosse Erikdale erweist. Ich bitte Ew. Maj. um Vergebung, wenn der Empfang nicht derartig ist,

wie er sein sollte und gewiß sein würde, wäre mein Gemahl gegenwärtig.

— Frau Gräfin, erwiederte Karl II. lächelnd, in Euern Worten liegt für uns ein Verweis, Euern Gemahl am Tage seiner Verbindung mit Euch entfernt zu haben und als sei es Unsere Schuld, ihn hier nicht gegenwärtig zu sehen; doch nehmt, Frau Gräfin, die Versicherung, daß Wir das Opfer in seinem ganzen Umfange ermessen und erkennen, das Uns der Graf von Rochester gebracht, um Uns zu dienen, und nie werden Wir dies Opfer vergessen.

— Um Arthur seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, verführt er sein Weib und macht sie untreu! brummte der alte Graf von Rochester, dessen Blicke unverwandt den König und Lucie Erikdale beobachteten.

Nach gewohnter Weise überreichte man dem Könige den Ehrenbecher, und, während Karl II. denselben leerte, sagte er: Dieser Trunk zur Ehre der vereinigten Geschlechter Rochester und Erikdale, die noch Jahrhunderte fortbestehen, blühen, und stets das bleiben mögen, was sie bisher waren: Der Ruhm und Stolz Alt-Englands, Namen, auf denen nie ein Makel haftete!

— Und er selbst, dachte der Greis und seine Augen stierten düster vor sich hin, er selbst hat den Namen Rochester geschändet, indem er den der Erikdale besudelte.

Einige Augenblicke herrschte tiefe Stille, worauf der König die junge Gräfin Lucie mit vielsagendem Blicke ansah, ohne daß diese jedoch etwas davon bemerkte.

Frau Bertha benützte die Gelegenheit und flüsterte Lucie folgende Worte zu: Lucie, vergeßt nicht, dem Könige das goldene Buch von Erikdale anzubieten.

— Herzlichen Dank dafür, daß Ihr mich daran zu erinnern die Güte hattet, erwiederte Lucie, näherte sich dann dem Tische, worauf das Buch lag, nahm es von demselben und überreichte es dem Könige.

— Sire! sagte sie, noch nie besuchte ein hochgestellter Mann das Schloß Erikdale, ohne seinen Namen in das goldene Buch zur Erinnerung seines ehrenden Besuches für das Nachgeschlecht einzutragen. Die Namen der meisten Eurer Ahnen sind in diesem Buche zu finden, und ich bitte Ew. Maj., dem Vorbilde Eurer Ahnen nachzufolgen, und dies kostbare Buch mit dem Namen Karl zu bereichern, als ein Andenken an die Ehre, die Erikdale genießt, indem es den König innerhalb seiner Mauern sieht!

— Wo so viele berühmte Namen als glänzende Sterne funkeln, sagte der König, wird der Name Karl II. nichts mehr, als ein dunkler Punkt sein. — Euch aber, schöne Gräfin, Eure Bitte zu verweigern, würde Uns eine Unmöglichkeit sein, und Wir hoffen, daß Ihr zufrieden

sein werdet mit dem, was Wir in das goldene Buch einschreiben werden. — Auf die letzten Worte legte er einen besonderen Nachdruck, nahm das Buch aus den schönen Händen der jungen Gräfin, und begab sich damit an das Schreibpult.

Flüchtig ließ er seinen Blick in die Runde streifen, um sich zu überzeugen, ob auch Jemand ihn beobachtete; dann brachte er ein kleines Stück Papier zum Vorschein, auf welches er eilig einige Worte schrieb und es dann zwischen die Blätter des Buches legte, worauf er zu den vielen Namenszeichnungen auch die seine fügte. Auf das Buch deutend sagte er dann mit besonderem Nachdruck: — Geehrte Frau Gräfin von Rochester, Karl II. hat Eure Bitte erfüllt, ich ersuche Euch, Euch davon zu überzeugen.

— Ich danke Ew. Maj. für die Ehre, die Ihr meinem Schlosse widerfahren ließet, sagte Lucie, und nachdem der König die schöne Hand der Gräfin ehrerbietig geküßt, verließ er mit seinem Gefolge das Schloß Erikdale.

Während alle Anwesenden den Saal verließen, blieb William, Graf von Rochester allein in demselben zurück. Wie wir bereits früher sagten, hatte sein durchdringender Blick unverwandt jede Bewegung des Königs und der Gräfin beobachtet, und es war ihm nicht entgangen, daß Karl II. ein Stück Papier zwischen die Blätter des

goldenen Buches gelegt hatte. Hastig schlug er das Buch auf und fand das Stück Papier, auf dem er folgende Worte las: „Theure Lucie, heute Abend 8 Uhr werde ich an der kleinen Thüre des Parkes sein. Sobald von Eurer Harfe das Lied „God save the king“ ertönen wird, soll dies für mich ein Zeichen sein, eintreten zu dürfen, und daß Ihr mich empfangen wollt. Vermittelst der Seitentreppe werde ich mich in den großen Saal begeben, wo ich Euch zu finden hoffe.“

— Entehrung! Schande! rief der Graf von Rochester, nachdem er den Brief gelesen hatte, und es ist Karl II., König von England, der auf solche Weise die Gastfreiheit schändet, und die Tochter Eduards von Erikdale verführt, welcher für seinen Vater auf dem Schaffotte starb. — Aber nein, Lucie kann nichts anderes als ein Bastard sein, denn das Blut der Edlen von Erikdale kann die Adern einer Missethäterin nicht durchströmen. — Mein Sohn Arthur soll jedoch so schnell wie möglich hierher kommen, um das Band zu zerreißen, das entehrt und besudelt ist; — es gilt jetzt seine Ehre, und Ehre geht über den Dienst des Königs! — — Noch heute, heute will ich ihm schreiben, daß er unverweilt seine Rückreise antrete, daß er komme, um die Schmach zu rächen, welche einem Rochester angethan wurde! — und den Diener rufend befahl er, die

zum Schreiben nöthigen Utensilien auf sein Zimmer zu besorgen.

— Ihr wollt schreiben, Herr Graf? fragte Lucie, welche hereintretend die letzten Worte des Grafen vernommen hatte.

— Ja, Gräfin! war die kurze Antwort.

— An Arthur? Ihr wollt ihm gewiß die Nachricht zukommen lassen, von der Ehre, die heute dem Schlosse Erikdale zu Theil geworden ist, sagte die nichts Arges ahnende Lucie.

— Die Ehre! — rief Graf William; doch sich plötzlich besinnend sagte er kalt und schroff: Ihr betrügt Euch nicht, ich will an meinen Sohn schreiben!

— Und — fragte Lucie, — würdet Ihr mir gestatten, einen Brief dem Euren beizufügen?

— Nein, Gräfin! — war die barsche Antwort, welche Lucie empfing, — laßt Euren Brief Eurem Gemahl auf eine Weise zukommen, die Ihr nach Eurer Manier zweckmäßig findet; in meinen Brief schließe ich den Eurigen nicht! Mit diesen Worten verließ der Greis den Saal.

— Was mag wohl die Ursache der Gezwungenheit und Kälte sein, welche der Graf William seit gestern gegen mich so offen an den Tag legt? fragte sich Lucie, doch sich diese Frage zu beantworten blieb ihr keine Zeit, da Frau Bertha eintrat.

— Ihr wollt an Arthur schreiben, liebe Lucie? fragte sie eintretend. Das würde unnöthig sein, da er ohne Zweifel eher zurück sein wird, bevor Euer Brief Frankreich erreicht.

— Ha! rief Lucie, sollte Arthur so schnell zurückkommen, — unmöglich . . .

— Und dennoch zweifle ich nicht daran, daß Arthur bereits auf dem Wege nach Erikdale ist und schnell hier sein wird! — sagte die Kauffrau; mit Geld kann man viel thun! —

— Aber, je eher er zurückkommt, um so früher werdet Ihr uns verlassen, sagte Lucie betrübt; so sehr ich seine Zurückkunft auch wünsche, sehe ich ihr doch mit einiger Betrübniß entgegen, da die Freude, ihn wieder zu sehen durch den Abschied von Euch verbittert wird, durch den Abschied von Euch, an der mein Herz so sehr hängt!

Der Thurmwächter trat ein und meldete:

— Ein Reiter naht in vollem Galopp dem Schlosse.

— Himmel! sollte das Arthur schon sein? rief Lucie vor Freude erröthend.

— Ihr seht, Lucie, daß ich nicht gelogen habe.

— Fürwahr! Doch warum wollt Ihr, die ich so innig liebe, mich verlassen, während die bleiben, die ich so gerne abziehen sähe?

— Ich begreife Euch nicht!

— Ich meine, erklärte Lucie, daß mich Eure Abreise sehr schmerzlich berühren wird, während mir die Anwesenheit des alten Grafen Rochester höchst unangenehm, fast zuwider ist.

— Wie, Lucie, die Gegenwart des Vaters Eures Arthur ist Euch zuwider? rief Bertha verwundert. Es. ist wahr, der Graf hat wenig Einnehmendes; er ist kalt und abstoßend, aber er besitzt ein gerades und ehrliches Herz; — und daß er Euch liebt, Lucie, davon hat er Euch den größten Beweis gegeben, indem er Euch das Medaillon ... aber Ihr tragt es nicht, Lucie, fiel sich Bertha in die Rede, welche jetzt bemerkte, daß die goldene Kette nicht mehr den weißen Hals Luciens schmückte.

— Nein, erwiederte Lucie, Graf William hat das Kleinod wieder zurück gefordert.

— Zurück gefordert?!... und wann Lucie? rief Bertha erbleichend.

— Gestern Abend, als ich den Park durchkreuzte um Euch zu finden!

— Er forderte das Medaillon zurück, das er Euch gab, mit Worten begleitet, die ich nie vergessen werde, ... ich erinnere mich derselben, als ob er sie eben erst ausgesprochen hätte. „Lucie," sagte er, während er Euch das Medaillon umhing, „Lucie, meine Frau war eine

brave Frau, keuscher und tugendhafter war keine; nie ist eine Frau reiner und unbefleckter auf ihrem Lebenspfade gewandelt als sie . . . sie trug gewöhnlich diese Kette mit dem Medaillon; ich schenke Euch diesen Schmuck, weil ich Euch für würdig halte, denselben zu tragen, und weil ich erwarte, daß man jederzeit dasselbe auch von Euch sagen werde, was ich eben von meiner seligen Frau prieß! Das gebe Gott! Denn, Lucie, Lucie Erikdale! ich würde im Gegentheil das Kleinod zurückfordern, was ein Zeichen sein würde, daß Ihr den Namen, den Euch mein Sohn durch den ehelichen Bund schenkt, geschändet! — — Nie hat ein Rochester dies straflos geduldet!"

— — Und er, der Euch dies sagte, hat jetzt das Medaillon zurückgefordert? — Lucie, um Gotteswillen, bei dem Andenken Eures Vaters, ich beschwöre Euch, mir zu sagen, ob Ihr . . .

— Der Graf Arthur von Rochester ist soeben angekommen und abgestiegen! meldete der Thurmwart.

— Arthur! Arthur! rief Lucie, und der Gerufene trat eilends in den Saal und lag in Luciens Armen.

— Nein, nein, sie kann nicht schuldig sein, sagte Bertha zu sich selbst; wie konnte auch nur diese Vermuthung in mir aufsteigen?

— Und welchem glücklichen Zufalle habe ich Eure

schnelle Zurückkunft zu danken? fragte Lucie, sich liebevoll in dem Blicke ihres Gatten spiegelnd.

— Ihr! antwortete Arthur, die Hand der Kauffrau dankbar drückend, ihr, die, lebten wir noch in jener Zeit, wo es Feen gab, wir gewiß für eine dieser wohlthuenden Wesen halten würden.

— Nun, vielleicht bin ich eine Fee, sagte Bertha scherzend, wenigstens besitze ich einen Zauberstab, womit man Wunder thut, und dieser Zauberstab heißt — — — Gold!

— Es ist also alles glücklich abgelaufen, fuhr die Kauffrau fort, und der Brief hat den gewünschten Erfolg gehabt?

— Den glänzendsten! war die Antwort, und daß ich pünktlich Euren Rath befolgte, beweist meine Gegenwart. Ich habe in Dover gefunden, was ich in Paris suchen sollte.

— Es waltet also ein Geheimniß unter Euch Beiden! sagte Lucie, scherzend ihrem Gemahl und der Kauffrau mit dem Finger drohend; es ist wirklich alles Mögliche, Herr Graf, schon am Hochzeitstage Geheimnisse vor Eurer Frau zu haben!

— Ihr sollt Alles wissen, und Euch, Frau Bertha, sich besonders zu Letzterer wendend, Euch will ich den weitern Verlauf und Ausgang meiner Sendung mittheilen.

— Ich kam in Dover an und erkundigte mich sogleich nach dem Eisenhändler Tom Smith, an welchen Ihr den Brief adressirt hattet. Er schien sehr bekannt zu sein, denn gleich wies man mich zurecht. In seiner Wohnung sagte man mir, daß er sich in einem seiner Packhäuser befinde, wohin ich sofort meine Schritte richtete.

— Freilich kein passender Ort, um den Grafen Arthur von Rochester würdig zu empfangen; aber so sind wir Kaufleute, ein Packhaus ist unser Palais, bemerkte die Kauffrau.

Arthur fuhr fort: — Ich trat in das Packhaus ein. Das erste, was ich in's Auge faßte, war ein Mann in einem groben Wamms und mit einem Schurzfell, der, umgeben von allerlei altem, verrosteten Eisenwerk, auf einem Ambos sitzend, ein Stück grobes Brod mit Schinken verzehrte und in diesem Geschäfte so eifrig war, daß er meinen Eintritt nicht einmal bemerkte.

— Ich fragte ihn nach Master Tom Smith und war nicht wenig verwundert, als er mir folgende Antwort gab: „Tom Smith? nun, der bin ich, wie er leibt und lebt!"

— Hahaha! lachte die Kauffrau, daran erkenne ich den ehrlichen Tom!

— Ich übergab ihm den Brief, fuhrt Arthur fort,

den er, nachdem er seine Hände am Schurzfell abgewischt hatte, nahm und aufmerksam las.

„So!“ sagte er, als spräche er von einer ganz alltäglichen Sache, „200,000 Kronen . . . . . wahrhaftig, Frau Bertha scheint große Geschäfte zu machen, Geschäfte am Hofe, wie es scheint; denn, betrüge ich mich nicht, dann gehört Ihr, Mylord, zum Hofe.“

— Ich bin Graf von Rochester, gab ich ihm zur Antwort.

— Graf von Rochester . . . Graf von Rochester . . . brummte Tom Smith sich besinnend, diese Firma ist mir nicht bekannt; noch nie habe ich mit einem Rochester Geschäfte gemacht — war die für mich allerdings nicht schmeichelhafte Antwort. Aber Frau Bertha, das ist ganz was Andres; die Sache ist in Ordnung und wenn Mylord in einer Stunde wieder kommen will, so wird das Geld bereit liegen.

— Und das Geld lag bereit! fiel ihm die Kauffrau in die Rede; ich weiß nun, daß Ihr den Brief nicht umsonst besorgt habt; Tom's Wort ist mir eben so sicher wie der beste Wechsel.

— Richtig! bestätigte Arthur, als ich nach Verlauf einer halben Stunde zurückkam, händigte er mir die 200,000 Kronen ein, — und werdet Ihr es glauben — der Mann, der mir mit der größten Gleichgültigkeit

die Summe, um die der König verlegen ist, auszahlte, weigerte sich in demselben Augenblicke, einen Kauf von 5000 Pfund Sterling abzuschließen, weil der Verkäufer einen Schilling mehr verlangte, als er geben wollte.

— Das ist Handel, Graf Arthur, sagte Bertha, Ihr Edelleute seid nicht gewohnt, auf eine Kleinigkeit zu sehen; aber es sind gerade die Kleinigkeiten, worauf man achten muß, wenn man im Handel sein Glück machen will.

— 200,000 Kronen! sagte Lucie, aber wahrlich, Arthur, ich verstehe nichts von dem Allen .... Eure Sendung betraf also die Beschaffung dieser Summe...?

— Ja, Lucie, und wirklich zweifelte ich, dem Wunsche des Königs entsprechen zu können. Der König von Frankreich, oder vielmehr die Königin, ist nichts weniger als günstig für Karl II. gestimmt, weil dieser in der Weigerung verharrt, dem allgemeinen Wunsche Genüge zu leisten und sich zu verheirathen. Ich versprach mir also wenig von meiner Sendung, deren Gelingen ich nur der gütigen Dazwischenkunft der Frau Bertha verdanke.

— Aber, sagte Lucie, wird der König, der Euch den Auftrag gab, die Summe in Frankreich aufzutreiben, zufrieden sein über die Art und Weise, wie Ihr Euch der Sache entledigt?

— O, fiel ihr Bertha in der ihr eignen, etwas

unmanierlichen Weise in die Rede, wenn man um Geld verlegen ist, ist es ziemlich gleichgiltig, aus welcher Quelle man es schöpft. Anstatt mit Euch unzufrieden zu sein, Graf Arthur, wird der König, wenn er sich's auch nicht merken läßt, Euch dankbar sein; die Hauptsache Eurer Sendung war, Geld zu schaffen; Ihr bringt dies Sr. Majestät — was kann Karl II. mehr verlangen, da er Euch obendrein, im Fall Ihr beim Könige von Frankreich nicht glücklich wäret, die Ordre gab, Euch an Jeden, gleichviel an wen zu wenden, um zum Ziele zu gelangen. Aber, Graf Arthur, fuhr Bertha lächelnd fort, ich glaubte, Ihr würdet es für Eure Pflicht halten, dem Könige den Erfolg Eurer Sendung mitzutheilen, bevor Ihr nach Erikdale kommt.

— Ach, Ihr meint nicht das, was Ihr sagt, erwiederte Arthur, Lucie mit seinen Armen umfangend; wie onnte ich der Sehnsucht, meine Lucie wiederzusehen, widerstehen! Der König hat auf meine Rückkunft noch nicht gerechnet, ich wünsche diesen Tag bei Euch zuzubringen. Erst morgen werde ich den König damit bekannt machen, wie ich mich des mir von ihm gewordenen Auftrags entledigt; denn ich fürchte, daß, wenn der König mit mir zufrieden ist, er mich sogleich wieder mit einer neuen Sendung betraut. Und wieder auf solche Weise von Euch, geliebte Lucie, geschieden zu werden... nein, lieber tausend

Mal die Ungnade des Königs; denn was ist seine Gunst im Vergleich mit Eurer Liebe!

— Ihr liebt mich also innig? lispelte Lucie.

— Ob ich Euch liebe! und eine Unzahl von Küssen drückte er auf die Purpurlippen der Lilie von Erikdale.

— Meine Ankunft muß geheim bleiben, nahm Arthur das Wort, ich will diesen ganzen Tag genießen und nicht gestört werden; heute Abend wollen wir im engern Familienkreise unsere Hochzeit feiern.

— Das zugleich mein Abschiedsfest sein wird! setzte die Kauffrau von Nieuwpoort hinzu; denn morgen, wenn der Tag graut, werde ich abreisen. Ich bitte Euch also, Graf Arthur, mir die nöthigen Documente, betreffend die Anleihe der zweimalhunderttausend Kronen, einzuhändigen, damit die Zurückerstattung zur bestimmten Zeit geregelt geschehe.

— Gut! antwortete Arthur, aber Eure plötzliche Abreise ist gegen die Bedingung des Kaufbriefes, worin Ihr versprochen habt, die ersten drei Tage nach unserer Verheirathung mit uns unter einem Dache zubringen zu wollen ..... ich werde also vor der Hand nicht erlauben.....

— Jeder Versuch, meinen Aufenthalt zu verlängern, wird vergebens sein, unterbrach Bertha Arthurs Rede; für Handelsleute ist Zeit Geld, und jeder Augenblick ist kostbar!

— Aber, Frau Bertha, warum plagt und quält Ihr Euch doch so, Ihr, die Ihr schon so reich seid!

— O Graf, Jedermann hat seine besondern Geheimnisse, und auch ich habe die meinen. Vielleicht werdet Ihr später, wenn ich nicht mehr bin, die Gründe erfahren, weshalb ich ruhelos beschäftigt bin, meine Schätze zu vermehren. — Doch, bringen wir die wenigen Stunden, die uns noch bleiben, so angenehm wie möglich hin; — während Ihr, Herr Graf, Euch Eurer Reisekleider entledigt, will ich mit Lucie einen Spazirgang in den Park machen. Wohlan, Lucie, besuchen wir noch einmal Euer Lieblingsplätzchen . . . und Lucie ihren Arm bietend, verließ Bertha mit ihr den Saal.

Kaum hatten sich Beide entfernt, als die Thür, welche nach den Gemächern des Grafen William von Rochester führte, sich öffnete, und ein Diener durch sie in den Saal trat.

— Verwundert blieb er stehen, als er den Grafen gewahrte.

— Euer Edlen hier? fragte der Diener verwundert.

— Ja, John, was willst Du von mir?

— Mylord, Graf von Rochester, Euer Vater, hat mir einen Brief übergeben, welchen ich so schnell wie möglich nach Frankreich an Euer Edlen besorgen soll. — Da Euer Edlen sich jedoch hier befinden . . . .

— Wirst Du nicht nöthig haben, die Reise nach Frankreich zu unternehmen, ergänzte Arthur; gieb mir den Brief, der nun schneller in meinen Händen ist, als mein Vater vermuthet.

Der Diener gab Arthur den Brief und entfernte sich.

— Ein Brief von meinem Vater!? fragte sich Arthur, was mag der Graf von Rochester, sonst ein geschworner Feind alles Schreibens, mir doch zu melden haben?

Er las:

„Mein Sohn! — Euer Name, der Name Rochester ist beschimpft, auf unser Geschlecht, bis jetzt ohne Flecken, ist eine Schmach geworfen, welche zu verwischen die Sache ist, die ich Euch auftrage. — Kehrt daher unverzüglich zurück, verlaßt, sobald Ihr dieses Schreiben empfangt, Frankreich, ob Ihr nun den Auftrag, den Ihr vom Könige habt, ausgeführt oder nicht. Ihr begreift, wenn ich Euch dies schreibe, wie wichtig Eure Anwesenheit hier ist. Verzögert also Eure Ankunft nicht! Eine Schmach, die auf unsern Namen geworfen wurde, darf nicht länger daran haften."

— Sonderbar und für mich unbegreiflich! — sagte Arthur, und, als traute er seinen Augen nicht, las er den Brief nochmals. Mein Name, der Name Rochester besudelt! wer soll der Elende sein? ich will augenblicklich Aufklärung über diese Sache. Als er den Saal ver-

lassen wollte, trat Graf William ein, nicht wenig verwundert, Arthur anzutreffen, den er fern wähnte.

— Ihr hier, mein Sohn? — welchem Zufall haben wir Eure schnelle Zurückkunft zu danken?

Mit wenig Worten erzählte Arthur dasjenige, was uns bereits aus dem Vorhergehenden bekannt ist; und nachdem er seine Erzählung geendet hatte, sagte er:

— Gewiß wird Euch meine Gegenwart erfreuen, da ich aus dem Briefe, den ich eben empfing, ersehe, daß wichtige Umstände Euch genöthigt haben, mich zu unverweilter Rückkehr hierher zu ermahnen.

— Ihr habt den Brief empfangen?

— Ja, mein Vater, Euer Diener gab mir denselben vor einigen Minuten — — — doch, mit welcher Schmach ist der Name Rochester besudelt, und wer ist der Elende, der es wagte?

— Arthur, Einer unserer Ahnen, Raoul von Rochester, hatte ein Weib, deren Schönheit durch ganz England gerühmt wurde, die er innig liebte und wie einen Engel verehrte . . . . .

— O ja, sie, die auf so schreckliche Weise ums Leben kam, indem sie in einem Anfalle von Raserei sich selbst tödtete — diese Geschichte ist mir bekannt, sagte Arthur.

— Nein, nein; dieser Wahnsinn und Selbstmord war nur ein Vorwand, um ein Verbrechen zu verdecken,

das, wäre es nicht bestraft worden, den Namen Rochester auf ewig gebrandmarkt haben würde. — Layton von Rochester, so hieß Raouls Vater, war ein Mann, dem die Ehre über Alles ging, ein halsstarriger Greis, kalt und zurückstoßend, aber mit einem ehrlichen Herzen; er überhäufte Anna, seine Schwiegertochter, mit wahrhaft väterlicher Liebe. — Bald jedoch glaubte er Ursache zu haben, an der Treue gegen ihren Gemahl zu zweifeln. Deshalb beobachtete er alle ihr Thun und endlich überraschte er sie in den Armen eines Andern; er stieß ihr den Dolch in das schuldige Herz, und mit ihrem Blute wusch er die Schande ab, womit sie den Namen Rochester besudelt hatte!

— Aber in welcher Beziehung steht diese Geschichte mit demjenigen, was Ihr mir zu sagen habt? fragte Arthur, beklommen und verwundert den Grafen anstarrend.

— Daß, wie einst Raoul von Rochester betrogen und hintergangen wurde, auch gegen Euch Betrug und Verrath geübt, der Name Rochester geschändet worden ist! — — —

— Großer Gott! — rief Arthur, Vater, was sagt Ihr?

— Die Wahrheit, mein Sohn; ein Betrug, wie Anna Douglas die schändlichste Untreue gegen Raoul von Rochester übte . . . . .

— Sollte Lucie Erikdale mir untreu sein? rief Arthur; nein, nein, mein Vater! Das ist unmöglich! — Die Liebe, mit der sie mich beglückte, ihr tadelloser, ja musterhafter Lebenswandel, die Freude, die sie vor wenig Augenblicken über meine Rückkehr so offen an den Tag legte, die Thränen der Rührung, die in ihren Augen perlten . . . sollte dies Alles Heuchelei sein? — o nein, nein, einer solchen Verworfenheit ist meine Lucie nicht fähig! Nein, Vater, nein, Ihr betrügt Euch, Ihr habt Euch durch den Schein verleiten lassen. Lucie Erikdale kann nicht schuldig sein! —

— Arthur, sprach der Greis, in kaltem Grabeston, habe ich je gelogen? Seht mich an und lest in meinen Augen, ob meine Beschuldigung falsch ist! —

— Nein, o nein, mein Vater, nie! Wie könnte ich es wagen, Euch einer solchen Niederträchtigkeit fähig zu halten! Aber, bedenkt, wie oft fällen wir schnelles Urtheil und ach wie oft finden wir zu spät, daß wir uns selbst betrogen haben — bedenkt, wer Lucie Erikdale stets war, was das Geschlecht, aus dem sie entsprossen ist. Solch eine Beschuldigung ohne Beweise . . . . .

— Meine Augen haben mich nie betrogen, sagte William von Rochester, welche Beweise begehrt Ihr denn noch?

— Großer Gott! Ihr waret dann Zeuge ihrer Untreue?

— Ja! antwortete der Greis.

— Und Ihr hindertet diese nicht?

— Nein, mein Sohn, denn ein gewisses Etwas sagte mir, daß, als ich Zeuge ihrer Schande war, es das erste Mal nicht war, daß sie Ehre und Pflicht vergaß, die geschworne Treue schändete. Die Frau, die durch Gewalt von Unehre und Untreue zurückgehalten werden muß, besitzt weder Ehre, noch Tugend; Diejenige kann nicht tugendhaft genannt werden, welche durch Andere bewacht wird.

— Erzählt mir Alles, Alles, Vater! flehte Arthur, dessen Gesicht bleich war, wie das einer Leiche; jetzt, da ich vorbereitet bin, werden mich Eure Worte weniger treffen . . . seht, ich bin ruhig, gelassen, ich kann Euch jetzt anhören, verschweigt mir Nichts, Nichts, ich will, ich muß Alles wissen! Und während er dies sagte, zitterte er am ganzen Körper und die heftigste Unruhe war auf seinem Antlitze zu lesen.

— Nein, jetzt nicht, keine Uebereilung — —

— Ich muß, ich will Alles wissen! Ich will zu Lucie eilen, ihr ihre Unehre vorhalten und das Band zerreißen, auf ewig zerreißen, das mich an sie bindet . . . .

— Nein, ihre Thränen, ihr Flehen würde Euch rühren, Ihr würdet ihr glauben; denn man hält die,

welche man liebt, gern für unschuldig. — Nein, vor Allem keine Uebereilung!

— Aber, Vater, rief Arthur erbleichend, Ihr werdet doch keine Rache nehmen, wie sie Layton von Rochester einstmals nahm .... denn sie, sie möge schuldig sein, Lucie Erikdale möge das schuldigste Weib sein, das je seinen Eid der treuen Liebe brach, vor solch einer Rache würde ich sie beschützen, so groß ihre Schuld auch sein möge: Auch gegen Euch!

— Arthur, sagte Graf William mit dem kalten Ernst, der so sehr mit der Leidenschaft des Gatten Luciens contrastirte, ich will nicht, daß Ihr den Worten eines Greises Glauben schenken sollt, dessen Verstand vielleicht durch das Alter geschwächt, dessen Augen die Jahre verdunkelt haben; ich will nicht, daß Ihr Vertrauen setzet in das, was ein Greis sagt, den Ihr vielleicht als kindisch geworden ansehet!

— Vater!

— Laßt mich endigen! Ich will, daß Ihr Euch selbst überzeugt. — Heute Abend, wenn die Glocke dieses Schlosses die achte Stunde verkündet, erwarte ich Euch in diesem Saale; dann werdet Ihr Euch überzeugen, daß mein Verstand noch nicht durch das Alter geschwächt ist, daß die Jahre meine Augen noch nicht verdunkelt haben, daß Lucie Erikdale schuldig und nicht länger würdig ist,

den Namen Gräfin Rochester zu führen . . . . . eben= sowenig als ich sie würdig achte, länger das Medaillon Eurer Mutter zu tragen, das ich ihr schenkte, und zeigte seinem Sohne den Schmuck.

— Und sagte sie nichts, gar nichts zu ihrer Ent= schuldigung, als Ihr das Medaillon wieder von ihr zurückverlangtet?

— Nichts! antwortete der Greis. Was konnte die Schuldige auch zu ihrer Vertheidigung anführen? Hört, Arthur, keine Uebereilung, bezwingt Euch, bis Ihr voll= kommene Sicherheit haben werdet, die heute Abend zu der bestimmten Zeit hier an diesem Orte Euch erwartet. Und, seine Hand auf die Schulter seines Sohnes legend, fuhr er fort: Arthur, ein Mann muß seine Leidenschaft zu bekämpfen und zu unterdrücken wissen. Nie gebar Eure Mutter einen Feigling, zeigt Euch muthig! — Er verließ den Saal, seinen Sohn in der heftigsten Seelenqual zurücklassend.

Vom Schmerz übermannt sank dieser auf einen Stuhl.

— Lucie, die ich zu gut hielt für diese Erde, die ich anbetete wie eine Heilige, Lucie ist treulos, tief, tief ge= sunken! O Gott, das ist zu viel. Weinend bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen.

Plötzlich fühlte er sich von zwei Armen umfaßt und einen zärtlichen Kuß auf seine Stirne gedrückt.

Wie aus tiefem Traume erwachend, sah er auf Lucie! rief er, Ihr?! —

Freilich, ich! antwortete Lucie scherzend und nichts Arges ahnend, es ist wirklich galant, Euch im ganzen Schlosse durch mich suchen zu lassen; früher suchtet Ihr mich! Wollt Ihr vielleicht schon den zweiten Tag nach unserer Verheirathung den Herrn und Gebieter spielen!?

— Lucie, stotterte Arthur, Lucie, diese Sprache.....

— Aber, Himmel! wie seht Ihr aus? Wollt Ihr mich zu fürchten machen oder ist es so Brauch, daß die Herren Ehegenossen ihren Frauen Furcht und Angst einjagen? — ach, Arthur, es rührt mich nicht, ich bin nicht so furchtsam, mich vor Eurem gefährlichen Blicke zu verkriechen, und als Beweis siehe ..... und dabei wollte sie ihm einen Kuß auf seine Lippen drücken.

— Weg von mir! — schrie Arthur wild aufspringend und Lucie von sich stoßend, weg! fort! Eure Küsse sind Gift.....! und wie ein Wahnsinniger rannte er davon.

Lucie Erikdale stieß einen gellen Schrei aus.

— Er stößt mich mit Abscheu von sich, er verachtet mich, anstatt mich zu lieben! Großer Gott, was habe ich denn verbrochen?!

Bewußtlos fiel sie in die Arme der Frau Bertha, die auf den Schrei Luciens herbeigesprungen war.

— Bewußtlos?! — — — was sagte sie? — —

sie von sich gestoßen? — — -- arme Lucie! sagte die Kauffrau von Nieuwpoort, einen Kuß auf die bleiche Stirn der Ohnmächtigen drückend, und was bedeutet es, daß der Graf William das Medaillon zurückgefordert? hier ist etwas Schändliches geschehen, oder es findet ein schrecklicher Irrthum statt. Wie dem auch sei, meine Pflicht gebietet mir, über sie zu wachen! — Ich reise nicht, ich bleibe!

Zweites Kapitel.

— Maxwell, sagte der König, Du und Wilson werdet mich begleiten; — ich bin überzeugt, daß ich auf Eure Verschwiegenheit rechnen kann; denn bei St. Georg, lieber will ich sterben, als daß mein geheimes Liebesverhältniß mit der Gräfin von Rochester bekannt werde.

Für mich möge sie die Frau sein, die ihrem Gemahl untreu ist, das erhöht meine Liebe zu ihr und überzeugt mich von der ihrigen gegen mich; denn wenn eine Frau, wie Lucie Erikdale ihre Pflicht vergißt, dann muß sie heftiger Drang dazu treiben. Unsere Liebe bleibe ein ewiges Geheimniß und Lucie Erikdale vor den Augen der Welt das, was sie bisher war, ein Muster der Keuschheit und Tugend.

— Und im Schloß Erikdale selbst soll die Zusammenkunft stattfinden, Sire? fragte Wilson.

— Ja, sobald die Glocke des Schlosses die achte Stunde verkündet hat, soll ich mich an der kleinen Thüre

des Parks befinden, die, wie sie mir gestern Abend selbst versprach, geöffnet bleiben soll. — Sie wird mir ein Zeichen geben, ob ich sicher eintreten darf, indem sie auf ihrer Harfe das Lied „God save the king“ spielen wird. Auf das Zeichen werde ich eintreten und längs der kleinen Treppe den großen Saal erreichen, wo mich die Gräfin erwartet. . .

— Auf Erikdale? unmöglich! wenn Miß Clara die Rolle der Gräfin spielt — brummte Maxwell vor sich hin, ich fürchte eine Entdeckung — aber nur Muth, ich bin ja beständig beim Könige und das „God save the king“ wird sich gewiß nicht hören lassen. Man muß es auf irgend ein Hinderniß, einen Vorfall schieben, der die Gräfin verhindert, den König zu sprechen. Nur Muth, Robert Maxwell, das Glück ist dir augenblicklich mehr als je günstig und wird dir auch diesmal wieder durchhelfen.

— Du wirst Sorge tragen, daß Du gegen sieben Uhr bereit bist, mit mir das Palais zu verlassen; wir sind dann zeitig genug in Erikdale, und sage Wilson, daß er sich bereit hält, uns zu folgen.

— Ew. Majestät sei versichert, daß der Befehl vollzogen wird! erwiderte Maxwell; — — und kaum hatte sich der König entfernt, als Wilson erschien.

— Wahrlich, Wilson, der Bursche wird immer un-

verschämter, hob Maxwell an, ich bin mit Eurem Neffen, dem Steuermann, nichts weniger als zufrieden, daß er sich von einem so einfältigen Tölpel, wie Mus Dirks ist, hat hinters Licht führen lassen! es ist nicht gut für Jemand, der für eines anderen Schlauheit Bürgschaft leistet.

— Auch ich wünsche, daß er für immer von hier entfernt werde, sagte Wilson, ich fürchte, der König wird endlich mißtrauisch gegen mich werden. Aber wie ihn entfernen? ein Sprichwort sagt: „Ein Esel stößt sich nicht zwei Mal an denselben Stein.“ ich glaube deshalb, daß es nicht leicht sein wird, ihn zum zweiten Male in die Falle zu locken.

— Wenn es uns nur gelänge, ihn auf einige Tage aus dem Wege zu räumen! sagte Maxwell und setzte dann in Gedanken hinzu: Bin ich erst Pair und Herzog, dann werde ich nichts mehr von ihm zu fürchten haben, und sollte ich zur Gewalt meine Zuflucht nehmen müssen .... Wilson, fuhr er dann laut fort, Du hast, wie ich glaube, den Schlüssel zu dem Gewölbe an der Hinterseite des Palais, welches öfters zum Weinkeller dient?

— Ja, Sir!

— Nun, dann mag Mus Dirks auf einige Tage dort seinen Aufenthalt nehmen, während welcher Zeit wir

von seinen Belästigungen nichts zu leiden haben werden ... eine glückliche Idee steigt in mir auf; doch still, er kommt. Der Bursche ist leichtgläubig und hegt kein Mißtrauen gegen uns; wenn uns das Glück begünstigt, so sitzt er binnen wenig Minuten hinter Schloß und Riegel. Geh und hole den Schlüssel zum Gewölbe, aus meinem Gespräch mit Dirks wirst Du leicht die Rolle herausfinden, die Du bei der Geschichte durchführen sollst.

Wilson ging und Maxwell maß, als wäre er in tiefes Nachdenken versunken, das Zimmer, wobei er sich stellte, als hätte er Mus Dirks nicht eher bemerkt, als bis dieser sich in seiner nächsten Nähe befand.

— Ha, Ihr hier, Sir? fuhr Maxwell aus seinem angenommenen Nachsinnen empor, Ihr kommt in der That wie gerufen. Den ganzen Tag habe ich Euch keinen Augenblick aus meinen Gedanken gebracht.

— Gut, Sir! das ist mir sehr angenehm! Und was habt Ihr über mich gedacht?

— Wenn ich sicher wäre, mich auf Euch verlassen zu können, so wäre Euer und mein Glück gemacht.

— Ei, wenn ich mein Glück machen kann, wohlan! nur muß es eine ehrliche Sache betreffen. Dann, Sir Maxwell, ein Mann, ein Wort!

— Euch die Wahrheit zu sagen, so hege ich Mißtrauen gegen Wilson!

— Ich auch, Sir Maxwell, ich kann den Kerl durchaus nicht leiden!

— Wir haben ihn jedoch nöthig, denn er ist ein schlauer Fuchs, und man muß auf seiner Hut sein, um ihn zu überlisten.

— Ich begreife noch nichts von Allem, was Ihr mir da sagt. Nur gerad durch See,*) dann weiß ich schon, wohin Ihr den Cours richten wollt.

— Nun, so paßt auf, begann Maxwell in vertraulichem Tone; ich weiß ganz sicher, daß in den Kellergewölben dieses Palais ein Schatz verborgen liegt, und, wäre es möglich, mir Zugang zu diesen Räumen zu verschaffen, es würde mir nicht viel Mühe kosten, den Platz, wo derselbe liegt, zu entdecken.

— Ein Schatz? Und wem gehört er? fragte Mus begierig.

— Dem, der ihn hebt, sollte ich meinen; außerdem habe ich Anspruch darauf, da derjenige, welcher den Schatz hinterließ, mir denselben auf seinem Sterbebette überwiesen hat.

---

*) Ein sehr gebräuchliches Sprichwort in Holland, was ungefähr so viel sagen will als: Rein vom Munde weg, ohne Umstände sprechen. Anmerkung des Uebersetzers.

— Wirklich?!

— Hört! Meine Eltern waren reich, wurden aber bei einer gewissen Gelegenheit ihres ganzen Vermögens beraubt, ohne daß es ihnen gelingen wollte, den Dieb zu entdecken.

— Beinahe meine Geschichte! —

— Vergangenes Jahr lag der Intendant dieses Palais, ein früherer Freund meiner Eltern, auf dem Sterbebette. Wenige Augenblicke vor seinem Tode ließ er mich zu sich kommen und offenbarte mir, daß er es gewesen sei, der den Diebstahl bei meinen Eltern verübt habe. Unbegrenzte Habsucht hatte ihn zu dem Verbrechen getrieben, und da seine Gier nach Geld zur schrecklichen Leidenschaft geworden war, hatte er ein beträchtliches Vermögen zusammengescharrt, das er sorgfältig in den Kellerräumen dieses Palais vergraben hatte. Er deutete mir den Platz an und ich bin sicher, denselben zu finden, sobald ich nur Zugang zu den Gewölben erlange.

— Und ist dies so schwierig zu bewerkstelligen?

— Wilson hat den Schlüssel; verlange ich denselben, dann, — denn er ist, wie schon gesagt, ein schlauer Fuchs, der bereits einiges Vermuthen hat, woher, ist mir unbekannt — dann würde er mich gewiß nicht allein lassen, um den Schatz zu heben, und — wie Ihr begreifen werdet — die Sache muß geheim bleiben, denn, würde

der Schatz entdeckt, dann würde sich der König denselben aneignen, da er in seinem Palais gefunden wurde. Ich habe nicht nöthig Euch zu sagen, welcher Schlag das für mich wäre, da der größte Theil des Schatzes aus den Geldern besteht, die der Intendant meinen Eltern entwendet hat.

— Das ist wahr! vollkommen wahr! — Aber warum wollt Ihr Wilson nicht mit in das Geheimniß ziehen?

— Ich habe Euch ja schon gesagt, daß ich dem Burschen nicht recht traue. So groß auch der Antheil sein möge, den ich ihm von dem Schatze schenken würde, er würde mich dem ungeachtet verrathen, und nicht allein, daß ich dadurch die Gunst des Königs verlieren würde, nein, man würde mich auch noch zur Zurückgabe zwingen!

— Ich bedarf also eines ehrlichen Mannes, der außerdem schlau ist; und fürwahr, ich glaube, Sir, daß ich wohl keine passendere Person dazu finden werde, als Euch!

— Wahrhaftig! wenn es gilt schlau zu sein, dann bin ich Euer Mann; ich meine, daß ich gestern mit dem Steuermann James ein hübsches Pröbchen gegeben habe ... und ob Ihr mir trauen dürft? seht, ich gleiche meinem Vater, und dieser genoß das vollste Vertrauen der Frau Bertha, die eben nicht besonders freigebig damit ist, Jemandem ihr Zutrauen zu schenken.

— Ich rechne also auf Euch, Sir Dirks!

— Getrost! Sir Maxwell; hier die Hand darauf!

— Der dritte Theil des Schatzes gehört Euch, und Ihr werdet reich sein, Sir Dirks, und ist man reich, so steigt man schnell sehr hoch bei Hofe; ich weiß zwar nicht, ob Ihr einen Werth darauf legt, aber daß Francisca dann Eure Gattin wird, darauf könnt Ihr rechnen!

— Potz Haifisch, Euer Vorschlag gefällt mir, es betrifft eine ehrliche Sache und ich müßte sehr dumm sein, nicht zuzugreifen, wenn Ehre und Reichthum nur so zum Aufheben vor mir liegen. Die Sache stimmt, ich bin Euer Mann, Sir Maxwell!

— Das freut mich und beweist mir zugleich, daß Ihr ein verständiger Mann seid, der seinen Vortheil nicht aus den Augen verliert. Die große Frage ist nun, wie in die Gewölbe zu gelangen, um sich des Schatzes zu bemächtigen, ohne daß es Wilson bemerkt. Denn Ihr müßt wissen, daß Einer allein den Schatz zu heben nicht im Stande ist. Es muß gegraben werden; der Schatz soll schwer sein und Eile ist auch nothwendig . . . und nachdem sich der Günstling des Königs scheinbar einige Augenblicke bedacht, fuhr er fort: ich hab's —! fürchtet Ihr Euch vor Gespenstern, Sir Dirks?

— Vor Gespenstern fürchten? erwiederte Dirks; man sagt, ein verständiger Mensch glaubt an keine Gespenster,

aber ich bekenne offen, in diesem Punkte nicht sehr verständig zu sein!

— Ihr würdet also nicht gern einige Zeit allein in den Gewölben zubringen wollen?

— Was den Tag anbelangt, da mache ich mir gerade nicht sonderlich viel daraus, aber die Nacht thue ich's nicht um alle Schätze der Welt!

— O, dann ist kein Hinderniß mehr vorhanden. Ihr müßt mit mir eine Wette eingehen, natürlich nur zum Schein, daß Ihr vierundzwanzig Stunden in den Kellergewölben zubringen wollt. Ich verspreche Wilson einen Theil des Gewinns und er wird Euch den Zugang zu den Gewölben verschaffen. Aber sieh, da kommt er eben, also schnell unsern Plan ausgeführt; Ihr begebt Euch in die Gewölbe, behaltet den Schlüssel bei Euch, damit, im Fall Ihr nicht länger bleiben wollt, Ihr auf die Oberwelt wieder gelangen könnt, wodurch Ihr die Wette verliert. Seid Ihr einmal in den Gewölben, dann werde ich mich unter dem einen oder andern Vorwande zu entfernen wissen, komme zurück, thue drei Schläge an die Thür, Ihr öffnet, wir gehen beide an's Werk und sind in kurzer Zeit im Besitze des Schatzes. — Still, er kommt, daß er nichts merkt, Sir... Und Ihr glaubt also nicht an Gespenster, Sir? sagte Maxwell laut, als Wilson genaht war.... Großsprecherei, weiter nichts; es giebt keinen

Menschen, der nicht an Gespenster glaubt! Und Maxwell gab Wilson, ohne daß es Mus Dirks bemerkte, ein Zeichen.

— Was, rief Wilson, der das Zeichen, welches ihm Maxwell gab, augenblicklich verstand, Sir Mus Dirks fürchtet sich nicht vor Gespenstern? nehmt mir's nicht übel, Ew. Gnaden, das glaube ich nicht!

— Und es ist dennoch so!

Maxwell versetzte Mus einen gelinden Stoß, um ihn zu verhindern weiter zu sprechen. — Ich glaube, nahm er das Wort, daß, obgleich Sir Dirks an keine Gespenster glaubt, er dennoch keine vierundzwanzig Stunden in den Kellergewölben dieses Palais, zu denen Ihr, Wilson, die Schlüssel habt, zuzubringen im Stande ist.

— Das glaube ich auch nicht, Sir, gab Wilson zur Antwort.

— Haha! dachte Mus, jetzt fange ich an zu begreifen, wo Sir Maxwell hinaus will; — und darauf begann er: Und ich sage Euch, Master Wilson, daß es mir völlig gleichgültig ist, ob ich in oder unter dem Palais auf 24 Stunden meine Wohnung nehme!

— Ihr wißt wahrscheinlich nicht, daß es in den Gewölben erschrecklich spukt? sagte Wilson.

— Was geht das mich an? versetzte Dirks in prahlerischem Tone, ich spüre gerade besondere Lust, mit Gespenstern Bekanntschaft zu machen!

— Ihr werdet gewiß ganz anders sprechen, sobald Ihr Euch in den Gewölben befindet, bemerkte Maxwell.

— Nicht anders als jetzt! Und sich zu Maxwell wendend, fragte Mus diesen heimlich: Halte ich mich gut?

— Ausgezeichnet! fahrt so fort und Wilson geht in die Falle, erwiederte ihm Maxwell ebenfalls leise, dann fuhr er laut fort: aber bedenkt, Sir Dirks, daß Wilson die Schlüssel in seiner Verwahrung hat, und, — wenn er Euch beim Wort nähme?

— Nun, was wäre es dann? erwiederte Mus, was ich einmal gesagt habe, das bleibt gesagt; ich wette um 10 Pfund. Wagt Ihr 10 Pfund dagegen, Sir Maxwell?

— Ohne mich zu besinnen! gab dieser zur Antwort.

— Auch ich würde, wenn mich Sir Dirks der Ehre für würdig achtet, eine Wette eingehen!

— Ich nehme sie an! rief Mus. Würdet Ihr, Master Wilson, mir wohl den Zugang zu den Kellerräumen verschaffen können?

— Jawohl, Sir! wenn es Ew. Gnaden wünschen! gab Wilson, der jetzt den ganzen Plan durchschaute, zur Antwort.

— Nun denn, sogleich! rief Mus.

— Wie Ihr wollt!

— Es ist jetzt drei Uhr, sagte Maxwell, wenn Ihr also bis morgen Nachmittag drei Uhr in den Gewölben

bleibt, habt Ihr die Wette gewonnen; aber wartet, ich werde Wilson noch etwas weiter von der Fährte abbringen, flüsterte er Mus zu, und sich darauf zu Wilson werdend fragte er diesen, ohne daß es Jener hören konnte: Es befinden sich doch Riegel außen an der Thür?

— Ja, Sir, und feste! gab der Kammerdiener zur Antwort.

— Aber verlaßt Ihr vor der Zeit die Gewölbe, fuhr Maxwell laut fort, dann habt Ihr die Wette verloren; was meint Ihr, Wilson, wenn wir Sir Dirks den Schlüssel behalten ließen, damit er, wenn es ihm graut, die Gewölbe verlassen kann?

— Ist mir gleichgültig, versetzte Wilson, ich, was mich betrifft, bin sicher, daß Sir Dirks viel früher als morgen die Gewölbe verlassen wird.

— Baut darauf nicht so fest und haltet Eure 10 Pfund bereit, prahlte Mus; und nun nicht länger gezögert; habt Ihr den Schlüssel, Master Wilson?

— Ich trage ihn allezeit bei mir, Sir!

— Wohlan, dann giebt es nichts, was uns noch hindert, zu gehen! Und damit verließen die Drei das Gemach, und stiegen die Treppe hinab, die zu den Gewölben führte.

— Vergeßt das Zeichen nicht, flüsterte Maxwell Mus zu, drei Schläge an die Thür.

— Ich werde es nicht vergessen; aber laßt nicht zu lange auf Euch warten, antwortete flüsternd Mus Dirks; denn, Euch die Wahrheit zu sagen, ich spüre wenig Lust, mich lange allein in den Gewölben aufzuhalten.

— Darüber beruhigt Euch; ich werde schneller zu Euch zurückgekehrt sein, als Ihr es vermuthet.

Angekommen am Eingange zu den Gewölben, öffnete Wilson die schwere eichene Thür und händigte darauf Mus Dirks den Schlüssel ein.

— Ich glaube, Sir, daß Ihr sehr bald von dem Schlüssel Gebrauch machen werdet, sagte Maxwell.

— Ich auch! setzte Wilson hinzu.

— Nicht vor der Zeit, bis zu welcher ich die Wette gewonnen habe! sagte Mus, trat in die Kellergewölbe ein und schloß die Thür hinter sich.

Hastig schob Wilson die Riegel außen an der Thür vor.

— Grabt nun nach Eurer Bequemlichkeit nach dem Schatze, rief Maxwell, und behaltet ihn für Euch!

— Zieht den Gespenstern die Perrücken ab, setzte Wilson hinzu, wenn Ihr anders Lust dazu verspürt.

— Wir werden also für einige Zeit nichts von dem Burschen zu fürchten haben, sagte Maxwell triumphirend, während er mit Wilson die Treppe wieder hinauf stieg.

Drittes Kapitel.

— Graf von Rochester, redete die Kauffrau von Nieuwpoort den alten Rochester an, Ihr habt Lucien von Erikdale das Medaillon wieder zurückgenommen, das Ihr derselben früher gegeben.

— Ja, Frau Bertha! antwortete der Graf trocken.

— Und warum, Mylord?! —

— Weil sie nicht würdig ist, dasselbe zu tragen!

— Mylord! ich war gegenwärtig, als Ihr Jener die Kette mit dem Medaillon umhingt, ich hörte auch die Worte, mit denen Ihr diesen Act begleitetet. Jetzt, da Ihr das Medaillon zurückverlangt habt, brauche ich Euch um die Ursache nicht zu fragen, ich weiß, wessen Ihr sie für schuldig haltet!

— Aber, fuhr die Kauffrau nach einer kurzen Pause fort, Mylord, ich war die Freundin ihrer Mutter, ich gelobte dieser, für ihr Kind zu sorgen, als ob es mein eigenes wäre;

ich habe wohl nicht nöthig, Euch zu sagen, wie ich mich meiner Pflicht entledigt habe; Ihr waret Zeuge von der Liebe, mit welcher ich ihr begegnete, von dem Interesse, mit welchem ich für ihr Glück sorgte. Graf von Rochester, weilte die Baroneſſe von Erikdale noch unter den Lebenden, an wen würdet Ihr Euch nach solch einer Entdeckung, die Ihr gemacht zu haben glaubt, zuerst gewendet haben? Versetzt Euch einmal in den Fall, ich wäre Luciens Mutter, und mehr oder weniger Anspruch habe ich auf dieses Prädikat, sprecht frei und offen, verschweigt mir nichts! Erzählt mir Alles, und wäre es auch, daß Schamröthe meine Wangen decken sollte; lieber dies, als eine Ungewißheit, die mich foltert, die mich tödtet ....!

— Ihr habt das Recht, dies von mir zu fordern, Frau Bertha; aber seht, auch mein Sohn hat das Recht, ein Gleiches zu verlangen! So hört denn: Gestern Abend streifte ich, während die Lustbarkeiten im Schlosse zur Verherrlichung des Hochzeitsfestes stattfanden, durch die Gänge und Alleen des Parkes, denn in meinen Jahren flieht man das Festgewühl und sucht die Einsamkeit. — Ermüdet nahm ich Platz auf einer Bank in der Nähe des Pavillons, welcher sich dicht zur Seite der Ceresstatue befindet, und gedeckt durch die Statue saß ich gleichsam in einem zufälligen Versteck. Da plötzlich

nahten Tritte, ich sah auf und erblickte einen Herrn und eine Dame im vertraulichen Gespräch vertieft, die Arm in Arm sich dem Platze näherten, auf dem ich mich befand. Ich achtete wenig darauf; erst als ich den Namen Lucie äußern hörte, noch weit davon entfernt, zu meinen, es sei die Gattin meines Sohnes, richtete ich doch meine Aufmerksamkeit auf die Worte, welche ich deutlich vernehmen konnte: „Ihr habt nichts zu fürchten," hörte ich den Mann, der den Arm um ihre Taille geschlungen hatte, „Ihr habt nichts zu fürchten, schöne Lucie, Euer Gemahl befindet sich in diesem Augenblicke schon weit entfernt von London; Arthur von Rochester kann uns also nicht überraschen . . ." und mit diesen Worten steckte er einen Ring an den Finger der Dame.

— „Arthur von Rochester kann uns also nicht überraschen," rief der junge Rochester, ach, es ist kein Zweifel mehr! Lucie, Lucie! habe ich das an Euch verdient?

— Laßt mich fortfahren! unterbrach ihn der Greis; sie nahm den Ring an, und ihr Begleiter fuhr fort: „hier können wir uns nicht länger verweilen, es ist gefährlich, da der alte William von Rochester nach seiner; Gewohnheit wahrscheinlich im Parke herumschwärmt; würden wir ihm begegnen, Ihr wäret verloren . . ." und Beide traten in den Pavillon ein, worauf der Mann,

der die letzten Worte gesprochen hatte, die Thür hinter sich schloß.

— Großer Gott! rief Arthur aus, wo solche Beweise sprechen, kann kein Zweifel mehr herrschen!

Frau Bertha war bleich wie eine Leiche.

— Es war mir nicht möglich, länger den Platz zu behaupten, wo ich solch schreckliche Entdeckung gemacht hatte, fuhr der alte Graf fort, ich war zu sehr betroffen, um untersuchen zu können, ob ich mich nicht vielleicht betrogen hätte. Ich trat in den Festsaal ein und mein Blick schweifte nach Lucie. Ich fand sie nirgends, und auch den Mann, den ich mit ihr den Pavillon betreten sah, suchte ich vergebens! Wahrhaftig, dies bewies deutlich, daß dasjenige, was ich gesehen, wahr war.... Meine Unruhe trieb mich wieder aus dem Saale in den Park zurück, hin nach dem Pavillon. Plötzlich nahte sich mir eine weibliche Gestalt mit eilenden Schritten. Ich vertrat ihr den Weg und erkannte in derselben — Lucie Erikdale! ... Auf meine Frage, was sie noch so spät in den Park führe, war sie erschrocken, verlegen, schlug vor Schaam die Augen nieder, ... ob sie erröthete, weiß ich nicht, ... und gab mir eine verworrene Antwort. Da, überzeugt von ihrer Schande, ihrer Schuld, verlangte ich das Medaillon zurück, das ich ihr geschenkt ... und — — — sie gab es mir wieder — — —

das Bewußtsein ihrer Schuld machte ihr eine Weigerung unmöglich!

Frau Bertha stierte vor sich hin. Endlich das Haupt emporrichtend, sagte sie:

— Wir dürfen sie nicht verurtheilen, ohne sie vorher gehört zu haben. Selbst dem ärgsten Verbrecher, bevor das Schuldig ausgesprochen wird, giebt man Gelegenheit, seine Vertheidigung auszusprechen. Erlaubt mir, Mylord und Graf, daß ich sie hierher kommen lasse und sie in Eurem Beisein befrage!

— Nein, nein, noch nicht! entgegnete der Greis, ich wünsche, Frau Bertha, daß Ihr und mein Sohn Euch persönlich von ihrer Schuld überzeugt. Es ist jetzt ziemlich sieben Uhr und um acht Uhr wird Euch der Beweis ihrer Schuld geliefert werden, hier in diesem Saale....! Geh, Arthur, nach der kleinen Thür im Parke und sieh zu, ob dieselbe geschlossen ist. Ist dies der Fall, so öffne sie, wo nicht, so laß sie offen. Und Euch, Frau Bertha, auf Eure Verschwiegenheit bauend, bitte ich, Lucie aufzusuchen und mit ihr gegen acht Uhr in diesem Saale zu erscheinen. Ich erwarte und ersuche Euch, kein Wort von dem, was hier gesprochen wurde, noch von dem, was hier geschehen soll, gegen sie in Erwähnung zu bringen.... Ihr sagt, daß Ihr sie liebt, wie Euer eigen Kind; wohlan, es kann Euch nicht gleichgültig sein

von der Schuld oder Unschuld Luciens von Erikdale über=zeugt zu werden.

— Ich werde zur bestimmten Zeit mit ihr hier sein und mein Mund wird stumm sein wie das Grab, sagte die Kauffrau, worauf sie und Arthur den Saal verließen, Jedes von Beiden den ihnen gewordenen Auftrag in Ausführung zu bringen.

— Muß solch eine harte Prüfung mich noch in meinem hohen Alter treffen, solch' bittre Täuschung, bittrer, als je eine mich getroffen hat. Als Arthur mich um meine Zustimmung zur Verbindung mit Lucie Erikdale frug und ich ihm dieselbe schenkte, war in Alt=England kein glücklicherer Vater. Diese Verbindung erfüllte meinen feurigsten Wunsch, Arthur und Lucie durch das Band der Ehe vereinigt zu sehen: Arthur, den Sohn, der mir von seiner ersten Kindheit an nie eine Thräne gekostet hat, Lucie, die Tochter meines alten Freundes, Richard von Erikdale, schön, schlank, und, wie ich wähnte, rein und tugendhaft wie meine Gattin, und nun, nun überzeugt zu sein, daß sie, die ich wie meine Tochter in meinen Armen hielt und sie an meine Brust drückte, für deren Ehre und Tugend ich ohne Bedenken Bürgschaft geleistet hätte, daß sie, der ich das unbeschränkteste Vertrauen entgegentrug, eine ehr= und pflichtvergessene Frau, eine niedrige Buhlerin ist, o, diese Täuschung ist zu bitter, diese Prüfung zu hart. Man mag mich rauh,

gefühllos, den Mann mit eisernem Herzen nennen, ich bin es nicht, es ist nicht wahr, wenn sie es sagen! Woher käme es dann, daß meine Augen feucht sind, woher, daß diese Täuschung meine Brust zerfleischt?

Graf Arthur trat in den Saal.

— Nun? fragte der Greis.

— Die kleine Thür des Parks fand ich offen; doch dies liefert hierfür keinen Beweis, da diese Thür gewöhnlich offen bleibt und nur des Nachts geschlossen wird.

— Es sei so! erwiederte Graf William, jetzt aber, wo der gewichtige Augenblick kommt, erinnere ich Euch, daß Ihr mir, Eurem Vater, Gehorsam schuldig seid!

— Diese Erinnerung ist überflüssig; nie verlor ich diese Pflicht aus dem Auge. Nur, sobald Ihr eine so schreckliche, blutige Rache nehmen wolltet, wie sie Layton Rochester einst nahm, — — dann — — — dann würde ich meine Pflicht gegen Euch vergessen, ich würde vergessen, daß Ihr mein Vater seid, um Lucie Erikdale gegen Euch zu vertheidigen.

— Das will ich nicht, Arthur. Das Einzige, was ich von Euch verlange und fordere, ist, daß Ihr, es möge jetzt geschehen was da wolle, Euch nicht von Eurem Jähzorn, Eurer Leidenschaft übermannen laßt, daß Ihr Euren Schmerz tragen sollt mit Gelassenheit und Muth, wie es dem Manne geziemt.

— Ich verspreche es Euch . . doch still, man kommt!

Frau Bertha und Lucie Erikdale traten ein.

— Aber, lieber Himmel! rief Lucie in scherzendem Tone, jedoch nicht, ohne einige Aengstlichkeit in ihren Zügen zu verrathen, was ist zu thun? Anstatt eines fröhlichen Familienfestes, wie es mir Arthur versprochen, sehe ich, wohin ich auch blicke, nur ernsthafte Gesichter. Auch Ihr, liebe Freundin, wandte sie sich an Bertha, auch Ihr theilt den beängstigenden Ernst, der mich am zweiten Tage meines Ehestandes nicht besonders erbaut. Nun, Herr Gemahl, streicht die Falten aus Euerm Gesicht und seht nicht so kalt, so mißmuthig vor Euch hin, oder, flüsterte sie ihm zu, wollt Ihr schon jetzt Eurem Vater gleichen?

— Gräfin von Rochester! sprach Arthur ohne aufzublicken.

— Gräfin von Rochester! wiederholte Lucie mit steigender Unruhe; in des Allmächtigen Namen, was bedeutet das? Was bedeutet es, daß Ihr mich zurückstießet, als ich Euch in meine Arme schließen wollte? woher der sonderbare Ausdruck in eines Jeden Blicken? Sprecht, Herr Graf, bin ich die Ursache hiervon oder was ist hier geschehen? Ihr seid mein Gemahl und ich hoffe, daß ihr ebensowenig Geheimnisse vor mir habt, wie ich vor Euch!

— Lucie! seufzte Arthur, den Blick noch immer unverwandt auf den Fußboden gerichtet.

— Ihr antwortet mir nicht?! . . . . wohlan, da ich die Einzige sein muß, die hier spricht, da Alle bei meinem Erscheinen verstummt scheinen, so dünkt mir, daß ich hier zu viel bin und verlasse Euch, um in meine Gemächer zurückzukehren, wo ich Euch zu sehen hoffe, Graf Arthur von Rochester, um mir Aufschluß über Euer eigenthümliches Betragen gegen mich zu geben. Wenigstens, setzte sie mit Würde hinzu, wenn Ihr die Achtung, welche jeder Mann vor seiner Frau haben soll, nicht aus dem Auge verliert, und nicht so ungalant begegnet, wie vor einigen Augenblicken! Mit diesen Worten wollte sie den Saal verlassen.

— Bleibt! befahl der alte Rochester.

Lucie warf einen verwunderten Blick auf den Greis und schritt dann, ohne sich an das gebietende „Bleibt!" zu kehren, der Thür zu.

— Bleibt, Frau Gräfin! wiederholte Graf William, Eure Gegenwart ist nothwendig!

— Ich glaubte, als ich den befehlenden Ton hörte, Herr Graf von Rochester, daß Ihr einem Eurer Bedienten das „Bleibt!" zuriefet, da ich nicht vermuthen konnte, daß Jemand in meinem Schlosse mir Befehle ertheilen will. Ihr sagt: Bleibt! — wenn ich nun

gehe, wer giebt Euch das Recht, mir zu befehlen, hier zu bleiben? . . . .

— Später werdet Ihr das erfahren, Frau Gräfin, erwiederte der Graf, ich habe Euch bereits gesagt, daß Eure Gegenwart hier nothwendig ist.

— Ich will die Gründe wissen, Mylord, weshalb meine Gegenwart hier nothwendig ist, sagte Lucie mit Würde, oder glaubt Ihr vielleicht, daß, nun ich den Namen Lucie Erikdale mit dem der Rochester vertauscht habe, Ihr das Recht habt, mir zu befehlen, als ob ich Einer Eurer Knechte wäre, der blindlings gehorchen müsse, oder daß ich schweigend und geduldig mein Haupt unter die Herrschaft, die Ihr über mich ausüben zu wollen scheint, beugen werde? — — Herr Graf Arthur von Rochester, wandten sie sich an diesen, noch nie hörte ich, daß es ein Gemahl duldete, wenn seiner Frau in ihrer eigenen Wohnung Befehle von Unberufenen ertheilt wurden.....!

— Der Graf von Rochester ist mein Vater! antwortete Arthur.

— Aber ich bin Eure Gemahlin! erwiederte Lucie, und wollt, oder könnt Ihr mich vor Beleidigungen nicht schützen, so werde ich es selbst thun! und damit wollte sie sich abermals entfernen.

— Lucie, rief Bertha, sie zurückhaltend, ich bitte Euch, bleibt um meinetwillen. Seht, ich befehle nicht,

ich bitte Euch; fürchtet keine Beleidigung, Niemand darf es wagen, Euch zu beleidigen, so lange ich hier bin! Bleibt, Lucie Erikdale, es ist die Freundin Eurer Mutter, die Euch bittet! und sie drückte Lucie mit Heftigkeit die Hand.

— Um Euretwillen, Frau Bertha, werde ich bleiben! erwiederte Lucie, und sich darauf mit der Würde einer Fürstin — und das Bewußtsein, schuldlos zu sein, gilt mehr als Kronen — in einem Lehnstuhl setzend, fragte sie: Nun, was will man von mir?

Der Graf William rief einen der Diener und befahl diesem, die Harfe der Frau Gräfin hierher zu holen.

Die Harfe ward gebracht. Stelle sie an jenes Fenster! befahl der Graf. Nachdem auch dies geschehen war, wurde der Diener entlassen.

In dem nämlichen Augenblicke verkündete die Thurmglocke die achte Stunde.

— Und nun, Frau Gräfin, wandte sich Graf William an diese, setzt Euch an Eure Harfe und spielt das Lied: God save the king.

— Nie!! — rief Lucie mit den Zeichen beleidigten Selbstgefühls; nein, die Tochter eines Erikdale wird sich nicht länger verhöhnen lassen unter einem Dache, wo ebensowenig wie anderwärts ein Erikdale Hohn oder Erniedrigung vertrug. — O, meine Herren Grafen, Ihr

geht zu weit; oder wißt Ihr nicht, daß Ihr Euch tief erniedrigt, indem Ihr eine schwache Frau beschimpft? Ist das der Muth, dessen sich die Rochester rühmen? — Nie hörte ich bis jetzt, daß ein Rochester die Achtung, die jeder Mann und vor Allem ein Edelmann vor seiner Frau haben muß, vergaß. — Hätte man mir gesagt, daß ein Rochester dazu im Stande wäre, ich hätte denjenigen, der mir dies gesagt hätte, der Lüge beschuldigt, und nun — — — — würde ich beschämt die Augen niederschlagen, da ich Beweise vor Augen habe, wie tief sich eines der ersten Geschlechter Alt-Englands zu erniedrigen vermag.

— Frau Gräfin, sagte der Graf erbleichend, der Ton, den Ihr führt, geziemt Euch nicht . . .

— O, das fehlte noch bis jetzt! Man zwingt mich, gegen meinen Willen hier zu bleiben, man gebietet einem Diener, meine Harfe zu holen und sagt mir: setzt Euch an Eure Harfe und spielt, was wir Euch befehlen, als wäre die Gräfin einer der Bedienten, und nicht Herrin und Gebieterin in ihrem eigenen Schlosse . . . . und, macht sie sich mit Worten Luft über diese Entwürdigung, so sagt man: der Ton, den Ihr führt, geziemt Euch nicht! — — Aber Ihr habt Euch betrogen, Mylord und Graf, — Lucie Erikdale ist nicht das blöde, furchtsame Mädchen, wie Ihr vielleicht meint, das vor Euren Blicken

zittert, das schweigend und geduldig alles trägt, das die Hand küßt, die es in's Angesicht schlägt; nein, blöde und verschämt in jedem andern Falle, fühlt sie sich muthig und unverzagt, wenn man es wagt, sie zu beleidigen. Dann fühlt sie, daß das Blut der Erikdale durch ihre Adern strömt, ein Blut, das eben so edel ist, als das der Rochester.

Nein, dachte Frau Bertha, das ist nicht die Sprache einer schuldbefleckten Frau, so kann eine Schuldige nicht sprechen!

— Frau Gräfin, Ihr gebt vor, Euch beleidigt zu fühlen, Ihr weigert Euch, Eure Harfe zu nehmen weil ich Euch darum ersuche, oder es befehle, wenn Ihr so wollt; sagte William von Rochester. Aber das ist der Grund Eurer Weigerung nicht, Frau Gräfin, denn ich komme nur Euren Wünschen zuvor, und wären wir hier nicht gegenwärtig, wäret Ihr hier allein, daß kein Ohr Euch hören, kein Auge Euch belauschen könnte, Ihr hättet Eure Harfe selbst geholt und Euch damit an jenes Fenster gesetzt, sobald nur jenes Briefchen, worin Euch ein Anderer als wir um das ersucht, was Ihr uns so hartnäckig verweigert, in Eure Hände gelangt wäre. Vielleicht versteht Ihr meine Meinung besser, als ich es Euch zu sagen vermag.

— Mylord!

— Vielleicht begreift Ihr, daß auf die Töne Eurer Harfe Jemand erscheinen wird, dessen Ankunft Euch angenehm wäre, wenn Euer Gemahl sich abwesend befände.

Wie eine Rasende fuhr Lucie auf und nahm an der Harfe Platz.

— Ich habe nie geglaubt, daß das Haupt eines Verläumders greise Haare schmücken könnten; ich habe mich geirrt, Herr Graf von Rochester. — Sprecht jetzt, gebietet, befehlt, denn ich will mir jetzt befehlen lassen. — Was befiehlt Graf William von Rochester, das die Tochter des Barons von Erikdale spielen soll? denn den Namen Rochester will ich nicht länger führen, dieser Name ist der Name eines Verläumders, der Name eines Feiglings, der seine Gattin beleidigen läßt. — Wohlan denn, meine Herren, Ihr habt zu befehlen! und mit vor Entrüstung bebenden Fingern griff sie in die Saiten.

— Gräfin, spielt das Lied: God save the king; — das „Gott behüte den König" wird wohl das Lied sein, welches Euer Herz am meisten anspricht!

— Ganz natürlich! bin ich doch die Tochter Richards von Erikdale, der für den König auf dem Schaffotte starb; und nach diesen Worten griff sie in die Saiten, die ihre Fertigkeit, sie sich dienstbar zu machen, vollkommen bezeugten. Das von Ben Johnson gedichtete Lied ertönte durch den Saal und die Klänge

der Harfe bahnten sich ihren Weg durch das geöffnete Fenster.*)

Todtenstille herrschte im Saale. — Plötzlich hörte man Geräusch an der kleinen Thür.

— Mylord, sagte Graf Arthur leise zu seinem Vater, Ihr habt mir den Namen des Liebhabers meiner Frau noch nicht genannt — — —!

— Das ist nicht nöthig — Ihr werdet ihn sehen — still, er kommt!

— Er, der Liebhaber von Lucie Erikdale? rief Arthur und legte die Hand an das Gefäß seines Degens.

Graf William hielt die Hand seines Sohnes und sagte: Arthur, es giebt einen Mann im Königreiche, gegen den Ihr den Degen nicht ziehen dürft!

In diesem Augenblicke trat Karl II. in den Saal.

Beim Erblicken des alten Grafen, Arthurs und der Frau Bertha blieb der König betroffen stehen.

— Und er, Karl II., er war es, an dessen Arme

---

*) Lange Zeit war man uneinig, wer der Dichter des englischen Volksliedes God save the king gewesen sein möge. Ein neunjähriger Streit darüber ward im September 1852 beendet und das Resultat ergab, daß der Dichter des Liedes ein gewisser Ben Johnson war. Dasselbe wurde von Dr. Bull, Organisten der Königin Elisabeth, in Musik gesetzt.

Anmerkung des Verfassers.

Lucie Erikdale den Pavillon betrat? fragte die Kauffrau von Nieuwpoort den alten Grafen Rocheſter.

— Und der hier erſcheint auf die Töne des Liedes: God save the king, das Zeichen, welches die ſchuldige Frau ihrem Liebhaber giebt, daß ſie ihn erwarte! ergänzte der Greis, indem er Frau Bertha jenes Schreiben aus dem „goldenen Buche," überreichte.

Die Kauffrau ward bleich, als ſie die wenigen Zeilen las, und die Hand, in welcher ſie das Schreiben hielt, bebte.

— In der That, Graf Arthur, begann der König, indem ich hier her komme, um Euern Vater zu einer Jagdpartie einzuladen, glaubte ich nicht, Euch anzutreffen; wie es ſcheint habt Ihr die Botſchaft, mit der ich Euch betraute, für nicht ſehr wichtig angeſehen und deshalb ſo geeilt, damit Ihr Euer Intereſſe nicht hinter dem des Königs zurücklaſſen müßt.

— Sire, die Sendung iſt vollbracht!

— Unmöglich!

— Hier iſt der Beweis, Sire! entgegnete der junge Graf und händigte dem Könige ein Portefeuille ein, welcher, nachdem er einen Blick in daſſelbe geworfen hatte, Arthur verwundert anſtarrte.

— Aber, es iſt mir unbegreiflich, daß — — —

— O Sire, fiel Graf Arthur dem Könige in die Rede,

die Verwunderung wird aufhören, sobald ich Ew. Maj. gesagt haben werde, daß ich in Dover fand, was ich in Paris suchte!

— Ich bitte Ew. Maj. um Entschuldigung, — fuhr Arthur fort, — wenn man an seinem Hochzeitstage gezwungen ist eine Frau die man so innig liebt, zu verlassen, dann wendet man alle Versuche an, die Abwesenheit so kurz wie möglich zu machen — — — und man wünscht so schnell wie möglich bei seiner braven, keuschen, tugendhaften Gattin zu sein; denn auch meine Gattin ist tugendhaft, brav und keusch — — — nicht wahr, Sire, das ist sie?

— Nie war die Tugend der Gräfin von Rochester einem Argwohn Preis gegeben.

— Nein, nie! nie! fuhr Arthur fort, dessen Gesicht abwechselnd bald bleich, bald roth ward, und sie, die als Lucie Erikdale so rein da stand, ohne Flecken, wird dies um so mehr als Gräfin Rochester sein.

— Ich fühle, wie schmerzlich es sein muß, Graf Arthur von Rochester, in der Fremde umherzuirren, während man weiß, welchen Schatz man in der Heimath zurückließ. Ich sage Euch meinen Dank für den Eifer und die Aufopferung, mit welcher Ihr Euch Eures Auftrages entledigtet. — Doch wird Euch Eure Reise angestrengt haben, und Ihr werdet der Ruhe be=

dürfen; ich will Euch deshalb durch meine Gegenwart nicht länger stören.

Der König schickte sich an, auf demselben Wege, den er gekommen, den Saal wieder zu verlassen; da entgegnete Arthur:

— O nein, Sire, nein, ich spüre keine Müdigkeit! Wohl ist es wahr, zwei Pferde habe ich auf dem Wege von Dover nach London todt geritten, um schneller hier zu sein, aber es hat mich nicht ermüdet, wie Ew. Maj. morgen sehen werden, wo ich der Erste sein werde bei der Jagdpartie, immer voran, keine Hecke zu hoch, kein Graben zu breit, ich werde hinübersetzen, ... im Galopp durch Büsche und Sträucher hin. Ich werde der Erste sein, der einen Schuß auf den Eber thut, ich werde dem Jagdtroß voraneilen und ihn weit hinter mir zurücklassen ...

— Und Eure junge Gattin, die Gräfin von Rochester? fragte der König.

— O, das Jagdvergnügen geht über Alles, — — — und, kann ich sie nicht vertrauensvoll, sicher und unbewacht auf Erikdale zurücklassen? Ist mir ihre Tugend nicht Bürgschaft genug? Sie gehört nicht zu den Frauen, welche die Abwesenheit ihrer Gatten benutzen, um sie zu hintergehen, zu betrügen, die Eide zu schänden, die sie ihnen geleistet und sich der schändlichsten Untreue hinzugeben. Und eben so ruhig, wie ich sie morgen auf Erikdale

zurücklasse, werde ich es auch heute thun; es ist Fest bei Hofe; einst, Sire, habt Ihr mir Zutritt zu den Hoffesten gestattet, Ew. Maj. vergönne mir die Ehre, sie nach London begleiten zu dürfen, und da soll Ew. Maj. sehen, daß Arthur von Rochester keine Müdigkeit kennt — — —! Am Spieltische werde ich dem Glücke trotzen, beim Tanze werde ich unverwüstlich sein; die Damen sollen mich liebenswürdiger als je finden, denn seht, wenn man glücklich ist, wird man unerschrocken, denn Glück giebt Muth und Kraft — — und ich bin glücklich, die Zufriedenheit Ew. Maj. und die Liebe, die treue Liebe meiner Gattin zu besitzen. Nein, einen Glücklicheren giebt es in Alt-England nicht ... und er brach in einen Strom von Thränen aus.

— O mein Gott! rief Lucie, das war es also? Er ist wahnsinnig!

— Wahnsinnig? o, daß ich es wäre, dann, ja, dann würde ich den Schlag nicht fühlen, der mich getroffen, dann würde die Verzweiflung nicht meine Brust zerfleischen.

— Das muß ein Ende nehmen! rief Frau Bertha plötzlich. Jetzt verstehe ich Alles; ich weiß, wer der Liebhaber, weiß, wer der Mann ist, der in den Pavillon ... und sich an den König wendend, fuhr sie fort: Sire, was Eure Feinde auch gegen Euch sagen mögen, nie hat

man Euch einer Lüge zeihen können, oder daß Ihr jemals Euer gegebenes Wort gebrochen — die Achtung, welche Ew. Maj. vor jeder Kauffrau von Nieuwpoort zu haben behauptet, läßt mich die Freiheit nehmen, — eine vielleicht zu große Freiheit, — an Ew. Maj. einige Worte zu richten, aber die Noth zwingt mich dazu. So hört: In derselben Nacht, als im Palais die Hochzeit des Grafen Arthur von Rochester und Lucie's von Erikdale gefeiert wurde, fand zwischen einem Manne und einer Frau in dem Pavillon im Parke hinter dem Palais eine geheime Zusammenkunft statt. Auf Euer Wort, Sire, das Ihr nie verletzt, frage ich Euch, ist Euch jene Zusammenkunft bekannt?

— O Gott! rief Lucie, jetzt begreife ich Alles! Eine geheime Zusammenkunft, ein unerlaubter Liebeshandel — und — betrüge ich mich nicht, so bin ich es, die man desselben beschuldigt. — Man hegt den Verdacht gegen mich, ich hätte meinen Eid gebrochen, meine Pflicht ver=letzt. Aber wer ist es, der mich dessen zu beschuldigen wagt? Er möge hervortreten! Ein Feigling ist der, der einer Beschuldigung Glauben schenkt, welche der An=kläger mir nicht in's Gesicht zu sagen wagt!

— Ich beschuldige Euch, Frau Gräfin! erhob der alte Graf seine Stimme, in Gegenwart des Königs beschuldige ich Euch, in jener Nacht eine geheime, ja,

was noch mehr sagen will, unerlaubte Zusammenkunft in dem Pavillon gehabt zu haben — — — ich war zufällig Zeuge derselben!

— Ihr, Herr Graf? fragte Lucie, noch nie habe ich Euch einen Verläumder oder Lügner nennen hören; gewiß, Ihr habt Euch betrogen und eine Andere für mich angesehen!

— Nein, Gräfin! erwiederte der Greis, was ich hörte und sah hat mich überzeugt, und von dieser Ueberzeugung bin ich nicht zurückzubringen. Der König möge sprechen, wenn ich irre.

— Der König? . . . rief Lucie, der König weiß also auch davon? . . . Sire, bei Allem, was Euch heilig ist, ich beschwöre Euch, zu sprechen. Bin ich schuldig, wessen man mich hier anklagt? . . . Die Wahrheit, Sire, die Wahrheit, die Ew. Maj. nie verläugnet!

— Frau Gräfin, erwiederte Karl II., in Sachen von so delikater Art möchte ich mich nicht gern mischen!

— Nein, Sire, keine Ausflüchte! Antwortet mir gerad' heraus: bin ich schuldig oder nicht?

— Sire, im Namen der Ehre fordre ich von Euch die Erklärung, ob das Eine oder das Andere jener Zusammenkunft Euch bekannt ist! sagte Graf William.

— Ihr fordert? Mylord!? — Habt Ihr vergessen, daß ich Karl II., König von England bin?!

— Nein, Sire! aber weil ich weiß, daß Karl II.

nie die Wahrheit unter dem Königstitel zu verbergen suchte, fordre ich eine Antwort auf meine Frage; denn, Sire, es gilt hier die Ehre eines alten Geschlechtes!

— Ja, Sire, setzte Lucie hinzu, die Ehre einer Tochter, deren Vater für Euren Vater sein Leben auf dem Schaffotte ließ.

Der König sah die Gräfin verwundert an und — — schwieg.

— Ich glaube nicht, Herren von Rochester, sagte er endlich, daß Ihr den König zum Sprechen zwingen wollt, wenn er beschlossen hat, auf Eure Fragen nicht antworten zu wollen.

— Sire, zur Ehre unseres alten Geschlechts darf ein Bündniß, das beschimpft und entehrt ist, nicht länger bestehen. — Ich bitte Euch im Namen meines Sohnes um die Ehescheidung. Wenn Ew. Maj. überzeugt ist, die Ehescheidung sei nöthig für die Erhaltung der Ehre eines altenglischen Geschlechts, so wolle sie ihre Erlaubniß dazu geben.

— Sire, bat auch die Kauffrau von Nieuwpoort, Ew. Maj. sind der Einzige, der das Schuldig oder Nichtschuldig über Lucie von Erikdale auszusprechen vermag. Beharrt also nicht länger, ich bitte Euch, in Eurem Schweigen, das am Ende als die stillschweigende Bestätigung ihrer Schuld gedeutet werden könnte. Ist sie schuldig,

dann, dann möge das Bündniß, das sie an Arthur von Rochester fesselt, aufgehoben werden; — — aber ist sie unschuldig, dann darf auch nicht länger der geringste Verdacht auf ihr ruhen! — Sprecht, Sire, ist Lucie Erikdale schuldig oder nicht?! — Sire, fuhr sie nach einer Pause fort, Sire, Ihr wißt, welches Interesse ich für ihr Glück habe, fast ein mütterliches Interesse; ich habe sie bis jetzt als ein Muster der Tugend, als ein reines, unschuldiges Wesen geliebt; fürchtet nicht, daß ich sie verstoße, verlasse, wenn durch Euren Mund bestätigt wird, daß sie schuldig sei; nein, dann wird sie Thränen der Schaam und der Reue an meinem Busen weinen, dann wird die arme Gefallene in meinen Armen ein Asyl finden. Jetzt, da ich von ihrer Schuld noch nicht überzeugt bin, trete ich als ihre Vertheidigerin auf, ist sie aber schuldig, so wird sie in mir eine Trösterin finden, die sie ermuthigen, auf ihrem ferneren Lebenswege unterstützen und leiten wird. Nie soll ein Verweis über meine Lippen kommen. — Verhehlt uns also die Wahrheit nicht länger, Sire, es ist die Kauffrau von Nieuwpoort, die auf den Knieen Euch darum fleht! und Bertha warf sich dem Könige zu Füßen.

— Bei dem Andenken meines Vaters, Sire, bei Allem, was Euch heilig ist, beschwöre ich Euch, sagt die Wahrheit, flehte Lucie, wie Ihr sie sprechen würdet, wenn Ihr

auf dem Sterbebette läget und vor dem ewigen Richter zu erscheinen Euch anschicktet! Auch sie sank neben Frau Bertha zu des Königs Füßen nieder.

— Gräfin! seufzte der König, Ihr habt es so gewollt!

Er nahte sich dem Tische, worauf sich Schreibgeräthschaften befanden, schrieb hastig einige Zeilen und überreichte sie dem alten Rochester mit den Worten:

— Hier meine Antwort!

Während er den Saal verließ, murmelte er die Worte: Wahrheit geht über die Liebe! Es ist eine harte Pflicht, aber Niemand soll sagen können, daß Karl II. jemals der Wahrheit untreu gewesen!

— Und die Antwort, das Schreiben des Königs, was besagt es? rief Arthur mit Hast.

William von Rochester las:

„Wir, Karl II., König von England, geben wegen Uns bekannter und gegründeter Ursachen Unsere Bewilligung zur Auflösung der Ehe zwischen Arthur, Grafen von Rochester und Jungfrau Lucie von Erikdale.

Karl II."

— Lucie schuldig! — o mein Gott! rief Arthur aus, verzweifelnd sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

— Ich schuldig? stöhnte Lucie, und sank in Bertha's Arme, o glaubt ihm nicht; Gott weiß, daß ich unschuldig bin!

— Kommt, mein Sohn, sagte der alte Rochester, Euer Platz ist nicht mehr hier, gehen wir!

— Lucie! Lucie! waren Arthurs letzte Worte. Er warf einen zärtlichen Blick nach der Jungfrau von Erik=dale und rief ihr zu:

— Lebt wohl, auf ewig! Möge Gott Euch vergeben, wie ich Euch vergebe!

Wie rasend verließ er Erikdale, das er sich einst als den Tempel der Seligkeit geträumt hatte.

Viertes Kapitel.

— Ew. Maj. ist jetzt überzeugt, wie viel mein Eifer und meine Klugheit vermochten! sagte Robert Maxwell zu Karl II. Allen Forderungen Ew. Maj. habe ich Genüge geleistet: ich habe den Grafen Arthur von Rochester an seinem Hochzeitstage zu entfernen vermocht, habe Ew. Maj. eine Zusammenkunft mit Lucie Erikdale vermittelt und Euch, Sire, in den Besitz der 200,000 Kronen gesetzt.

— Ich wünschte, Maxwell, Du wärest weniger glücklich gewesen. Der alte Graf von Rochester hat die Zusammenkunft entdeckt und die arme Lucie Erikdale ist das Opfer ihrer Liebe zu mir geworden. Arme Lucie! Verfluchte Leidenschaft, die schon so Viele in's Verderben gestürzt!

— Ich hoffe jedoch nicht, daß jene verhängnißvolle Entdeckung Ew. Maj. Versprechen hat vergessen lassen?

— Nein, erwiederte der König, so leid mir es auch

thut, mein Wort verpfändet zu haben, so werde ich es doch lösen. Du sollst Herzog und Pair von England werden!

— O Dank, Dank! mein König! Meine grenzenlose Dankbarkeit . . .

— Genug! genug! unterbrach Karl II. des Günstlings Ausbrüche der Dankbarkeit, und gab ihm ein Zeichen, sich zu entfernen.

Am Ende der Allee erwartete Wilson den Günstling.

— Eine Dame, begann der Kammerdiener, die vor wenigen Augenblicken im Palais angekommen ist, wünscht Euch zu sprechen. Auf ihr Verlangen habe ich sie in Eure Gemächer eingeführt.

— Ihr Name?

— Sie verweigerte mir die Nennung desselben.

— Ist es die maskirte Amazone, Miß Clara?

— Nein; wenigstens ist sie nicht maskirt. Ihr Gesicht und ihre gebieterische Haltung deuten auf einen hohen Rang. Sie ist ausnehmend schön und scheint begierig, Euch so schnell wie möglich zu sehen; denn als ich ihr sagte, Ihr wäret nicht im Palais, sondern im Park beim Könige, den Ihr auf einem Spazirgange begleitet, befahl sie mir auf eine Weise, die allen Widerspruch unmöglich machte, Euch unverzüglich aufzusuchen und schleunigst zu ihr zu führen.

Der Günstling beschleunigte seine Schritte, und nachdem er das Palais erreicht hatte, durcheilte er die Gemächer, die nach den seinen führten.

Im Vorzimmer fand er die Wartende, eine bildschöne Dame, die kaum sechsundzwanzig Jahre alt zu sein schien. Kaum jedoch ward er ihrer ansichtig, so fuhr er betroffen zurück und stammelte in einem Tone, der genugsam bewies, daß ihm diese Begegnung nichts weniger als angenehm war:

— Ihr hier, Madame? Aber das ist gegen unser Uebereinkommen!

— Das mag wohl sein, Sir, erwiederte die Dame, aber ich sehe nicht ein, weshalb man Uebereinkünfte halten soll, die mit Leuten Eures Schlages abgeschlossen werden!

— Madame, bedenkt, daß Ihr hier im Palais des Königs seid!

— Wohin Ihr nicht gehört, und wo ein Wort von mir Euch, als einen Elendling, vertreiben kann ...

— Madame, Ihr seid berechtigt, also mit mir zu reden, unterbrach der Günstling die Dame in weniger hochmüthigem Tone, es ist wahr, ich habe Euch hintergangen, das bekenne ich offen; ich habe Euch auf schändliche Weise betrogen. Aber Vergebung, Diana, Vergebung, ich bin nicht der Erste, der aus Liebe zum Betrüger ward.

— Sprecht mir nicht von Eurer Liebe, sagte Diana

und sah Maxwell dabei verächtlich an. Sprecht nicht von Etwas, das Ihr gar nicht kennt ... Ihr habt mich betrogen, durch List und Betrug seid Ihr dazu gelangt, mich zur Frau zu bekommen, und zwar weil Ihr meintet, ich wäre eben so schlecht, eben so verworfen wie Ihr es seid; aber Ihr handeltet nicht aus Liebe. Ihr wolltet durch eine Verheirathung mit mir zu einer Höhe steigen, wozu Ihr weder durch Eure Geburt, noch durch Eure Verdienste und Tugend weder ein Recht, noch den geringsten Anspruch zu machen habt.

— Demungeachtet habe ich mir selbst den Weg zu bahnen gewußt zu der Höhe, die ich zu erklimmen wünschte, obgleich Ihr mir Eure Hilfe dazu verweigertet. Denn, Madame, binnen wenig Tagen werde ich Herzog und Pair von England sein ... und gewiß, Diana, der Herzog und Pair wird Euch die Rache vergessen lassen, die Ihr gegen Robert Maxwell hegt.

— Herzog und Pair?!? sagt mir doch, welchem neuen Schurkenstreiche Ihr diesen Titel und Rang zu verdanken habt?

— Madame, Ihr geht zu weit! Ich bin nicht gewohnt, mich im Palais des Königs beleidigen zu lassen.

— Nun, Sir, was hindert Euch, mich zum Palais hinausjagen zu lassen, sagte spottend Diana, Ihr seid der Günstling des Königs; und Karl II. ist zu beklagen,

daß er sein Vertrauen an solch einen Elenden wegwirft; Ihr habt hier nur zu befehlen, und Eure unbegrenzte Macht brauchte nur zu winken und ich werde mit Gewalt zum Palais hinausgeschafft. Wohlan, Mylord, denn als angehenden Herzog und Pair muß ich Euch also tituliren, wohlan, thut was Ihr gut findet, und glaubt, daß ich es keineswegs als einen Beweis Eures Wohlwollens ansehe, daß ich bleibe und Ihr mich anhört.

— Aber was wollt Ihr, Madame? fragte Maxwell, sich zur Ruhe zwingend, Ihr werdet mich doch nicht in's Verderben stürzen wollen, da ich Euch den hohen Titel „Herzogin" zu Füßen lege.

Diana starrte Sir Robert Maxwell einige Augenblicke so stark und bedeutungsvoll an, daß er seine Blicke vor ihr niederschlug.

— Sprechen wir ruhig, sagte Maxwell, neben seiner Gattin auf dem Sopha Platz nehmend, und möge es das letzte Mal sein, daß wir uns des Vergangenen erinnern, daß es fortan in Vergessenheit komme, da eine schöne Zukunft uns lacht. Ich war freilich nichts weiter, als ein Abenteurer, als ich das erste Mal die Wohnung der Lady Grandville, Eurer Tante, betrat und mich als einen Nachkommen des alten Geschlechts Maxwell vorstellte, welches Geschlecht durch Cromwell ins Unglück gestürzt worden sei, das aber noch Besitzungen genug auf dem festen

Lande habe, um auf großem Fuße leben zu können, und daß ich nach dem Todte meines schon bejahrten Onkels, der sich als Flüchtling in Frankreich aufhalte, Besitzer dieses ungeheuren Vermögens werden müßte. Eure Tante war eben nicht sehr bemittelt, ebensowenig wie Ihr, und ich schien derselben eine ausgezeichnete Partie für Euch zu sein.

— Zu der Rolle eines Betrügers fügtet Ihr auch noch die eines Heuchlers!

— Ihr habt Recht, Diana, Eure Tante war eine gottesfürchtige Frau, die sich ganz und gar der Religion weihte. Um mich in ihren Augen in Gunst zu setzen, stellte ich mich, mit ihr ganz und gar eines Sinnes zu sein ... unsere Gespräche hatten stets die Religion zum Gegenstande ... ich begleitete sie in den Gottesdienst, las ihr Predigten vor .... Aber glaubt mir, es giebt Viele, die gegenüber der Tante den Frommen der Nichte wegen spielen!

— Ihr waret ein vollendeter Betrüger und Heuchler, der seine Rolle so natürlich zu spielen wußte, daß ich nicht anders glaubte, als daß Ihr wirklich derjenige wäret, der Ihr vorgabet zu sein. Ich kannte Euch damals nicht, wie ich Euch leider jetzt kennen gelernt habe.

— Ich habe nur einmal geliebt, und derjenige, dem ich meine Liebe weihte, wurde mir durch den Tod geraubt.

Es war mir also ziemlich gleichgültig, wem ich meine Hand reichte . . . ich hatte Alles Lady Grandville zu verdanken, sie betrachtete ein Bündniß zwischen mir und Euch als das größte Glück, und als sie darauf antrug, daß ich die Hand, die Ihr mir anbotet, annehmen solle, wollte ich sie durch eine Weigerung nicht betrüben, und — — ward Eure Frau!

— Kaum einige Tage verheirathet, fuhr Diana fort, kam es an den Tag, daß Ihr mich betrogen hattet, daß Maxwell Euer Name nicht war, daß Ihr kein Sprößling des alten Geschlechts der Maxwell . . ., das wer und was Ihr waret, ist so niedrig, daß ich es aus= zusprechen unter meiner Würde halte. —

— Warum das Vergangene wieder hervorsuchen? warf Maxwell ein.

— Um Euch an Eure Nichtswürdigkeit zu erinnern! — — — und da zeigte sichs, wie schändlich Ihr Lady Grandville und mich betrogen hattet. Ihr nanntet nicht das Mindeste Euer Eigenthum auf dem festen Lande, ebenso wenig existirte ein Onkel, dessen Schätze einst die Eurigen werden sollten, — alles war Lüge und Betrug. Und da, Sir, da war es, wo ich Euch erst in Eurer wahren Gestalt, in Eurer ganzen Nichtswürdigkeit kennen lernte. — Hättet Ihr mich aus Liebe hintergangen, vielleicht hätte ich Euch die Lügen und den Betrug

vergeben; denn ein Weib vergiebt gern die Fehler, die aus Liebe zu ihm begangen werden. Aber nein, ohne vor Schaam zu erröthen, ohne durch das Gefühl Eurer Verworfenheit vernichtet zu werden, legtet Ihr das Bekenntniß ab, daß nur Eigennutz und Selbstsucht Euch geleitet, die Tochter des Lord Grandville, zwar unbemittelt, jedoch eines der angesehensten Geschlechter des Königreichs zum Altare zu führen. „Diana,“ sagtet Ihr damals, „ich bin jetzt nichts, aber durch Eure Hilfe hoffe ich etwas zu werden. Ihr habt Verwandte bei Hofe, durch deren Fürsprache und Unterstützung meine Erhebung zu dem einen oder andern Amte bewirkt werden kann. Ich bin nichts! Ein Mann ohne Namen, Rang und Vermögen; durch Eure Verheirathung mit mir seid Ihr auch zu Nichts geworden. — Darum, laßt mich steigen, so werdet Ihr mit steigen; Euer Loos ist an das meine mit unzerbrechlichen Ketten gebunden.“ Und als ich Euch Eurer Nichtswürdigkeit wegen Vorwürfe machte, mit meiner Rache drohte, Sir Maxwell, da spottetet Ihr und sagtet: „Diana, Ihr werdet den Betrug, den ich Euch spielte, gewiß nicht veröffentlichen, aus Furcht, Euch lächerlich zu machen. Vermeidet darum, um Eurer selbst willen jede Entdeckung, während Ihr durch mich mit Eurer Hilfe wieder zu Ehren gelangen könnt.“

— Und verweigertet Ihr mir diese Hilfe? unterbrach sie Maxwell; Ihr bewahrtet sorgfältig das Geheimniß meiner Herkunft, wer und was ich war; ich danke Euch nicht dafür, daß Ihr dies Euret- und nicht meinetwegen thatet.

— Nein, ich verweigerte Euch den Einfluß, welchen ich durch meine Verwandten bei Hofe geltend machen konnte; ich wollte nicht Mitschuldige sein eines Verbrechens: denn ich halte es für ein Verbrechen, einen Schurken zu einem Amte und einer Würde behilflich zu sein, worauf allein ein Rechtschaffener Anspruch zu machen hat.

— Und dennoch werde ich auch ohne Euer Zuthun Herzog und Pair werden!

— Ihr sollt es werden, aber — Ihr seid es noch nicht!

— Wie? — — Der König hat mir sein Wort gegegeben, und stets hielt Karl II. das, was er versprochen!

— Was er versprach, das gelobte er Robert Maxwell, und nur Robert Maxwell hat er sein Wort zu halten, nicht aber . . . o, ich scheue mich, jenen schmutzigen Namen auszusprechen. — Nein, nichts wird Karl II. bewegen können, sein Versprechen zu halten, da der Name Robert Maxwell, den ich Euch gab, um den andern nicht nennen zu müssen, der Eure nicht ist!

— Diana, wollt Ihr mein Geheimniß verrathen?

rief verstört der Günstling, dessen blasse Wangen immer bleicher wurden.

— Ihr sagtet eben, Sir Maxwell, daß Ihr glaubtet, mir keinen Dank schuldig zu sein, weil ich Euer Geheimniß bewahrte, da es allein um meinet=, nicht um Euretwillen geschah. Hört! Ich schwieg, und Ihr habt Recht, nicht Euretwegen, aber auch nicht meinetwegen, sondern zu Liebe der Lady Grandville. Denn, seht Ihr, Maxwell, ich wollte nicht, daß die brave Frau von dem Betruge, den Ihr gegen mich geübt, Kunde erhielte, es würde sie zu tief getroffen haben — — aber jetzt giebt es nichts mehr, was mich hindern könnte, Euer Geheimniß zu offenbaren. Lady Grandville ist todt! — und ihretwegen allein habe ich geschwiegen!

— Und was gedenkt Ihr zu unternehmen, Diana?

— Mich zu rächen!! — So lange meine Tante lebte, hielt die Dankbarkeit meine Rache zurück, — jetzt, nun sie nicht mehr ist, lebe ich allein der Rache!!

— Ihr seid thöricht, Euch wegen Etwas rächen zu wollen, was doch so häufig, ich möchte sagen, tagtäglich vor unsern Augen geschieht. — Maxwell warf diese Worte höchst gleichgiltig hin, man sah aber, daß er seiner Unruhe nur mit Mühe Meister ward, was auch seiner Gattin nicht entging; dann fuhr er in demselben Tone fort: Jeder vernünftige Mann wird meine Schlauheit

rühmen und Euch lächerlich finden; das werden die Früchte Eurer glänzenden Rache sein!

— So?! — entgegnete Diana mit beleidigter Würde, — man drängt sich in eine altadelige Familie, wie die der Grandville's, unter angenommenem Namen ein; man giebt vor, ein bedeutendes Vermögen zu besitzen und Schätze zu erwarten zu haben; man heuchelt den Braven, den Tugendhaften, und weiß es dahin zu bringen, daß man die Hand eines unerfahrenen Mädchens erwirbt und dazu die Zustimmung einer alten, nichts Arges ahnenden Tante erlangt, und dann, nach der Trauung sagt man zu dem Opfer des höllischen Betruges: ich habe Euch betrogen, ich bin ein Schurke ... und das nennt Ihr etwas Alltägliches, Gewöhnliches, eine ehrenwerthe Schlauheit? — Wir werden sehen, ob Karl II. und die Herren bei Hofe es auch so nennen werden!

— Aber Diana, da ich jetzt Herzog und Pair werde, was ich einst zu sein vorgab, — jetzt werdet Ihr doch zufrieden gestellt sein?

— Zufrieden gestellt? Denkt Ihr, daß Eure Schurkerei mit dem Herzogsmantel zu bedecken sei, ohne daß dieselbe hindurch scheine, oder denkt Ihr, daß der Rang eines Pairs einen nichtswürdigen Betrüger zum Ehrenmanne machen könne? — — — Wäre ich ein Mann, Sir Robert Maxwell, ich würde nicht eher ruhen, als

bis ich meine Schande in Eurem Blute abgewaschen hätte; denn ich hasse, verdamme, verfluche Euch!! — — Aber da ich nur ein Weib bin, zu schwach, um die Waffe gegen Euch zu brauchen, werde ich mich rächen, wie ein Weib sich rächt! Die Rache wird zwar nicht blutig, demungeachtet aber nicht weniger fürchterlich sein!

— Und auf welche Weise wollt Ihr Euch rächen?! spöttelte ängstlich Maxwell.

— Ihr werdet sie kennen lernen, sobald der Augenblick, mich zu rächen, gekommen sein wird. Das ist mein Geheimniß; Ihr habt das Eure, ich für meinen Theil das meine, und ich kenne Euch — ich weiß, wie behutsam und vorsichtig man mit Euch umgehen muß. Wäre Euch mein Plan bekannt, so würdet Ihr Alles in Bewegung setzen, kein Mittel würde Euch zu schlecht sein, selbst vor Mord würdet Ihr nicht zurückschrecken, um denselben zu vereiteln. Nein, sehr ehrenwerther Gatte, ich werde meinen Plan geheim halten, nur in meiner Brust wird er ruhen, die Ungewißheit, mein Herr Herzog und Pair, soll Euch foltern, des Nachts soll sie Euch den Schlaf aus den Augen verscheuchen, am Tage Euch zittern machen — ich will gegen Euch gleich einer Meuchelmörderin handeln — — seht, nun ist der Zweck meines Kommens erfüllt: ich will Euch sagen, was Ihr von mir zu fürchten habt! —

Der Günstling schrieb hastig folgende Worte auf einen Streifen:

„Verliert dieses Weib keinen Augenblick aus Euren Augen!“ dann rief er: — Ist Jemand hier?

— Was wollt Ihr thun? fragte Diana.

— Eure Drohungen der Rache können mich die Befehle des Königs nicht vergessen machen, war des Günstlings Antwort, der König hat mir einen Auftrag ertheilt, den ich zur Ausführung bringen muß!

Wilson trat ein.

— Daß dieser Befehl pünktlich vollzogen wird! sagte Maxwell zum Kammerdiener, demselben das Schreiben einhändigend.

Wilson trat wieder ab.

— Und nun, Madame, wandte er sich mit mehr Ruhe an Diana, habt Ihr mir noch Etwas zu sagen?

— Nein, mein ehrenwerther Gemahl! was ich Euch zu sagen hatte, habe ich Euch mitgetheilt.

— Unsere Unterredung ist also beendet; ich will Euch nur noch einen Rath geben, Diana: Laßt Euch durch Eure Rachsucht nicht zu weit treiben; die Rache hat niemals Segen, im Gegentheil oft viel Unheil hervorgerufen!

Diana entfernte sich, Maxwell in der peinlichsten Unruhe zurücklassend.

Fünftes Kapitel.

Wir finden Lucie Erikdale und die Kauffrau von Nieuwpoort in einem der Gemächer des Schlosses Erikdale.

Sie war bleich, die Lilie von Erikdale. — Die Glückssonne, die ihr so goldig, so wonnig entgegengelacht, war untergegangen, noch ehe sie ihre Strahlen segnend über ihr entfalten konnte. Der rauhe Sturm des Unglücks hatte über die Lilie hinweggeweht, hatte den Stengel erschüttert und die schöne Blume, die sich in ihrer vollen Pracht entfaltet, senkte das Haupt vor dem Sturme des Unheils. — Aber der Eiche gleich, die dem schwachen Epheu Schirm und Stütze ist, hielt die Kauffrau Bertha sie empor und hinderte ihren gänzlichen Fall.

— Lucie, begann sie, ich glaube Euch, daß Ihr unschuldig seid; aber nicht ich darf die Ueberzeugung Eurer Unschuld haben, auch die Welt muß davon überzeugt werden. Es gilt hier, hinter eine List, einen Betrug zu kommen; denn Karl II. wird nie die Ehre eines Weibes,

das niemals etwas gegen ihn verbrach, dessen Vater im Gegentheil für seine Treue und Anhänglichkeit an das Königshaus auf dem Schaffotte endete, durch böswillige Lügen besudeln, nein, das kann Karl II. nicht thun!

— O Bertha, wüßtet Ihr, wie mein Herz blutet, daß ich von Arthur getrennt bin, den ich von ganzer Seele liebe, — so würdet Ihr ermessen können, wie schrecklich, ja wie unendlich tiefer es mich erschüttert, daß er mich verachtet, daß ich in seinen Augen ein Weib bin, welches seiner Liebe nicht werth! All' mein Glück, all' meine Freude ist dahin; ich habe nur noch einen Wunsch, und diesen, liebe Freundin, werdet Ihr nicht uner= füllt lassen.

— Redet, Lucie, redet; Ihr wißt, wie glücklich es mich macht, durch Erfüllung Eurer Wünsche Eure Leiden zu lindern.

— Nun denn, verlassen wir dies Schloß, wo Alles mich an mein verlorenes Glück erinnert, und dies Land, wo ich in jedem Blicke, der auf mich gerichtet ist, Ver= achtung zu lesen glaube. Gehen wir fort von hier, weit, weit fort von hier, nehmt mich mit Euch, daß das Meer mich scheide von einem Vaterlande, wo der größte Schimpf auf mir ruht, der nur je ein Weib treffen kann. Gebt mir eine Zufluchtsstätte in Eurer Behausung vor der Schande, mit der man mich hier unverdient überhäuft.

Dort, jenseits des Meeres, in Nieuwpoort wird mich Niemand für die unwürdige Tochter eines ehrenhaften Vaters ansehen, für ein Weib, das den reinen Namen der Erikdale befleckte und ihre Ehre einem Karl II. preisgab!

— Schwaches Kind! nein, nicht gehen; Ihr dürft durch Eure Flucht nicht den Namen der Erikdale befleckt zurücklassen, bei Gott nicht! — Nein! es ist kein Beweis, wenn ein mißtrauischer Greis eine Zusammenkunft belauscht, bei welcher er den Namen seiner Schwiegertochter nennen hört, daß dieses die Gräfin Rochester gewesen ist; es ist kein Beweis, wenn ein Wollüstling diese Behauptung befestigt. Der Name „Karl II." und der Titel „König von England" sind nicht genügend, den Namen der Erikdale mit Einem Striche aus der Reihe der Namen, auf welche Alt-England stolz ist, auszustreichen. Es bestehen Gesetze, denen auch König Karl und Herzog Rochester unterworfen sind. In dem Namen eines Weibes, dessen Ehre unverdient beschimpft wurde, werden wir diese Gesetze anrufen! Denn hört, Lucie, damals, als ich Euch das erste Mal sah, da waret Ihr glücklich, und ich würde freudig Alles geopfert haben, um Euch noch glücklicher zu machen, wäre dies möglich gewesen; und nun, da Ihr im Unglück schmachtet, da Schmach und Schande auf Euch ruht, jetzt könnte' ich schwach genug sein, zu

Euch zu sagen: Lucie, flieht, flieht, verlaßt Euer Vaterland! — Geht, seid verschollen, verbergt Euch in einem fremden Lande vor Jedermanns Blicken . . . und Ihr würdet hier, wo bis heute der Name der Erikdale vom Könige nur mit entblößtem Haupte ausgesprochen wurde, mitleidlos der Schande und der Verhöhnung ausgesetzt sein, Niemand wäre da, der Euch vertheidigte, wenn man sagt: Richard Erikdale starb auf dem Schaffott im Tower zu London für die Treue gegen das Königshaus, und die Tochter dieses Märtyrers, die auch den Namen Erikdale führt, erniedrigte sich so tief, daß sie die Geliebte des Königs Karl II. ward. Nein, Lucie, ehe ich diesen Schimpf dulde, soll lieber von Erikdale kein Stein auf dem andern bleiben!

— Bertha! rief Lucie, und lehnte sich zitternd an den Busen der Kauffrau.

— Ihr bebt, zittert? o, ich deute es nicht böse; ich weiß es, Jugend ist blöde und furchtsam. Hat man aber erst so viele Stürme erlebt, wie über mein Haupt dahin getobt, wenn man die Jahre der Blödigkeit überlebt hat, dann besitzt man Willens- und Geisteskraft, Muth, und mit dem Bewußtsein der Unschuld gewappnet vertheidigt man seine Ehre, um entweder in dem Kampfe zu siegen oder zu sterben.

— Ja, Bertha, ja, das will ich! Aber ich bin

schwach, steht mir bei, bleibt mir zur Seite und ich werde mich stark fühlen!

— Denkt an Eure Mutter, fuhr die Kauffrau fort, die Ehre der Erikdale war ihr über Alles theuer. Nicht allein damals zeigte sie sich muthig, als der Schlag, welchen sie durch den Tod Eures Vaters erhielt, herniederdonnerte, sondern erst durch das, was sie später that, bezeigte sie den wahren Muth. Sie wußte, daß in Vieler Augen die Armuth Schande sei, und daß Armuth die Ehrerbietung vergessen läßt, die man einem achtungswerthen Namen schuldig ist. — Sie wollte nicht, daß der Adel stolz und hochmüthig auf eine Erikdale herabsehe, und entsagte daher freiwillig ihrem Range, verließ ihr Vaterland, um in dem Handel ihr Glück zu probiren; sie verließ ihr Kind, um für das Glück desselben zu arbeiten, und daß dazu der ausdauernste Muth gehört, werde ich nicht nöthig haben, Euch zu bestätigen. Lucie, folgt dem Beispiele Eurer Mutter! Haltet den Namen der Erikdale in Ehren!

— Dazu wird der mir helfen, der den Schwachen Kraft giebt! fuhr Frau Bertha fort, doch in ruhigerem Tone, als bisher. Er, der alle guten Unternehmungen unterstützt und segnet, wird es auch bei der Eurigen thun. Er, der von droben in die Herzen der Sterblichen sieht und der Eure Unschuld kennt, wird Euch triumphiren

Bayerische Staats-Bibliothek München

lassen; auf ihn, Lucie, habe ich, wenn mir's bange um's Herz und fast alle Hoffnung verloren war, vertraut, und mein Glaube ist niemals zu Schanden geworden. Einst wird der Tag kommen, wo Eure Unschuld sich zeigen wird, und Lügen, List und Betrug werden beschämt dastehen!

Ein Diener trat ein und meldete:

— Graf Arthur von Rochester ist eben angekommen und ersucht um eine Unterredung unter vier Augen mit der Frau Gräfin.

— Arthur? rief Lucie, wobei sie sich der Kauffrau näherte, als wollte sie gleichsam Schutz bei ihr suchen.

— Empfangt ihn, Lucie, erwiederte Bertha; selbst den Schein, als wäret Ihr über seine Ankunft erschrocken, müßt Ihr zu vermeiden suchen.

—. Ich werde mich ganz und gar Eurer Leitung übergeben.

— Nun, befahl Frau Bertha dem Diener, wir erwarten den Grafen von Rochester.

— Der Graf hat ausdrücklich um eine Unterredung unter vier Augen gebeten, sagte der Bediente.

— Gut! fiel ihm die Kauffrau in die Rede, thut was Euch geheißen wird; führt den Grafen herein und geht!

Der Diener entfernte sich; — der Graf trat ein. —

Die drei Tage, welche seit dem letzten Beisammensein des Grafen mit Lucie vergangen waren, schienen eine wesentliche Veränderung an ihm hervorgebracht zu haben. — Seine sonst so blühenden Wangen waren bleich, trüb und verstört seine sonst funkelnden Augen und auf seiner Stirn lagerte eine düstere Wolke, während die Züge um seinen Mund den Mann verriethen, der einen heftigen Kampf in seinem Innersten kämpfte.

— Gräfin! begann er, sich Lucien langsam nähernd, und seine Stimme war bewegt, ich danke Euch, daß Ihr mir die Unterredung zugestanden habt, die Bitte war aber nur an die Gräfin von Rochester gerichtet; und sein Blick deutete auf Bertha.

— Mein Herr Graf, antwortete Lucie, deren Stimme mehr Festigkeit hatte, als man vermuthen sollte, mein Herr Graf, seitdem der König seine Bewilligung zu unserer Ehescheidung gegeben hat, klingt es sonderbar, mich von Euch noch Gräfin von Rochester nennen zu hören! — Wohl ist wahr, daß ich, so lange die Scheidung selbst noch nicht stattgefunden hat, noch Recht und Anspruch auf Namen und Titel einer Gräfin von Rochester habe, aber ich war als diese zu unglücklich, als daß ich mich gern also nennen hören könnte.

— Wohlan denn, um Euch all dieser trüben Erinnerungen zu überheben, werde ich weder den Namen

Bayerische Staatsbibliothek München

„Rochester", noch das Wort „Gräfin" mehr gebrauchen, wenn ich zu Euch spreche; aber, wie Ihr eben mit Recht bemerktet, sind wir, so lange die Ehescheidung noch nicht stattgefunden hat, noch immer Ehegatten, und als solche können wir noch Sachen zu besprechen haben, wobei keine Zeugen...

Ehe der Graf seine Rede beendet hatte, stand Bertha auf und sagte etwas hastig:

— Wo man mich lieber gehen sieht, da war ich nie gewohnt zu bleiben; ich werde, dieser Gewohnheit zufolge, auch jetzt gehen und Euch allein lassen.

— Bleibt, Bertha, bleibt, liebe Freundin! bat Lucie, die Kauffrau zurückhaltend, ich bitte Euch! Und sich darauf an Arthur wendend, fuhr sie fort: Herr Graf, das Band, das uns zusammenkettet, ist zwar noch nicht getrennt, aber ich betrachte es als nicht mehr bestehend. Frau Bertha besaß vor meiner Vermählung mein ganzes Vertrauen, meine ganze Freundschaft; durch meine Verbindung mit Euch ging natürlich diese Freundschaft und dieses Vertrauen auf Euch über; da nun diese Verbindung wieder aufgelöst ist, kehren Beide, Freundschaft und Vertrauen zu ihr zurück. Vor Bertha, meiner Freundin, habe ich keine Geheimnisse, und ich bitte Euch deshalb, in ihrer Gegenwart das, was Ihr mir zu sagen habt, getrost auszusprechen.

— Nun denn, so werde ich sprechen, weil ich über-

zeugt bin, in Frau Bertha Vertrauen setzen zu können; ihre Gegenwart ist mir sogar angenehm, da sie vielleicht durch ihren Einfluß auf Euch meine Bitte, die ich an Euch richten will, unterstützen wird. Mein Herz fühlt ein Bedürfniß, sich vor Euch gänzlich auszustürzen.

— Eine Bitte? fragte Lucie, eine Bitte an mich, an mich, die Ihr für eine schuldige, ehrvergessene Frau haltet? Eine Bitte an die, von der Ihr wähnt, daß sie Euch durch Untreue geschändet?

— O, hört mich an, Lucie, die Schuld des Geschehenen liegt größtentheils an mir; ich hätte Euch nicht am Hochzeitstage verlassen dürfen, Euch nicht allein lassen an dem Hofe eines Karl II., dessen Liebschaften allgemein bekannt sind; ich hätte mich nicht durch den kindlichen Gehorsam gegen meinen Vater hinreißen lassen müssen in dem Augenblicke, da mir die langersehnte Stunde schlug; ich hätte nicht blind sein sollen gegen die List, die man anwendete, um Euch schutzlos zu machen; wäre ich geblieben, das Unglück wäre nicht geschehen, unter welchem wir gebückt gehen!

— Herr Graf, erwiederte Lucie, bereits einmal hörte die Tochter des Baronets von Erikdale in ihrem Schlosse Worte, die ihre Ehre und ihre Tugend verdächtigen; zum zweiten Male wird sie dergleichen nicht mehr hören!

— Lucie! meine größte Bitte besteht darin, meine

Rede bis zu Ende anhören zu wollen; ich will Euch nicht beleidigen oder Euer Gefühl kränken, dazu habe ich Euch einst zu sehr geliebt und — setzte er mit einem Seufzer hinzu, liebe Euch noch stets innig! — Nein, beim Himmel, nein! Ich hasse, ich verachte Euch nicht! Seid versichert, daß diese Erklärung, obgleich abgelegt auf den Trümmern meines Glückes, aufrichtig und wohlgemeint ist, denn, nicht Ihr seid es, die mein Glück verwüstet; den Mann aber, den mit dem Degen in der Faust ich nicht zur Rechenschaft ziehen darf, den Mann hasse ich, ihn, der seine Macht und sein Ansehen mißbrauchte, um Zwietracht zu säen da, wo Friede und Eintracht, Glück und Liebe walteten, um zu verblenden und die Unschuld zu morden, ihn, der listig den Mann entfernte, um die Frau desselben verführen zu können, und der meint, Alles ungestraft thun zu können, weil er Karl II., König von England ist, diesen, ja, den hasse ich!

— Herr Graf! rief Lucie, deren Busen sich, je mehr Arthur sprach, von beleidigtem Ehrgefühl bewegt, immer höher und schneller hob, der König hat mich beleidigt, schwerer, als je ein Weib beleidigt wurde, indem er meinen guten Namen verdächtigte, was die Welt auch glauben wird, weil es der König von England ist, der mich beschuldigt. Aber dessen, wessen Ihr ihn beschuldigt, ist Karl II. nicht schuldig. Es möge sein, daß er mir ein

Netz gestellt hat, aber ich bin nicht hineingegangen, der Glanz der Krone hat mich nicht verblendet und mich kein Haar breit von dem Pfade der Tugend und der Ehre abzulenken vermocht. Und hat er durch Verleumdung meine Ehre befleckt, genommen hat er mir sie nicht, denn die Ehre war für das Geschlecht Erikdale stets ein Gut, so heilig, so theuer, daß Jeder, der diesen Namen führt, denselben so fest und sicher verwahrt, daß ihn zu rauben unmöglich ist, — und Karl II. hat dazu nie den Versuch gewagt.

Arthur starrte Lucie einige Augenblicke lang an. Endlich konnte er seine Bewegung nicht mehr bemeistern und er rief aus:

— Theure Lucie, wenn ich Euch sprechen höre und die Blicke sehe, mit denen Eure Rede begleitet ist, dann sagt mein Herz: sie ist unschuldig! . . . und dennoch sagt mein Verstand, daß das, was mein Vater sah, was der König bestätigte . . .

— Nicht wahr ist! — Arthur, ich beschwöre es, es ist erlogen! rief Lucie in Begeisterung.

— Lucie, nahm Arthur wieder das Wort, Lucie, ach, vergebt mir! Ich glaube, daß Ihr unschuldig seid, daß hier ein schrecklicher Irrthum obwaltet, den die Zeit erst an's Licht bringen wird. Aber gefühllos für Ehre und Tugend, glaubt die Welt gewöhnlich, und nur zu gern,

an Schande und Laster. Ein Augenblick, der geringste Schein sind genug, um oft den ehrenhaftesten Namen zu beschmutzen, zu entehren, während im Gegentheil Jahre vergehen, die unumstößlichsten Beweise nöthig sind, um den einmal beschimpften Namen wieder zu reinigen.

— Jahre! Lucie, Jahre! fuhr Arthur fort und betonte diese Worte ganz besonders. Jahre müssen vergehen, bevor Ihr vor den Augen der Welt eben so rein, so unschuldig dasteht, wie Ihr es in meinen Augen seid; . . . Jahre, . . . und dieser Gedanke bringt mich zur Verzweiflung, macht mich wahnsinnig. . . . . Wenn die Zeit Euch Eure Jugend und Schönheit geraubt haben wird, wenn Euer und mein Lebenslenz vorüber und der Herbst bereits naht — — dann erst wird es vielleicht offenbar, daß der Graf von Rochester sich vom Scheine betrügen ließ, der König hintergangen wurde; — — wenn ich dann Euch zu Füßen um Vergebung bitte, wenn ich das, was Ihr mir einst schenktet, nochmals von Euch erflehe und Ihr, in Eurer Herzensgüte gewährtet die Bitte — — — würde das im Stande sein, uns die entflohene Jugend, das versäumte Glück zu ersetzen?

— Arthur! rief Lucie tief gerührt. Sie sank in Bertha's Arme und sagte: o Gott! es übersteigt meine Kräfte!

— Muth, meine Lucie, flüsterte Bertha, Lucie, denkt

an Eure Mutter. Und dann sagte sie laut zu Arthur: fahrt fort, Graf von Rochester.

— Lucie, begann dieser wieder, als ich hier herkam — ich will es Euch aufrichtig gestehen, — glaubte ich, daß Ihr in einem unbewachten Augenblicke Eure Pflicht vergessen, zumal da ich Euch so wenig Liebe bezeugte, indem ich mehr der Stimme des Königs, als der der Liebe Gehör gab; — ich wollte zu Euch sagen: Lucie, ich bin Schuld an Eurer Schwachheit, ich hätte Euch stützen, beschirmen sollen, ich vergebe Euch; laßt die Vergangenheit für uns todt sein, leben wir allein für die Zukunft; wir wollen das Band, das uns an einander fesselt, nicht zerreißen, aufrichtige Reue macht den einmal begangenen Fehler zwar nicht ungeschehen, aber doch vergessen! Verlassen wir England; ein fremdes Land, wo man weder den Namen Rochester, noch Erikdale kennt, möge unser Asyl sein; dort werden wir die Vergangenheit vergessen, dort werden wir glücklich sein! Denn, Lucie, so groß auch Euer Fehltritt gewesen sein mag, wäret Ihr die Schuldigste aller Frauen, meine Liebe zu Euch kennt keine Grenzen, und selbst Euer Fall ist nicht im Stande, sie zu vermindern. Seht, Lucie, so gedachte ich zu Euch zu sprechen als ich noch glaubte, ein schwaches Weib vor mir zu haben. — Aber nun, fuhr er mit erhöhter Stimme fort, da ich aus Euren Worten, aus Euren Blicken die

Ueberzeugung gewonnen habe, daß Ihr rein, schuldlos seid, nun bitte ich Euch fußfällig um Vergebung, daß ich je einen Augenblick an Eurer Tugend, Eurer Treue zweifeln konnte; und nun hoffe ich auch, Ihr werdet die Bitte, die ich an Euch richten wollte, da ich Euch noch schuldig wähnte, erhören; jetzt, da Ihr rein und unbefleckt in meinen Augen dasteht, bitte ich Euch, bleibt, was Ihr mir waret, meine Gattin, die Gräfin von Rochester! und wehe dem, der es wagen sollte, die Tugend derjenigen, die ich mit Stolz meine Gattin nenne, anzutasten. — Unverweilt werde ich mich zu dem Könige begeben und zu ihm sagen: Sire, Ihr habt Euch geirrt, Lucie Erikdale ist unschuldig, und der Beweis, daß ich von ihrer Unschuld vollkommen überzeugt bin, ist, daß ich Eure Zustimmung zur Ehescheidung nicht begehre, denn eine Trennung zwischen mir und ihr wird nie stattfinden! — Wäret Ihr, Sire, ein Mann, mit welchem ich den Degen kreuzen dürfte, der Schimpf, welcher der Gräfin Erikdale angethan wurde, wäre nicht ungerächt geblieben, — doch, dies ist nicht möglich, Karl II. kann nicht mit Arthur von Rochester fechten. — Aber entbindet mich der Euch zugeschworenen Treue und verweigert Ihr mir dies, so werde ich mich selbst davon losmachen; denn ich kann nicht länger der treue Diener eines Fürsten sein, der sich nicht gescheut hätte, die Frau eines der ersten Edelleute seines

Hofes zu entehren, wenn sie niedrig genug gewesen wäre, sich ihm hinzugeben; — es ist mir nicht länger möglich, diesen Mann vor Augen zu haben, welcher auf die makellose Tugend Schmach und Schande warf — ich verlasse deshalb Euer Reich mit ihr, die ich über Alles liebe und die meiner Liebe vollkommen würdig ist!

— Und Euer Vater, der Graf von Rochester? fragte Bertha.

— Der Graf von Rochester, mein Vater, hat den Schatz nicht zu verlieren, dessen ich verlustig werden kann, erwiederte Arthur; ich weiß sehr gut, daß der Greis mit dem steinernen Herzen weder meinen Eiden glauben, noch durch meine Thränen gerührt werden wird, sondern daß sein Fluch mich treffen wird, sein Vaterfluch! — Aber, mein Glück opfere ich nicht dem Starrsinn, der Kälte eines Greises. — Und wenn er einst, sei es hier oder dort oben, von Eurer Unschuld überzeugt werden wird, dann wird er es bereuen, daß er Euch verkannt und beleidigt und er wird den Fluch widerrufen, der über mein Haupt ausgesprochen und der Vaterfluch wird sich in Vatersegen verwandeln.

— Seht, Lucie, rief Arthur nach einer kurzen Pause begeistert, das Morgenroth unseres Glückes dämmert vor uns, und ist es nicht hier, so ist es dort drüben, jenseits des Meeres, dort werden wir glücklich sein! — Sagt

mir, daß Ihr mir vergeben, weil ich einen Augenblick an Eurer Tugend gezweifelt; — daß Ihr mich nicht haßt, daß Ihr die Bitte erhört, die aus dem Tiefsten meiner Brust kommt!

Lucie Erikdale zog die Hand nicht zurück, die Arthur voller Zärtlichkeit an seine Lippen drückte, denn sie liebte ihn innig.

— Arthur! lispelte sie, ich bin nicht allein und danke Gott, daß Frau Bertha mir zur Seite ist. — Als Euer Mißtrauen mich fast verzweifeln ließ, war es Frau Bertha, die mir Muth zusprach! — Die Verpflichtungen, die ich gegen sie habe, haben sie mir mehr als zur Freundin gemacht, ich betrachte sie als Mutter, ohne deren Rath ich keinen einzigen Schritt thue, der ich mich ganz und gar anvertraue. Frau Bertha um den Hals fallend bat sie: Liebe Mutter, Ihr habt gehört, was Arthur gesagt hat, — ich bitte um Euren Rath, was soll ich thun?

— Herr Graf, begann Bertha, was Ihr da sagtet, beweist Eure aufrichtige Liebe zu Lucie; aber das ist nicht genug, ihre Ehre fordert mehr. Eure Ueberzeugung ihrer Unschuld kann den befleckten Namen nicht reinigen, oder glaubt Ihr, daß die Hand, die Ihr Lucie schenkt, den Schimpf vor den Augen der Welt verdecken wird? Nein, Herr Graf, mit Lucie das Land verlassen, wißt Ihr, was man darüber urtheilen würde? Man würde

mit den Achseln zucken und mit spöttischem Lächeln sagen: Der arme Graf von Rochester! Die schönen Augen der Maitresse des Königs haben ihm den Verstand geraubt, indem er an die Unschuld dieses Weibes glaubt, deren Schuld der König selbst anerkannt hat. Hierdurch würde die Ehre der Rochester einen Schandfleck erhalten. Ihr Beide würdet vielleicht in der Fremde glücklich sein, aber Schande würdet Ihr hinterlassen. Sobald man den Namen Erikdale nennen hörte, würde man sich an Lucie und die Schande erinnern, die an ihrem Namen haftet, und die Eure Liebe nicht zu vertilgen vermag! Es wäre dasselbe wenn man sagte: Erikdale und Rochester, oder eine Betrügerin und ein Betrogener!

— Was kümmert mich das, was die Welt sagt! erwiederte Arthur; ich fürchte nicht den Fluch eines Vaters, wenn es Lucie, meine Gattin, die Gräfin von Rochester gilt, weshalb sollte ich mich durch das Vorurtheil einer ungerechten Welt stören lassen? Frau Bertha, wollt Ihr wirklich, daß ich mein Glück und meine Seligkeit der kleingeistigen Phrase: „Was wird die Welt sagen!“ aufopfere?

— Meine Rede war noch nicht zu Ende, Graf Arthur! nahm die Kauffrau von Nieuwpoort wieder das Wort; Eure leidenschaftliche Liebe gegen Lucie läßt Euch jetzt so sprechen und handeln, und ich glaube nicht, daß

Ihr später nicht auch so reden und handeln würdet. Aber, Graf von Rochester, die Leidenschaft verfliegt schnell, und nur eine Liebe, die auf Achtung gegründet ist, hat dauernden Bestand. — Was giebt Euch die Gewißheit, daß, nachdem der erste Rausch der Leidenschaft verflogen, jener Zweifel gegen Luciens Tugend nicht wiederkehre? Ihr werdet Eure Gattin belauschen, jedes ihrer Worte, jede Bewegung, jeden Blick aufmerksam beobachten, um Euren Zweifel zu rechtfertigen. Die Unschuld im Bewußtsein ihrer Kraft ist nicht bewaffnet, vermuthet keinen Hinterhalt; wie leicht könnte ein unbedachtes Wort Euerm Zweifel Nahrung geben und Euch zu der vermeintlichen Gewißheit führen, daß Ihr doch von ihr betrogen worden; denn wenn nur der geringste Zweifel an der gegenseitigen Treue zwischen Eheleuten sich eingeschlichen, so ist der Grund gelegt zu einer Hölle auf Erden, und vor dieser Hölle Euch zu bewahren, Herr Graf von Rochester und Lucie Erikdale, halte ich für meine Pflicht. — Ihr habt meinen Rath gewünscht, seht, das ist die Antwort auf Eure Frage. Nie wird Lucie Erikdale Eure Lebensgefährtin, bis daß sie in den Augen Eures Vaters, des Grafen von Rochester, vor König Karl II. und der ganzen Welt rein und tadellos dasteht, und die Schaamröthe die Wangen derer bedeckt, die sie beleidigten.

— Die Wahrheit kann nicht verborgen bleiben! ent=

gegnete Arthur, aber oft vergehen Jahre, ehe sie an's Licht kommt und Ihr habt gehört, was ich so eben sagte, — was nützt es, ein verlorenes Glück wiederzufinden, wenn uns das Alter für dasselbe abgestumpft hat?

— Still! rief Bertha in ihren familiären Ton verfallend, der sie zur sogenannten resoluten Frau stempelte, ruhig, und macht weiter keine Einwendungen! Seid nicht ängstlich vor der Zeit; ich habe mich mit der Geschichte eingelassen, und Ihr werdet sehen, daß, wenn sich die Kauffrau Bertha mit etwas einläßt, sie dies nicht halb thut. Wir haben dem Könige zu den 200,000 Kronen verholfen, wir wollen doch sehen, ob wir nicht auch den Verleumder entlarven können. — Lucie ist eine arme Waise, die Niemand hat, der sie beschirmt, beschützt, und deshalb wagte man es, ihre Ehre anzutasten! Aber beim Himmel, es wird sich zeigen, daß sie nicht so ganz ohne Schutz und Vertheidigung ist, wie man vielleicht meint! — In diesem Schlosse hat man ihr ihre Ehre geraubt, in dem Palais des Königs soll sie zurückgefordert werden. — Graf Arthur von Rochester, ich zähle mehr Jahre als Ihr, und ich glaube auch, daß ich durch meinen sonderbaren Lebenslauf Gelegenheit hatte, mehr Erfahrung zu sammeln, als Ihr; deshalb nehme ich mir die Freiheit, Euch einen Rath zu geben, und ich wünschte, daß Ihr denselben befolgtet. Ich gebe Euch die Versicherung, daß

es noch Niemand gereut hat, den Rath der Kauffrau von Nieuwpoort befolgt zu haben. Redet nichts mit dem Könige von der Sache, auch nicht, was Ihr ihm zu sagen Euch vornahmt. Wartet den morgenden Tag ab. Sorgt dafür, daß Ihr morgen gegen Mittag im Palais des Königs seid, Ihr werdet auch Lucie und mich daselbst finden und werdet überzeugt werden, wie die Kauffrau gewohnt ist, Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

— Ihr wollt . . . fragte Lucie, die Kauffrau ängstlich ansehend.

— Den König zwingen, sich deutlich zu erklären und gründliche Beweise zu liefern . . .

— Aber bedenkt, Frau Bertha, daß, wenn Ihr ungeladen das Palais betretet . . .

— Wen fragte Karl II. auf Erikdale, als er seine Einwilligung zur Ehescheidung gab? unterbrach Bertha Graf Arthurs Rede, und außerdem hat eine Kauffrau von Nieuwpoort nicht erst Erlaubniß einzuholen, um am Hofe Karl II. zu erscheinen. Jede Kauffrau von Nieuwpoort hat das Recht erkauft, als Eine derselben den König aus der drohendsten Gefahr errettete.

— Aber morgen ist es nicht möglich! warf Arthur ein.

— Nicht möglich? fragte Bertha. Warum?

— Morgen wird ein großes Fest bei Hofe stattfinden.

Der Günstling Sr. Maj., Sir Robert Maxwell wird morgen zum Range eines Herzogs und Pairs von England erhoben werden und der König will ihm eigenhändig die Zeichen seiner neuen Würde überreichen. Der ganze Hof wird bei dieser Feierlichkeit zugegen sein und dann ... Ihr versteht ...

— Ich verstehe nichts und will nichts verstehen! rief Bertha heftig, der ganze Hof weiß, was auf Erikdale vorgefallen ist, wohlan, im Beisein des gesammten Hofes will ich, daß der Name Erikdale von dem Schimpfe gereinigt werde, mit dem man ihn geschändet. Ihr werdet vielleicht sagen, daß der Augenblick schlecht gewählt sei und daß ich dem Könige Karl II. ungelegen kommen werde; aber hatte denn Karl II. einen solchen Augenblick gewählt, als er hierher kam, um die Ehre eines Namens zu beflecken, der eben so viel werth ist als der seine? — Aber, fuhr sie fort, wer ist denn eigentlich der Günstling, jener Sir Robert Maxwell, welchem Karl II. solch glänzenden Beweis seiner Gunst geben will? Und was hat er gethan, daß er sich der Ehre und Auszeichnung, zum Herzog und Pair ernannt zu werden, würdig gemacht hat?

Graf Arthur, an den diese Frage gerichtet war, zuckte mit den Achseln.

— Alles, was Sir Robert Maxwell betrifft, ist ein

Räthsel! sagte er, nicht allein für mich, sondern selbst für Jedermann bei Hofe. Niemand weiß, wie er sich in die Gunst des König eingeschlichen, und wie er es möglich machte, nicht allein sich in der Gunst so lange zu erhalten, sondern in dem Vertrauen eines so launenhaften Fürsten, wie Karl II. ist, höher und höher zu steigen. Man ist allgemein der Meinung, daß hierzu geheime Gründe bestehen, die zu erforschen bis jetzt noch Niemandem gelungen ist. Wenigstens weiß sich kein Mensch in ganz England einer glänzenden That von Sir Robert Maxwell zu erinnern, oder eines wesentlichen Dienstes, den er dem Könige geleistet.

— Glänzende Thaten und wesentliche Dienste! rief Bertha, diese sind nöthig, um bei einem leichtsinnigen Fürsten in Gunst zu gelangen; ein fröhlicher Gast an der Tafel, ein treuer Helfer in Liebschaften zu sein, das ist genug, das ist mehr als hinreichend. Vielleicht ist diese Auszeichnung „Herzog und Pair" der Lohn, den Robert Maxwell für die treuen Dienste in Liebesaventüren vom König Karl II. erhält, der Preis für so manche Unschuldige, die er dem Könige in die Arme geführt . . .

Bertha hielt, von einem Gedanken gefesselt, plötzlich inne.

— Jetzt mehr als je habe ich beschlossen, morgen mit Lucie Erikdale im Palais des Königs zu erscheinen, und zwar soll Lucie als Gräfin von Rochester dort auf=

treten, wozu ich jetzt ganz besondere Gründe habe. Graf Arthur, ich hoffe, auch Euch daselbst zu finden . . . sucht Euren Vater dahin zu bringen, daß er Euch nach dem Palais begleite. . . . Robert Maxwell, . . . wieder=holte sie still für sich . . . vielleicht, . . . wenn es möglich wäre . . . wir werden morgen sehen.

Sechstes Kapitel.

— Es war also nicht möglich, etwas zu entdecken, Wilson? fragte Sir Robert Maxwell den Kammerdiener, wenige Minuten vor Beginn der Festlichkeiten, welche wir in vorigem Kapitel besprachen.

— Nichts, Sir, gab Wilson zur Antwort, und es ist mir ganz unbegreiflich, auf welche Weise sie aus dem Palais herausgekommen ist, ohne daß ich es bemerkt habe; mit aller erdenklichen Vorsicht hatte ich sämmtliche Ausgänge besetzen lassen.

— Das Weib ist gefährlich durch seine Rachsucht, murmelte Maxwell vor sich hin, und die Rache kommt sehr zur Unzeit. Es ist wahr, ich habe sie und ihre Tante Grandville betrogen, aber ich biete ihr jetzt einen glänzenden Rang, ein ansehnliches Vermögen an, was ich Beides der Gunst Karl II. zu verdanken habe. — Was will sie mehr? Diana Grandville ist nicht durch Reich-

thum und Wohlleben verwöhnt, und ... der Günstling brach sein Selbstgespräch ab und fragte laut Wilson:

— Welche Nachricht hat der Bote gebracht?

— Er hat den Gärtner gesprochen; nichts besonderes, Alles beim Alten!

— Das ist zu verstehen? fragte Maxwell.

— Daß Eure Gemahlin sich wieder in ihre Gemächer zurückgezogen hat und für Niemand sichtbar ist!

— Sonderbar! die Pläne Diana's sind nicht zu durchschauen, brummte Maxwell, wer hätte das je von einem Mädchen, so sanftmüthig und blöde, als sie noch bei ihrer Tante war, vermuthen sollen — aber, ich ver=gaß ganz, daß der Augenblick naht, wo ich Herzog und Pair von England werde, — habe ich erst einmal diese Höhe erreicht, dann muß wohl wohl ein heftiger Orkan wehen, wenn er mich von derselben wieder hinabwerfen will. Robert Maxwell, fuhr er fort, und strich sich mit Wohl=gefallen den Bart, wahrlich, Du bist das lebende Beispiel, wie man durch Geschicklichkeit und List zu Ansehen gelangt.

— Ihr habt meine Frau, als sie bei mir war, ge=sehen, Master Wilson? fragte Maxwell; Ihr könnt Euch doch auch ihrer Gesichtszüge erinnern?

— Sehr genau, Sir!

— Nun, so habt Acht, daß, wenn sie sich am Ein=gange des Palais zeigen sollte, sie nicht eingelassen werde;

alle Eingänge müssen besetzt werden, um dem vorzubeugen. Scheut keine Mühe und Kosten, und Ihr werdet erfahren, Wilson, daß der Günstling ohne Titel freigebig war, der Herzog und Pair aber diese Freigebigkeit verdoppeln wird!

Wilson machte einen tiefen Bückling und der Günstling fuhr fort:

— Wie ist es mit Mus Dirks? es ist nun bereits zwei Tage, daß er sich im Kellergewölbe befindet!

— Gesund und wohl! war Wilson's Antwort.

— Und Ihr sorgt doch dafür, daß ihm nichts mangelt?

— Es gebricht ihm an nichts! Eure Befehle, Sir, ihm täglich eine tüchtige Mahlzeit und guten Wein zukommen zu lassen, werden auf das Pünktlichste befolgt . . . durch die Oeffnung an der Thür habe ich ihn gesehen und er hat Euch und mich mit Scheltworten und Drohungen überhäuft.

— Das thut nichts! sagte lachend Maxwell; übrigens habt Ihr gut gethan, ihn reichlich mit Speise und Trank zu versehen; es wird dem guten Aufseher über die königl. Hunde einige Zerstreuung in seiner Einsamkeit verschaffen und den König, bei welchem er sich beklagen wird, überzeugen, daß wir nichts Böses mit ihm vorhatten, daß es eben nur ein Possen war, den wir ihm

spielten, um seinen Unglauben an Gespenster einmal auf die Probe zu stellen.

— Beinahe hätte ich vergessen, Sir, Euch zu sagen, daß gestern die maskirte Dame bei dem Jagdtroß des Königs gesehen worden ist!

— Miß Clara, redete Maxwell mit sich selber, ich glaubte, daß nach dem Geschehenen im Pavillon ihre Leidenschaft gekühlt sei . . . wenn ich nur erst im Besitz des so sehr ersehnten Ranges bin, so werde ich auch ein Mittel finden, sie aus der Nähe des Königs zu entfernen. Auch dies Weib ist gefährlich! denn, sollte der König durch sie den Betrug erfahren, den ich ihm gespielt, ich wäre verloren! — Alle diejenigen, welche mitgewirkt haben, meinen Zweck zu erreichen, müssen entfernt werden, mein getreuer Wilson nicht ausgenommen. Ein Günstling muß stets Sorge tragen, die Leiter zu vernichten, auf der er zu seiner Höhe emporgeklommen.

— Auch Miß Clara, der maskirten Amazone, ist der Zutritt zum Palais untersagt, sagte Maxwell zu Wilson; ihr sonderbares Auftreten könnte zu verkehrten Folgerungen Veranlassung geben. Und nun sorgt, daß meine Befehle pünktlich ausgeführt werden!

— Ihr könnt auf mich bauen, entgegnete Wilson, und indem er sich tief vor des Königs Günstling ver-

neigte, sagte er: Lebt wohl, Sir Robert Maxwell, lebt wohl, auf ewig!

— Was? rief Maxwell, was bedeutet dies?

— Nichts anderes, als daß ich Sir Robert Maxwell nicht wiedersehen werde, da ich ihn in der Folge mit Mylord anreden muß!

Ein freundliches Lächeln spielte um des Günstlings Mund.

— Nun, da habt Ihr eine Belohnung für Eure geistreiche Antwort, es ist das letzte Geschenk von Sir Robert Maxwell, der Euch als Herzog und Pair auch künftig sein Wohlwollen bewahren wird — sagte Maxwell, und fügte leise hinzu: indem ich Dich denselben Weg schicke, den Miß Clara gehen wird!

Als Robert Maxwell den Gallasaal betrat, durch welchen er den Weg nahm um nach seinen Gemächern zu gelangen, wo er sich zu der bevorstehenden Feierlichkeit bereit machen wollte, war bereits eine zahlreiche Menge versammelt, die ihm ehrerbietig Platz machte. Kaum aber hatte der so überaus bevorzugte Günstling den Saal wieder verlassen, so begannen die Gespräche sofort wieder, die sich um weiter nichts drehten als um Robert Maxwell, wobei natürlich auch manche Bemerkung gemacht wurde, wie sie eben nur Neid, Mißgunst und Vorurtheil zu machen pflegen.

Unter der Menge, die den Saal belebte, befand sich auch Graf Arthur und sein Vater William, Graf von Rochester, Ersterer in der größten Spannung, Letzterer finster brütend und mit sich selbst beschäftigt.

— Die Frau Gräfin von Rochester und Bertha von Nieuwpoort, ertönte es durch den Saal.

Zitternd und heftig bewegt betrat Lucie Erikdale an der Hand der Kauffrau von Nieuwpoort, welche in diesem Augenblicke etwas Majestätisches in ihrer Haltung und ihrem Gange hatte, den Saal.

Lucie Erikdale überstrahlte in ihrer Kleidung, was Pracht und Reichthum anbelangte, alle Anwesenden, während Bertha das einfache Kleid der Bürgerfrauen von Nieuwpoort trug. Das erste Mal, als sie sich bei Hofe zeigte, hatte der erstaunliche Werth der Edelsteine, mit denen sie sich geschmückt hatte, die Augen Aller auf sie gelenkt, jetzt hatte ihre einfache Kleidung denselben Erfolg.

Die Ankunft von Lucie Erikdale und Frau Bertha erregte eine allgemeine Bewegung unter den Anwesenden und mancher Mund verzog sich zu einem höhnischen Lächeln; denn das, was in dem Schlosse Erikdale vorgefallen war, hatte sich wie ein Lauffeuer unter den Höflingen verbreitet und war, wie die Erhebung Maxwell's, ebenfalls Hauptgespräch der Versammlung.

— Die Unverschämte! murmelte Graf William von Rochester, seinen stechenden Blick auf Lucie richtend, so fügt eine Erikdale Schaamlosigkeit bei Schande! Armer Richard, mußtet Ihr darum für Eure Ehre auf dem Schaffotte sterben?

— Arme Lucie! sagte Arthur, als er die Blicke sah, die die Menge auf sie richtete, arme Lucie! Möge das, was Frau Bertha gesagt, sich verwirklichen, und die Schaamröthe die Wangen derer bedecken, die Euch jetzt so rücksichtslos beschimpfen!

Ohne sich durch das, was um sie vorging, stören zu lassen, nahm Frau Bertha neben Lucie Platz, und die Blicke, die sie auf diejenigen schleuderte, welche Lucie Erikdale durch ihr rücksichtsloses Betragen verhöhnten, waren so durchdringend, daß selbst die Unverschämtesten denselben nicht Stand zu halten vermochten.

— Was thut Ihr hier, bei dieser Feierlichkeit, mit ihr? fragte der alte Graf von Rochester die Kauffrau, und warf dabei einen verächtlichen Blick auf Lucie Erikdale.

— Wir sind nicht gekommen, um der Feierlichkeit beizuwohnen, gab Bertha zur Antwort und sah dabei den Grafen so ernst an, daß dieser nicht umhin konnte, seine Augen niederzuschlagen. Die Ursache unseres Hierseins kümmert den Grafen von Rochester nicht, nur so

viel dürft Ihr wissen, daß wir nicht hierher gekommen sind, unbescheidene Fragen zu beantworten!

— Der König! ertönte es plötzlich durch den Saal und alle Anwesende erhoben sich von ihren Sitzen, als Karl II. eintrat.

Als der König in die Nähe Lucie Erikdale's kam, stand er betroffen still und sagte verwundert: Die Frau Gräfin von Rochester auch hier?

Ein dunkles Roth bedeckte bei diesen Worten Lucie's Wangen: ein Beispiel, daß es nicht immer die Schuld ist, welche erröthet.

— Und auch Ihr, Frau Bertha? wirklich, Eure beiderseitige Anwesenheit überrascht mich!

— Und wahrscheinlich auf keine angenehme Weise, antwortete Frau Bertha, da Ew. Maj. vielleicht die Gründe unserer Anwesenheit vermuthen wird!

— O nein! vielleicht hat Sir Robert Maxwell die Ehre, von Euch gekannt zu sein, und Interesse für ihn führt Euch hierher?

— Sir Robert Maxwell ist mir sowohl, als der Frau Gräfin von Rochester gänzlich unbekannt, jedoch wünschte ich seine Bekanntschaft zu machen, vielleicht könnte er, als Ew. Maj. vertrauter Günstling, ein Zeugniß ablegen in der Angelegenheit, um derentwillen wir uns hier befinden!

— Und welche Angelegenheit ist das? fragte Karl II.

— Die Vertheidigung der Ehre der Frau Gräfin von Rochester, der Gemahlin des Grafen Arthur von Rochester!

— Still! Frau Bertha! rief der König, sie unterbrechend, bedenket, daß der ganze Hof hier versammelt ist, und auch die beiden Grafen von Rochester sind gegenwärtig!

— In Gegenwart der beiden Grafen von Rochester, sowie des ganzen Hofes appellire ich an den Edelmuth Karl II., entweder die Bestätigung der Unehre Lucie Erikdale's nochmals zu wiederholen oder die Beschuldigung zu widerrufen!

— Frau Bertha! rief Karl II. unmuthig, Ihr vergeßt, daß der, mit dem Ihr redet, König von England ist!

— Nein, Sire! entgegnete Frau Bertha, ohne sich durch den unzufriedenen Blick des Königs zurückschrecken zu lassen, und wäret Ihr mehr noch als König, ich würde mich durch nichts abhalten lassen, die Angelegenheit, welcher ich mich angenommen, zu betreiben.

Sich darauf emporrichtend und die Majestät einer Fürstin annehmend, redete sie folgende Worte mit kräftiger Stimme an die Versammlung:

— Geehrte Herren! Ich bin überzeugt, daß das, was auf dem Schlosse Erikdale in jüngster Zeit vorgefallen, Euch allen bekannt ist; den Beweis lese ich

vorzüglich in den Blicken, welche auf die Frau Gräfin von Rochester gerichtet sind. Es gereicht Euch, meine Herren, wahrlich nicht zur Ehre, daß Ihr auf ein armes, wehrloses Weib Blicke des Hohnes, der Verachtung werft, da Ihr bestimmt wißt, daß sie, eine Waise, Niemand hat, der sich ihrer Vertheidigung annähme! Und dieses Betragen wagt Ihr an den Tag zu legen nur — in Folge einer bloßen Anschuldigung! — Es gehört viel Muth zu solchen Thaten! ich bekenne es! Männer in voller Kraft gegenüber einem — — wehrlosen Weibe! — Ich bin ebenfalls nur ein schwaches Weib; wäre ich aber ein Mann, bei Gott, Ihr würdet nicht wagen, das zu thun, was Ihr Euch jetzt erlaubt, aus Furcht, ich möchte Euch auf die Probe stellen, ob Ihr denselben Muth hättet, mit mir den Degen zu kreuzen, als wie Ihr ihn zeiget, ein schwaches Weib zu verhöhnen! — Nun, ein Mann, der eine Frau beleidigt, eine Frau wie die Gräfin von Rochester, ist ein Feigling, der den Muth nicht hat, einem Manne unter die Augen zu treten! — — — Und was Euch betrifft, meine Damen, um deren Lippen ein spöttisches Lächeln spielt, o, das thut Ihr nicht aus Verachtung, nein, es ist Aerger, Neid, Mißgunst, daß Ihr nicht eben so schuldig seid, wie Ihr die Frau Gräfin Rochester wähnt! Was sie, die Jungfrau von Erik-dale mit Verachtung weit von sich wirft, würdet Ihr

mit Gier aufraffen; was sie als Schande und Unehre betrachtet, damit würdet Ihr prunken, stolz darauf sein; ich meine hiermit: den Namen der Geliebten des Königs zu tragen!

Diese Worte machten nicht geringes Aufsehen unter der Menge und Aller Blicke waren auf den König gerichtet!

— Frau Bertha, begann Karl II. endlich, ich darf nicht dulden, daß die Herren und Damen meines Hofes länger beleidigt werden!

— Ihr seid besorgt um sie! rief Bertha, heißt die Wahrheit bei Hofe sagen „beleidigen?“ Aber wenn man eine unschuldige Frau in ihrem eigenen Schlosse für schuldig erklärt, wenn ein König die Braut eines seiner Hofherren zur Untreue zu verleiten sucht, ist das eine Beleidigung? . . . oder ein Zeichen von Ehre?! —

— Schweigt! rief der König heftig, und entfernt Euch!

— Nicht eher, Sire, als bis Ihr die Beschuldigung, welche Ihr auf Erikdale bekräftigt habt, wiederholt, oder dieselbe zurücknehmt. Ich will, daß die Frau Gräfin von Rochester öffentlich beschuldigt wird, damit sie sich öffentlich vertheidigen kann . . . und dazu ist hier die passendste Gelegenheit!

— Geht! schrie der König und wurde bleich vor Zorn. Geht, bevor ich die Achtung vergesse, die ich vor

jeder Kauffrau von Nieuwpoort habe, und Euch das Palais auf eine Weise zu verlassen zwinge, wie sie diejenige verdient, die es wagt, dem Könige in's Gesicht zu trotzen und den Hof zu beleidigen. Vergeßt nicht, Frau Bertha, daß Ihr hier nicht in Euren Packhäusern, auf Euren Werften seid, wo Ihr das Recht zu befehlen habt, Ihr gehört nicht hierher, wo Englands hoher Adel versammelt ist! Geht, und erspart mir den Verdruß, Reue zu fühlen darüber, daß ich je in meinem Palais eine Kauffrau von Nieuwpoort empfangen habe!

Frau Bertha erbleichte, ihr Muth schien gebrochen. Doch als sie die triumphirenden Blicke sah, die von allerwärts auf sie gerichtet waren, da war es ihr, als ob ihr ein neuer Muth und frische Kraft geworden, und das Haupt emporhebend, sagte sie:

— Ich weiß, Sire, daß Ihr König seid, daß die, welche Euch umgeben, zum hohen Adel gehören, ich weiß, daß ich eben nichts weiter, als eine einfache Kauffrau bin ... ich werde gehen, Sire, aber als eine hohe Gunst bitte ich Ew. Maj., mir eine einzige Frage zu beantworten, und dann werde ich gehen!

— So sprecht! sagte der König, ohne Bertha anzusehen, sprecht und macht's kurz!

— Nun denn, Sire, begann Bertha, Ihr seid jetzt König von England und nehmt Partei für den Adel. —

Aber damals, als Ihr, verfolgt von Euren Feinden, mit der Verzweiflung im Herzen umherirrtet, jeden Augenblick Gefahr laufend, in die Hände Eurer Verfolger zu gerathen, die Euch gewiß nicht für den Thron, sondern vielleicht für das Gefängniß, wenn nicht gar für das Schaffott bestimmt hatten, damals, als Euch durch ein Fahrzeug Rettung gesendet wurde, fragtet Ihr da auch vorher, ob die Hülfe vom Adel käme, oder nahmt Ihr die Hülfe an ohne zu fragen woher sie käme? — Und dann, als Ihr das Fahrzeug betreten und man Euch dasselbe als ein Zeichen der Anhänglichkeit einer Kauffrau von Nieuwpoort zum Geschenk machte, verließet Ihr damals das Schiff, wieset Ihr damals das Zeichen der Treue einer Frau ohne Namen und Stand zurück, welche, wie Ew. Maj. eben sagte, nicht in dies Palais gehört, und höchstens in Gegenwart des Adels geduldet wird? — Redet, Sire, wäre es nicht möglich, daß Ihr ohne die Hülfe jener unbedeutenden Frau, die nur in ihre Werften gehört, nicht im Stande gewesen wäret, mir als König von England zu gebieten, dies Palais zu verlassen? — Redet, Sire; oder ist dies vielleicht auch eine Beleidigung?! —

— Nein, sagte der König, nein, nie hat Karl II. die Pflicht der Dankbarkeit verletzt und gern bekenne ich, daß ich ohne rechtzeitige Hülfe mein Leben ver-

loren und nie den Thron von England bestiegen haben würde!

— Ich danke Ew. Maj. für dies Bekenntniß, sagte Frau Bertha, während alle Anwesenden mit gespanntester Aufmerksamkeit ihren Worten lauschten; jene Frau, Sire, die Euch aus der Gefahr errettete, Euch die Hülfe sandte, und jenes Schiff Euch zum Geschenk machte, jene Frau war ich, ich, die Kauffrau von Nieuwpoort, und wäre die Hülfe noch nicht hinreichend gewesen, Alles, was ich besaß, und das war ehrlich durch Arbeit, Mühe und Anstrengung erworben, Alles hätte ich geopfert um Euch zu retten!

— Ihr?! rief der König, und entblößte vor Bertha sein Haupt. Ich danke dem Himmel für die Gunst, meinen rettenden Engel von Angesicht zu Angesicht sehen zu dürfen!

— Solltet Ihr vielleicht zweifeln, daß ich es war, dann werde ich Ew. Maj. Beweise liefern . . .

— O nein! ich glaube Euch! und meinen Dank . . .

— Begehre ich nicht! Ich that nur meine Pflicht! Und nun, Sire, wißt Ihr, wer die Frau ist, welche nicht hierher gehört, die Kauffrau ohne Rang, die die Unverschämtheit besitzt, sich da zu zeigen, wo Englands hoher Adel gegenwärtig ist . . . Lebt wohl, Sire! — Die Kauffrau von Nieuwpoort kehrt zurück in ihre Packhäuser, auf ihre Werften, wo sie an ihrem Platze ist . . .

und sich an Lucie wendend: Kommt, Frau Gräfin von Rochester, unter meinem Schutze in Nieuwpoort werdet Ihr sicherer sein, als unter dem des Königs Karl II., für dessen Vater der Eure auf dem Schafotte starb!

— Nein, Frau Bertha, bleibt! rief der König, Bertha und Lucie zurückhaltend, ich, der König, bitte Euch um Vergebung dessen, was mir im Zorn entfuhr; ich hatte Unrecht, Frau Bertha, Karl II. hat sich nie geschämt, sein Unrecht zu bekennen!

Ein Gemurmel der Verwunderung durchlief den Saal.

— Sire, bat Bertha, gebt der Gräfin von Rochester die Ehre zurück, welche Ihr derselben genommen habt . . . denn, bei Allem, was heilig ist, ich beschwöre, daß Ihr Unrecht habt, sie ist unschuldig!

Der König blieb einige Augenblicke in tiefe Gedanken versunken, während dessen eine Todtenstille im Saale herrschte.

— Frau Bertha, begann endlich der König bewegt, die Dankbarkeit ist mir eine heilige Pflicht, und Alles bin ich bereit für sie aufzuopfern, meine Krone, mein Blut, mein Leben, aber mein Wort ist mir eben so heilig wie die Dankbarkeit, und das kann ich ihr nicht zum Opfer bringen. Nur einen Beweis, daß ich irrte, und laut will ich mein Unrecht bekennen, die Gräfin von Ro=

chester auf den Knieen um Verzeihung bitten! Der Name Erikdale ist mir heilig!

— Sire! ich verlange nicht viel! Hört mich an und vergebt mir, wenn ich Etwas sagen möchte, was Euch mißfällt; vielleicht wurde ein anderer Name, höher als der der Erikdale, durch den letzteren gedeckt, vor Schande bewahrt! Diesen Namen begehre ich nicht zu wissen, nur diese Worte sagt: Es war nicht die Gräfin von Rochester, welche mit mir sich im Pavillon im Parke allein befand! — mehr nicht, Sire, und ich werde befriedigt sein! Sire, sprecht die Worte aus, und auch Graf Arthur von Rochester wird zufrieden gestellt sein! Gebt Lucie Erikdale ihr Glück zurück, vereinigt das sich liebende Paar, laßt die Freude wieder in Erikdale einkehren! Sire, wir wünschen nichts weiter! Möge der Name derjenigen Frau, welche ihre Ehre und ihre Pflicht vergaß, auf ewig Geheimniß bleiben; nur die Erklärung allein, daß es Lucie Erikdale nicht war, die solches that, wünschen wir von Euch zu hören! O sprecht es aus, und der Name Lucie Erikdale wird für allezeit von jedem Verdachte gereinigt sein!

— Eben, weil die Wahrheit Karl's II. höchstes Gut, und er nie seine Rede durch Lügen brandmarkte, muß er Euch die Bitte verweigern, und Gott ist mein Zeuge, Frau Bertha, wie schwer mir's fällt!

— Sire! rief Arthur, und griff nach seinem Degen; doch ehe er fortfuhr, weiter zu sprechen, hielt ihn der alte Graf von Rochester zurück und sagte:

— Narr! hört Ihr nicht, daß die Ehre Lucie Erik=dale's nur durch eine Lüge zu retten ist? Der König thut wohl daran, seine Wahrheitsliebe nicht der Ehre einer Frau zu opfern, die keine Ehre besitzt.

— Kommt, Jungfrau von Erikdale! rief jetzt Frau Bertha entrüstet. Jeder wähnt Euch schuldig, wie der König es glaubt; ich aber weiß, daß es nicht so ist, daß Ihr rein seid, daß Ihr mit Unrecht beschuldigt werdet! — Verlaßt mit mir das Land, wo jeder Blick ein Schimpf, jedes Wort ein Dolchstich für Euch sein würde; einst wird Eure Unschuld an den Tag kommen! Denn Gott will nicht, daß die Unschuld mit dem Brandmale der Schande in das Grab steige! — Kommt, in Nieuwpoort werde ich Euch eine treue Freundin, eine Beschützerin und Trösterin sein; dort werde ich für Euch meine Sorgen verdoppeln und trachten, Euch das Leid vergessen zu machen, mit dem man Euch hier unverdient überhäuft!

Nach diesen Worten reichte sie Lucie ihren Arm und wollte mit ihr den Saal verlassen, da trat plötzlich William von Rochester vor und hielt Beide zurück, indem er sprach:

— Frau Bertha, ich werde es nicht dulden, daß die

Jungfrau von Erikdale ohne meine Bewilligung einen andern Aufenthaltsort wählt!

— Ohne Eure Bewilligung?!! — — — rief verwundert Frau Bertha. Mit welchem Rechte, Herr Graf, wollt Ihr Lucie Erikdale hindern, sich dahin zubegeben, wohin sie es für gut findet?

— Die Jungfrau von Erikdale ist noch nicht mündig! erwiederte mit eisiger Kälte der Greis. Ich bin ihr Vormund, und als solcher gebe ich es nicht zu, daß sie Euch folge; ich werde mich der übertragenen Pflicht entledigen und eine adelige Tochter Englands nicht der Hut einer Fremden überlassen!

— Ihr wißt jedoch, daß sie unter dieser Hut sicherer geborgen ist, als unter der einer Mutter! entgegnete Frau Bertha; aber ich kenne Euch, Graf von Rochester, Ihr wähnt Euch durch Lucie Erikdale beschimpft, Ihr wollt sie unter Eure Aufsicht nehmen, um Eure Rache an ihr zu üben, Ihr Mann mit dem Eisenherz! Ihr wollt sie durch Eure Verweise und Quälereien zu dem verzweifelten Entschluß bringen, ihre Zuflucht in einem Kloster zu suchen! — — — Aber, — sie wird mit mir gehen, und ich, die Kauffrau von Nieuwpoort habe noch nie gesagt, es wird, ohne daß es auch geschah!

— Frau Bertha, rief Lucie, sich an die Kauffrau

anklammernd, als fürchtete sie, dieselbe zu verlieren, Frau Bertha, um des Himmels willen, verlaßt mich nicht!

— Beruhigt Euch, Lucie; weder jener Greis, noch sonst Jemand hat das Recht, Euch zu hindern, mir zu folgen! . . . Platz, meine Herren und Damen für die Jungfrau von Erikdale und die Kauffrau von Nieuwpoort!

— Sire! wandte sich der alte Graf an den König, werdet Ihr dulden, daß die Gesetze des Landes im königlichen Palais verletzt werden?

— Frau Bertha! um des Himmels willen, zwingt mich nicht, Euch zu betrüben! Graf von Rochester ist der Vormund der Jungfrau von Erikdale; sobald er sich hier ihrem Abzuge widersetzt, muß sie bleiben, er hat das Recht dazu!

— Und von diesem Rechte will ich Gebrauch machen! sagte William von Rochester; Lucie Erikdale, ich verbiete Euch, Frau Bertha nach Nieuwpoort zu folgen!

— Frau Bertha erbleichte, ohne jedoch Lucien's Arm los zu lassen. In ihrem Innern wüthete ein heftiger Sturm, wurde ein furchtbarer Kampf gekämpft.

— Graf William von Rochester, begann sie nach einer Pause, als Vormund habt Ihr Rechte auf Lucie Erikdale; aber es existirt Eine, deren Rechte mehr gelten, als die Eurigen, und wenn diese sagt, Lucie Erikdale, folgt mir, so muß sie folgen, trotz Eurem Verbote . . .!

— Und diejenige, welche ein größeres Recht besitzt, wäret Ihr?! —

— Ja, Graf von Rochester — — — sie wird mir folgen!

— Ihr, die Kauffrau von Nieuwpoort, Ihr wollt hier befehlen? — Nun, wir wollen sehen: Lucie Erikdale darf Euch nicht folgen!

— Ich sage aber, daß sie mir folgen wird, denn der Wille eines Vormunds muß sich unterwerfen dem Willen einer — — Mutter! Ich bin Luciens Mutter!

— Mutter! Mutter! rief Lucie, o Gott, habe Dank! meine Ahnung hat mich nicht betrogen! Nun bin ich glücklich — — Mutter! an Eurer Brust vergesse ich alles Leid, das ich erduldete, in Euren Armen finde ich das Glück wieder, das ich ewig von mir geschieden glaubte.

— Werden Se. Maj. der König, und Graf von Rochester die Jungfrau von Erikdale noch länger verhindern, mir zu folgen . . .?

— Ihre Mutter! riefen Karl II. und William von Rochester, — Ihr seid also . . .

— Die Wittwe Richard's von Erikdale, Karl II., jetzt wird es Euch kein Räthsel mehr sein, weshalb eine Kauffrau von Nieuwpoort Ew. Maj. zu Hülfe eilte. Ihr Gemahl verlor für Euren Vater das Leben,

sie, die Wittwe, wollte das Leben des Sohnes retten, für dessen Vater ihr Gemahl gestorben war!

— Frau Baroneß von Erikdale, sagte der König, sich vor Bertha tief verbeugend, die Verpflichtungen, die unser Geschlecht gegen das Eure hat, sind so groß, daß ich sie nicht auszusprechen vermag . . .

— Was ich gesagt habe, fuhr die Baroneß von Erikdale fort, sollte ein ewiges Geheimniß bleiben, ich beschloß, dasselbe mit in's Grab zu nehmen! — — — Aber, da ich von allen Seiten gedrängt, bis auf's Aeußerste getrieben wurde, da mußte ich mein Geheimniß offenbaren, um mein Kind vor dem Hasse und der Rache eines Rochester zu retten! . . . Lucie Erikdale ist meine Tochter! Darum, Sire, bat ich knieend Euch um die Ehrenrettung Luciens, darum trat ich als ihre Vertheidigerin auf, als Aller Blicke mit Hohn und Verachtung auf ihr ruhten: das hätte keine Fremde, keine Freundin gethan, das vermochte nur ein Mutterherz!

— Aber, Baroneß, fragte der König, weshalb habt Ihr Euch so lange meiner Dankbarkeit entzogen, so lange in einem Stande lebend, so tief unter Eurem Range?

— Tief unter meinem Range? Erniedrigt? Nie hat eine Erikdale sich erniedrigt! Der Stand, den ich wählte, hat mich nicht erniedrigt, denn ebensowenig, wie

an der Wittwe von Erikdale, haftet ein Schandfleck an Bertha, der Kauffrau von Nieuwpoort! — Als das Haupt meines Gatten auf dem Schaffotte gefallen war, wurden unsere Güter eingezogen, und Alles, was ich aus den Klauen der Räuber zu retten vermochte, war kaum hinreichend, mich und mein Kind vor der dringendsten Noth zu bewahren. Ich weiß, wie man bei Hofe über Armuth urtheilt und daß man gewöhnt ist, dieselbe als Schande zu betrachten, wie verächtlich man auf sie herabsieht, gleichgültig, aus welcher Quelle sie entsprang! Ich fühlte mich stark genug, mich über dies Vorurtheil zu erheben, — aber ich war Mutter und wollte mein Kind nicht demselben Vorurtheile Preis geben. — Es hätte mir gewiß nicht an reichlicher Unterstützung gefehlt, aber ich war zu stolz, um sie anzunehmen, mir schlug das Herz zu hoch, um mir sagen zu müssen, von Almosen zu leben!

— Mein Beschluß war gefaßt. Ich vertraute die Sorge für mein Kind der Lady Belmore, einer Verwandten von mir, an, verließ mein Vaterland, um anderwärts mein Glück zu versuchen, oder, mochte es mir nicht glücken, den Schlägen des Schicksals zu erliegen, ohne daß je ein Mensch erfahren haben würde, wie groß das Elend gewesen, das die Baroneß von Erikdale auf dem Sterbebette umgeben.

— Mit dem Wenigen, das ich besaß, begann ich einen kleinen Handel. Der Himmel hatte Erbarmen mit dem Unglück einer Mutter und segnete meine Unternehmungen, ich breitete meinen Handel aus und ward endlich, was ich jetzt bin, die reichste Frau in Flandern, die Besitzerin unermeßlicher Schätze!

— Und Ihr kehrtet nicht nach England zurück, um Euer Kind wiederzusehen? fragte der König.

— Ich war todt für sie, todt, wie ich es für die ganze Welt war, antwortete Bertha, die Baroneß von Erikdale hatte aufgehört zu sein, als Bertha, die Kauffrau von Nieuwpoort zum Vorschein kam.

— Ich kannte den Adel zu gut, um nicht zu wissen, wie viel Neid und Mißgunst meine Schätze erwecken würden, wie man darüber spötteln, mich meiden würde in Kreisen, in welchen ich das Recht hatte aufzutreten, und dies alles unter dem Vorwande, daß ich meinen Adel geschändet, als ich es vorzog, eine einfache Kauffrau zu werden und als solche mich und mein Kind zu versorgen, anstatt als Baroneß von Erikdale das Gnadenbrot zu essen. Dieser Spott würde nicht mich allein, sondern auch meine Tochter getroffen haben, und das wollte ich vermeiden. Deshalb war die Wittwe Erikdale todt für Jedermann, selbst für ihr eignes Kind! Denn erst in diesem Augenblicke hat Lucie vernommen, daß ich ihre Mutter bin, daß sie mein Kind ist!

— Ich hatte fest beschlossen, mein Kind nie wieder zu sehen, da ich fürchtete, nicht Kraft genug zu besitzen, sie wieder verlassen zu können. Doch da es ihr Glück betraf, als Graf Arthur von Rochester ihr seine Hand antrug, da siegte das Begehren, den kennen zu lernen, an dessen Loos das ihrige so eng geknüpft werden sollte, über meinen Entschluß, ich waffnete mich mit Muth, ich sah sie wieder. — Niemand weiß, wie ich mit mir gekämpft, wie viel Gewalt ich mir angethan, um dem Verlangen nicht nachzugeben, sie an mein Herz zu drücken und zu sagen: ich bin Eure Mutter, Ihr seid mein Kind! — wie viel, wie unaussprechlich viel es mich kostete, als sie mich nach ihrer Mutter frug und ich jederzeit sagen mußte: sie ist todt! Wie mit Krallen zerfleischte es mein Herz, als sie mir zu Füßen lag und bittend die Hände gegen mich erhob und sagte: „Mein Gefühl sagt, daß Ihr meine Mutter seid; antwortet mir!“ und ich sagen mußte: nein! nein! ich bin Eure Mutter nicht! —

Nach einer Pause fuhr die Baroneß fort: Ich kam in England an und fand mein Kind als glückliche Verlobte wieder; ich hätte gewünscht, sie als glückliche Ehegattin für immer zu verlassen, und nach meinem Tode erst sollte sie erfahreu, daß die als Kauffrau von Nieuwpoort Mitunterzeichnete ihres Ehecontraktes ihre Mutter gewesen sei. — Ich sah sie als glückliche Gattin eines

Mannes, der sie liebte und ich glaubte, daß sie den Höhepunkt ihres Glückes erreicht habe. Schon stand ich auf dem Punkte, wieder abzureisen, als mit einem Male das ganze Gebäude ihres Glückes in Trümmer fiel, als eine Anschuldigung unverdient auf sie geschleudert wurde, als sie weit unglücklicher wurde, als sie vorher glücklich gewesen war. — Ich sah sie, erst vergöttert, geliebt und angebetet, dann verhöhnt, beschimpft, mit Schande beladen, und Niemand nahm sich ihrer Vertheidigung an, Niemand schirmte sie vor den Giftpfeilen der Zungen. Da sagte ich zu mir: Ich werde hierbleiben, ich gehe nicht! — Und ich blieb! — — Ich werde nicht nöthig haben, zu sagen, was mein Herz empfand, da ich, gewohnt, bei einem einmal gefaßten Beschlusse zu verharren, meinen Vorsatz änderte, indem ich das Schweigen brach und mein Geheimniß offenbarte.

— Und nun wollt Ihr England abermals verlassen, nach Nieuwpoort zurückkehren und als Bertha, die Kauffrau, Euren Handel fortsetzen?

— Nein, Sire, seitdem ich mein Geheimniß veröffentlicht, habe ich aufgehört Bertha, die Kauffrau von Nieuwpoort zu sein, und seht Ihr mich jetzt wieder als Baroneß von Erikdale. Ich besitze Reichthümer genug, um dem Namen Erikdale den Glanz zu geben, den Reichthümer zu geben vermögen; außerdem erfordert die Sorge

für das Glück meiner Tochter meine Kraft und Anstrengung so sehr, daß ich mich nicht länger mit dem Handel beschäftigen kann. Es wird jedoch nur von Euch, Sire, abhängen, ob ich England für allezeit verlasse oder nicht; seid gerecht, Sire! und ich bleibe!

— Gerecht? Baroneß, Gerechtigkeit ist die erste Pflicht eines Fürsten, und möchte ich dieselbe je aus dem Auge verlieren, gegen die Baroneß von Erikdale würde ich diese heilige Pflicht nie verletzen!

— Nun, Sire, ich wiederhole jetzt die Bitte, welche die Kauffrau von Nieuwpoort vergebens an Euch richtete, vielleicht findet sie eher Gehör, nun es die Baroneß von Erikdale ist, die Euch bittend zuruft: Sire, seid gerecht gegen mein Kind!

— Baroneß von Erikdale! rief Karl II. gerührt, habt Erbarmen mit mir, — Baroneß, Ihr, die Ihr die Ehre höher als das Leben schätzt, ich gebe Euch die Versicherung, daß es mir schwer wird, Euch nicht sagen zu können: Es war nicht die Gräfin Rochester, sondern eine andere Frau, welche mit mir im Pavillon war! — Fordert von mir was Ihr wollt, nur dies nicht . . . es ist unmöglich!

— Unmöglich?! Unmöglich?! Sire! Und warum ist es unmöglich? — Weil ein Bekenntniß der Wahrheit die Ehre des Königs kränken würde, indem derselbe die einmal

ausgesprochene Bestätigung aufrecht erhalten muß, koste es auch die Ehre der Tochter eines auf dem Schaffott für das königliche Geschlecht gefallenen Getreuen; lieber das Glück eines unschuldigen Mädchens zerstört, als die Bestätigung einer falschen Beschuldigung widerrufen!

— Baroneß, Ihr seid ungerecht, und mein Herz blutet, Euch dies sagen zu müssen.

— Sire! ich bin kein schwaches Weib, keine leichtgläubige Mutter, die sich durch die Thränen einer Tochter hinreißen läßt, um an die Unschuld einer Schuldigen zu glauben; nein, die Erfahrung hat mich kraftvoll und stark gemacht ... was ich verlange, um was ich bitte, ist gerecht und billig: Lucie Erikdale ist unschuldig! — Die Schande, mit der man sie überhäuft, ist Verläumdung! — Wäre sie schuldig, Sire, würde sich mein Mutterherz nicht für sie verschlossen haben, ich würde sie nicht der Verachtung Preis gegeben haben; nein, ich würde sie beklagt und zu ihr gesagt haben: Lucie, mein schuldiges Kind, folgt mir nach einem oder dem andern Winkel der Erde, dort könnt Ihr Euren Fall beweinen und abbüßen. — Ich würde Ew. Maj. nicht bitten, ihr die Ehre zurückzugeben, wenn sie dieselbe jemals verloren hätte! Aber sie ist unschuldig, ich bin vollkommen davon überzeugt! — Ja, edle Herren und Damen! Lucie Erikdale ist nicht ehrlos, es waren gemeine Seelen, die dieselbe ver-

dächtigten und diese Verdächtigung noch immer bestehen lassen!

— Das geht zu weit! rief zornig William von Rochester, hat man je eine solche Sprache im königl. Palais gehört?

— Fahrt fort, Baroneß, ich achte Euren Schmerz! sagte der König, und nichts würde mich glücklicher machen, als daß ich Euch zu helfen vermöchte.

— Sire, keine faden Redensarten, sie sind werthlos für mich; meintet Ihr das, was Ihr sagt, aufrichtig, so würde ein Wort von Euch genügen, aber nein! nein! rief die Baroneß, Wuth und Verzweiflung im Gesicht, opfert Gut und Blut, um den wankenden Thron zu stützen, sobald er wieder fest steht, sind diejenigen vergessen, die ihn stützten; seid einem verbannten Fürsten behülflich, die Krone, die ihm zukommt, wieder zu erlangen, sobald diese Krone auf seinem Haupte ruht, wird die Hand vergessen sein, die sie ihm auf's Haupt setzte; die Stimme der Leidenschaft dämpft die der Dankbarkeit, ja oft auch die der Ehre. — Kommt, Edelleute, kommt näher heran, daß Ihr kein einziges Wörtchen verliert von dem, was ich Euch sagen werde: Bleibt Eurem Eide getreu, opfert Alles, was Ihr besitzt, was Euch lieb und theuer, Gut und Blut, und Leben, und wenn Ihr dies gethan habt, wenn Euer Haupt, wie das Richard's von Erikdale

auf dem Schaffott gefallen, wißt Ihr, welcher Lohn Euch erwartet? Dann wird der Sohn dieses Fürsten, für den Ihr Gut und Blut opfertet, Eure Tochter zu verführen suchen, und weigert sie sich, Ehre und Pflicht zu verletzen, sich in die Arme eines nichts heilig achtenden Wollüstlings zu werfen, dann wird man aus niedriger Rache Hohn und Schande auf sie laden, damit sie, wenn sie sich von Allen verstoßen sieht, vielleicht dennoch den verzweifelten Entschluß fassen, dasjenige zu thun, was sie in ihrer Unschuld verweigerte! Nehmt ein Exempel an mir, seht an mir, auf welche Weise ein Fürst die Anhänglichkeit an sein Geschlecht lohnt und Gott behüte Euch vor einem Schlage, wie er mich und mein armes Kind getroffen.

— Baroneß, rief der König, Eure Worte sind hart, aber ich habe sie verdient; die Tochter Richard's von Erikdale mußte mir unantastbar sein, der Name Rochester nimmt einen zu glänzenden Platz in der Geschichte des Vaterlandes ein, als daß ich es hätte wagen sollen, auf die Gattin eines Rochester je einen begehrlichen Blick zu werfen. — Ihr hört es Alle, daß Karl II. sein Vergehen fühlt und öffentlich bekennt, — aber es ist noch nicht genug; ich will das wieder gut machen, was ich verbrach!

— Endlich! rief die Baroneß.

— Gott sei gedankt! sagte Lucie.

— Ja, begann die Baroneß wieder, die Stimme der Ehre konnte auf Augenblicke nur bei einem Karl II. schlummern, aber nicht todt sein!

— Sire, sprach William von Rochester, laßt Euch durch Mitleiden nicht zu einer Schwachheit hinreißen!

— Ich kenne meine Pflicht, Herr Graf, erwiederte der König mit Würde, es ist durchaus nicht nöthig, mich an dieselbe zu erinnern! Darauf fuhr er, gegen die Baroneß und Lucie Erikdale gewendet, fort:

— Es ist bereits seit lange der Wunsch meiner getreuen Unterthanen und meiner geliebten Verwandten, worunter meine vielgeliebte Schwester und deren hoher Gemahl, der König von Frankreich, daß ich mich in den Stand der heiligen Ehe begeben möchte. Bis zu dieser Stunde verschmähte ich es, diesem Wunsche Gehör zu geben. Jetzt aber will ich diesem allgemeinen Wunsche entsprechen und bitte Euch, Frau Baroneß von Erikdale, um die Hand Eurer Tochter!

Die Bewegung war unbeschreiblich, welche diese Worte bei der versammelten Menge hervorbrachten.

— Lucie Erikdale seine Gemahlin? rief Arthur von Rochester, o, wenn Karl II. nicht König wäre; und krampfhaft umklammerten seine Finger das Degengefäß.

— O Mutter, seine Gemahlin, das nie! nie!

rief Lucie, einen verzweiflungsvollen Blick auf Arthur werfend.

— Meine Tochter Königin von England! sagte langsam die Baroneß, und richtete ihre Blicke nach der Gegend hin, wo die versammelten Damen standen; wie Viele von denen, welche noch vor wenig Augenblicken höhnend auf mein unschuldiges Kind herabsahen, wünschen jetzt an ihrer Stelle zu sein, und wie manche Mutter würde begierig das Anerbieten annehmen, welches ich für mein Kind ablehne! — — — Ja, Sire, ich weise dankend das ehrende Anerbieten Karl II. zurück: Es ist für die Jungfrau von Erikdale zu viel und für deren Ehre zu wenig!

— Baroneß, überlegt! bedenkt! erwiederte verwundert der König, der eine ganz andre Antwort erwartet hatte.

— Nein, Sire, die Pflicht gebietet mir, Euer Anerbieten abzulehnen; es ist zu viel für Lucie Erikdale, zu wenig für deren Ehre. Ew. Maj. muß eine andre Gattin wählen, aus höheren Kreisen, aus fürstlichem Blute gesprossen, keine andere darf jemals Englands Thron theilen, — und außerdem muß ihre Ehre tadellos sein, denn Karl II. darf keine Gattin erwählen, auf deren Namen ein Schandfleck klebt. — — Es ist zu wenig für ihre Ehre, Sire, zu wenig für die Ehre meines Kindes; würde nicht diese Verbindung erst den Beweis ihrer

Unehre, ihrer Schwachheit besiegeln? — würde man sich nicht mit vollem Rechte sagen können: hätte König Karl II. Lucie Erikdale seine Hand nicht geschenkt, so würde sie das Loos jeder andern gefallenen Frau getheilt haben. Sire, Eure Hand kann sie wohl zur Königin von England erheben, aber nie ihre Ehre zurückgeben.

— Baroneß, ich that, was in meinen Kräften stand, was nur immer möglich war!

— Nein, Sire, nein! gebt Ihr auf eine andere Weise auf die, um welche ich Euch bat, ihre Ehre zurück; ... ich bin sicher, daß auch Ihr eben so überzeugt von der Unschuld meines Kindes seid, wie ich es bin; denn wie könnte Karl II. eine Frau zur Gattin erwählen, die ihrem Ehegemahl untreu wurde und ihm die Gunst schenkte, auf welche nur ein Ehegatte Anspruch zu machen hat.

— Ich war es, Baroneß, ich allein, der die Jungfrau von Erikdale zu Falle brachte; ich allein nur kann sie wieder zu Ehren bringen!

— O, es ist abscheulich! rief entrüstet Lucie, noch immer wähnt er mich schuldig!

— Sire, — nein, so niedrig denkend seid Ihr nicht, als daß Ihr auf diese Weise gegen Eure Ueberzeugung sprechen könntet, sagte die Baroneß, Ihr wurdet selbst hintergangen, betrogen!

— Nein, Baroneß, ich schwöre es Euch auf mein

Wort; denn derjenige, welcher liebt, läßt sich in dem Gegenstande seiner Liebe nicht betrügen!

— Dann ist alle Hoffnung verloren! Gehen wir, mein Kind, weit, weit weg von hier, ich weiß, daß Ihr unschuldig seid und dies wird Euch Muth und Kraft geben. Wenn Eure Mutter sagt: Ihr seid unschuldig! — was kümmert Euch das Urtheil der Welt.

— O mein Gott! mein Gott! rief Graf Arthur verzweifelnd, und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

— Arthur! Arthur! lebt wohl! lebt wohl auf ewig! rief Lucie, auf Arthur zueilend und seine Hand mit Zärtlichkeit drückend, lebt ewig wohl! Und mit raschem Entschlusse entfernte sie sich von dem so heiß geliebten Gemahl und begab sich wieder zu ihrer Mutter.

Todtenstille herrschte im Saale, während die Baroneß und Lucie langsamen Schrittes sich der Thüre nahten.

— Die Stunde der Festlichkeit ist erschienen! meldete in diesem Augenblicke der Herold.

— In der That, das Vorgefallene hätte uns bald Sir Robert Maxwell vergessen lassen, sagte der König. Wohlan, meine Herren, die Feierlichkeit, zu welcher wir hier versammelt sind, möge beginnen!

Bei der Nennung des Namens Sir Robert Maxwell war die Baroneß plötzlich stehen geblieben.

Umgeben von denen, welche bei dieser Feierlichkeit als

Zeugen dienen sollten, trat Sir Robert Maxwell in dem glänzenden Costüm, welches bei dergleichen Feierlichkeiten vorgeschrieben war, aus einem Nebengemach in den großen Saal, während Karl II. auf dem Throne Platz nahm.

— Sir Robert Maxwell, wiederholte sich die Baroneß von Erikdale, der Vertraute Karl II., der, welcher aus unbekannter Veranlassung zum Herzog und Pair erhoben werden soll, der Mann, von dem man sagt, daß er dem Könige in seinen geheimen Liebschaften behülflich ist — — — wie, wenn er den König betrogen hätte und die Würde, die er eben empfangen soll, erkauft wäre für die Ehre meines Kindes? Sie sah nach der Richtung, wo Sir Robert Maxwell eben das Knie vor dem Throne beugte.

— Sein Gesicht gefällt mir nicht! redete sie noch immer vor sich hin, sein Gesicht zeugt von zu viel Schlauheit und List, als daß es das eines ehrlichen Mannes sein könnte, — und sich plötzlich einen Weg durch die Menge nach dem Throne bahnend, begann sie:

— Sire, bevor die Feierlichkeit beginnt, vergönnt mir eine Frage an Sir Robert Maxwell, der auf dem Punkte steht, Herzog und Pair von England zu werden.

Ohne die Antwort des Königs abzuwarten, sagte sie in einem Tone, als wäre sie dessen gewiß, um was sie den Günstling befragte: Sir, es ist Euch bekannt,

daß meine Tochter, die Jungfrau von Erikdale, unschuldig ist! — Bekennt es, denn nicht mit Lügen im Herzen darf man Herzog und Pair von England werden!

— Madame! was geht mich Eure Tochter an, was weiß ich von deren Schuld oder Unschuld? entgegnete Maxwell erbleichend und sichtlich betroffen.

— Mehr als Ihr bekennen dürft! nahm die Baroneß wieder das Wort, wenn Ihr nichts davon wißt, warum erbleicht, zittert Ihr, warum seid Ihr so verstört?

— Euer unerwarteter Angriff, Madame — —

— Ist nicht im Stande einen Mann Eures Schlages betroffen zu machen; nein, es ist Euch nicht unbekannt!

— Sir Robert Maxwell, Euer Blick, Eure Haltung, Euer Betragen, die Züge Eures Gesichts verrathen Euch!

— Ihr habt den König betrogen, bekennt, Sir Robert Maxwell, antwortet auf meine Frage: Ist Lucie Erikdale schuldig oder nicht schuldig? — Hütet Euch, eine Unwahrheit zu sagen . . .

— Sire, wandte sich Maxwell an den König, werdet Ihr dulden, daß dieses Weib Eure Unterthanen bis vor den Thron beleidigt?

— Nein, es ist keine Beleidigung, entgegnete die Baroneß, und eben vor dem Throne will ich Euch beschuldigen, daß Ihr den König betrogen habt. Es ist hart für des Königs Ohren, das zu hören, was ich jetzt

zu ſagen im Begriff bin, aber es iſt die Sprache einer Mutter, die für die Ehre ihres Kindes ſtreitet . . . Ihr, Sir Robert Maxwell, mein Herz ſagt es mir, und das hat mich noch nie betrogen, Ihr, Sir Robert Maxwell, Ihr wolltet Herzog und Pair werden, Ihr kanntet des Königs Leidenſchaft für Lucie Erikdale, denn er hatte es Euch, ſeinem Vertrauten offenbart, und Ihr verſpracht, ihm dieſelbe in ſeine Arme zu führen, ſobald er Euch mit dem Herzogs- und Pair-Range beſchenken wollte . . . Es war ein Judaslohn, der Lohn eines Verräthers!

— Ich weiß nicht, Sire, fragte Maxwell den König, ob dergleichen Reden einer Feierlichkeit, zu welcher ich hier gegenwärtig bin, voranzugehen pflegen . . . ich glaube nicht, daß Ew. Maj. diejenigen, welche Sie als Zeichen Ihrer Gunſt zu einer der höchſten Würden des Reiches zu erheben beabſichtigen, verhöhnen laſſen werde.

Der König heftete ſcharf ſeinen Blick auf Maxwell, als wollte er gleichſam deſſen Innerſtes durchdringen, — und ſich darauf an die Baroneß von Erikdale wendend, ſagte er mit dem größten Wohlwollen:

— Baroneß! wenn Ihr Sir Robert Maxwell wegen irgend eines Vergehens zur Rechenſchaft zu ziehen habt, ſo iſt hier nicht der Ort, ſolches zu thun; ich bitte Euch, den weiteren Verlauf der Feierlichkeit nicht zu ſtören und das Ende derſelben in Ruhe abzuwarten, — es ſei

denn — — — und er sah abwechselnd bald Maxwell, bald die Baroneß mit durchdringenden Blicken an.

— Ich verstehe Ew. Maj., rief die Baroneß, es sei denn, daß die Beschuldigung der Art wäre, ihn des Ranges eines Herzogs und Pairs unwürdig zu machen! — — — Nun, ich beschuldige Sir Robert Maxwell des Betrugs gegen Euch, Sire! Denn als er bemerkte, daß alle Versuche, die Jungfrau von Erikdale in seine Netze zu bekommen, fehl schlugen, hat er Euch hintergangen, betrogen; auf welche Weise er dies gethan, weiß ich nicht, aber dessen seid versichert, daß Ihr sowohl, Sire, als mein Kind, die Opfer eines höllischen Betruges seid!

— Maxwell, wäre es möglich?! fragte der König, sprecht, ich befehle es!

— Sire, sagte William von Rochester, indem er einige Schritte vortrat, eine Frage von mir könnte vielleicht diesem Auftritte, der bereits zu lange währte und nie hier hätte stattfinden sollen, ein Ende machen, und über der Angeklagten Schuld oder Unschuld Aufklärung geben. . . . Als Ew. Maj. im Begriff war, in den Pavillon mit jener Dame einzutreten, schenkte sie Euch eine Rose, die sie auf ihrem Busen trug.

— Ja, bekräftigte der König, ich bat sie darum als ein Pfand ihrer Liebe, und sie lehnte mir diese Bitte nicht ab.

— Als die Frau Gräfin von Rochester den Ballsaal verließ, trug sie eine Rose auf ihrem Busen, und als sie eine Stunde später wieder im Saale erschien, war dieselbe verschwunden. Lucie Erikdale, was habt Ihr mit jener Rose gethan?

— Hier ist sie! rief die Baroneß, die verwelkte Rose aus ihrem Busen hervorholend; — in jener Nacht, in welcher man Lucie beschuldigte, war sie mit mir im Parke — ich glaubte, sie niemals wiederzusehen und beim Abschiede nahm ich unbemerkt die Rose von ihrem Busen, um sie als Andenken an mein Kind zu bewahren!

— Großer Gott, wenn es möglich wäre! rief der König, . . . redet, Maxwell, ist es wahr, daß Ihr mich betrogen? — Redet, ich verspreche Euch Verzeihung. Denn lieber will ich den Spott ertragen, von Euch betrogen zu sein, als Lucie Erikdale länger unverdient unter einer Last gebeugt sehen. Wenn ein Betrug stattgefunden hat, so ist er Euch bekannt, denn Ihr waret es, der in jener Nacht die Frau nach dem Orte der Zusammenkunft begleitetet.

— Ha! rief die Baroneß von Erikdale, dann wißt Ihr, daß jene Frau nicht meine Tochter war. Und Maxwell mit kräftiger Hand beim Arme erfassend, sagte sie: Die Wahrheit, Sir, . . . bekennt, daß Ihr den König betrogen habt! . . .

— Aber um's Himmelswillen ...

— Redet! befahl der König, redet, ich befehle es Euch!

— Sire! Ihr befehlt und ich muß gehorchen; aber nur den Ohren Ew. Maj. will ich anvertrauen, was ich auf die Frage der Baroneß zu antworten habe! Er wandte sich an den König und flüsterte ihm folgende Worte in's Ohr:

— Daß ich Ew. Maj. betrogen habe, dafür werden mich weder Richter noch Gesetze bestrafen; denn Ihr werdet gewiß nicht wünschen, daß alle die Machinationen, welche gebraucht wurden, um Lucie Erikdale in Eure Arme zu führen, vor dem Richter bekannt würden; — alle List, welche ich anwandte, habe ich in Eurem Namen ersonnen und ausgeführt; sie wurde von Euch gut geheißen und Ihr bezeugtet mir Eure Zufriedenheit dadurch, daß — — — zwingt mich nicht zu sprechen, denn — — — ich möchte Dinge sagen, die Ew. Maj. in ein höchst lächerliches Licht stellen würden, und, es ist am Ende doch besser gehaßt als verspottet zu werden.

— Schweigt, Elender! rief der König entrüstet, nennt mir nur den Namen derjenigen, mit welcher ich jene nächtliche Zusammenkunft hatte. — Ich will Alles wissen, möge es Folgen haben, welche es auch wolle!

In diesem Augenblicke hörte man furchtbares Geräusch

außerhalb des Saales. Fluchen und Schelten und ein verwirrtes Durcheinander ließ vermuthen, daß man Jemand mit Gewalt verhinderte, den Saal zu betreten.

— Was bedeutet diese Störung? fragte Karl II., als mit einem Male Jemand mit solcher Gewalt in den Saal hereinstürmte, daß er einen alten Lord, der halb schlummerte, beinahe über den Haufen warf und fast dem Könige auf den Leib gerannt wäre.

Die Person, welche auf diese unmanierliche Weise ihre Gegenwart bekundete, war niemand anders, als unser Mus Dirks, dessen Kleidung, Gesicht und Hände mit Staub, Kalk und Spinnweben bedeckt waren, kurz, in einem Costüm, das ziemlich von der ehrenwerthen Versammlung abstach.

— Ist er Pair? ist er Herzog?!! schrie Mus Dirks keuchend, bin ich zu spät gekommen, so ist es die Schuld des schurkischen Wilson, des Schatzbewahrers, Gott bessere ihn! — Aber ist er's schon? ist er's schon? ey, Sir Maxwell, Sir Robert, Sir Schelm, sage ich, ist er's schon? ist er schon Herzog und Pair? Ich frage Ew. Maj., und wahrscheinlich werdet Ihr mich nicht wieder erkennen, denn ich bin Schatzgräber gewesen, aber ich bleibe dennoch Sir Mus, Sir Dirks, Aufseher über die königlichen Hunde, — — — Sire, ich bin hierher gekommen, einen schändlichen Verrath zu veröffentlichen . . .

— Sire! sagte Maxwell, der Bursche ist wahnsinnig!

— Nein, nicht närrisch, nicht wahnsinnig; aber dennoch will ich lieber närrisch, wahnsinnig, toll, rasend sein, als ein Schurke wie Ihr!

— Redet, was wollt Ihr? fragte ihn der König, aber redet etwas anständiger, wie es sich im Palais des Königs paßt.

— Ich habe unten gesessen, tief unten, Sire! Ich, Beamter des Königs!

— Wo unten? fragte der König.

— Nun, unten, hier unten, unter diesem Palais! — Sie wollten mich über Bord haben, denn sie fürchteten, ich möchte ihnen den Wind nehmen!

— Ihr spracht ja aber eben von Verrath! Gegen wen hat man Verrath geübt?

— Gegen wen? fragte Mus verwundert. Gegen Niemand anders als gegen mich, Sr. Maj. getreuen Diener, Aufseher der königlichen Hunde! Ist das nicht eben so schändlich, als Verrath gegen Euch, den König, selbst?

— Ew. Maj. hört, daß es nichts weiter, als ein gewöhnlicher Streich ist, den man Mus Dirks gespielt hat. — Wilson hat ihn ein Paar Tage in die Kellerräume des Palais gesperrt, um zu sehen, ob seine Behauptung, er fürchte sich nicht vor Gespenstern, begründet

sei. — Es war gleichsam eine Wette, an welcher ich um mir einen Spaß mit dem einfältigen Burschen zu machen, Theil genommen habe. Die ganze Geschichte ist nicht so viel werth, daß sich Ew. Maj. darum bemühen.

— Geht, gebot der König Mus Dirks, und wagt es nicht wieder, vor Uns zu erscheinen; die Zeiten der Hofnarren sind vorbei!

— Sire! nahm die Baroneß von Erikdale das Wort, dieser Mann leiht seine Hand nicht einem einfachen Schwanke, sobald es gilt, einen einfältigen Burschen zu vexiren; er hatte einen andern Zweck im Auge. — Ich bitte Ew. Maj., den Burschen anzuhören, seine Aussage wäre vielleicht im Stande, einiges Licht über das Eine oder Andere zu geben.

— Recht gern, Baroneß! erwiderte der König, und sich an Mus wendend, ermunterte er diesen, zu sagen, was er zu sagen hätte.

Sir Robert Maxwell nahm, während Mus sprach, eine höchst gleichgültige Miene an, um zu zeigen, daß das, was Jener sagte, ihn ganz und gar nicht anginge. Mus erzählte nun in seiner gewohnten, breiten Weise, wie man ihn in den Keller gelockt, und leugnete nicht, welche Angst er da unten ausgestanden. — Aber ich gewöhnte mich langsam daran, wie der Dieb an's Hängen,

und was das Essen betrifft, welches mir durch eine Oeffnung in der Thür gebracht wurde, es war, ich muß es gestehen, besser als das, was man gewöhnlich in der Kajüte zu sich nimmt. — Was mich aber am meisten ängstigte, wie einen Koch, der das Essen anbrennen ließ, war der Gedanke, daß Maxwell und Wilson mich vielleicht lebenslang eingesperrt halten wollten und ich sagte zu mir: Mus Dirks, Ihr waret allezeit ein gewandter, flinker Junge, sollte nicht hier oder da eine Thür, ein Loch . . .

— Macht keine Umschweife, fiel ihm die Baroneß in die Rede, seid kurz und bündig!

— Nun ja! ich will alle Segel beisetzen um an's Ziel zu kommen, Frau Bertha, es war ein langer, dunkler Gang, und so oft ich in denselben hineinguckte, war mir's, als ob mir Jemand sagte: Durch diesen Gang könnt Ihr entwischen; und ohne mich lange zu besinnen, nahm ich meinen Cours. Alle Wetter, der Gang war lang und schlecht zu passiren, denn hier und da waren Steine aus dem Gewölbe gefallen, die den Durchgang hemmten, und ehe ich weiter segeln konnte mußte ich die Brocken aus dem Wege räumen, und das war nicht gerade ein angenehmes Werk, und dunkel war's ja auch. — — Na, Frau Bertha, habt nur noch einen Augenblick Geduld! sagte er zur Baroneß, als er sah, daß diese

sprechen wollte, der Hafen ist in Sicht, und ich werde gleich einlaufen.

— Endlich sah ich Lichtstreifen über mir; es waren keine Steine, nur Pfosten, durch welche das Licht drang. Ich besann mich nicht lange, stapelte alle Steine, die ich fand, auf einander, kletterte auf dieselben und stemmte mich mit meinem Rücken an die Pfosten. Krax! krax! recht so! sie fingen an zu weichen; nochmals mit neuer Kraft ... und krax! krax! krax! — eine Pfoste war los. Ew. Maj. mag nur ja danach sehen lassen, denn das Holz ist so morsch, wie das Ruder eines alten Wachtschiffes, das zu seinem Plaisir verfault; ich meine den Fußboden des Pavillons am Ende des Parks!

— Der Pavillon? fragte der König, erstrecken sich die unterirdischen Gänge so weit?

— Ja, Sire, denn als die Oeffnung groß genug war, kroch ich durch dieselbe hinaus; meine Montur hatte zwar einige Haverey bekommen, aber das schadete nichts, war ich doch aus meinem Gefängnisse entwischt. Da werde ich auf einmal eine Dame gewahr, die mich verwundert anstarrt und vor der ich einen tiefen Kratzfuß machte. — Die Frau war gar nicht übel, das kann ich Ew. Maj. versichern, und es war mir gar nicht recht, als sie ihr Gesicht mit einer Sammetmaske bedeckte, als wenn es nicht hübsch genug gewesen wäre, um gesehen zu werden.

— Wie war die Frau gekleidet? fragte Maxwell, aus seiner scheinbaren Gleichgültigkeit erwachend.

Mus Dirks sah Maxwell an, als ob er nicht recht mit sich einig sei, die Frage des Günstlings zu beantworten; endlich sagte er:

— Sie trug ein sammtnes Reitkleid!

— Miß Clara! sagte Maxwell; ist dies Weib noch hier?!

— Und was geschah weiter? fragte der König.

— Sie fragte mich, wer ich wäre, wie ich auf solch' sonderbare Weise hier zum Vorschein käme und dergleichen.

— Ich sagte die Wahrheit, und als ich so im Vorbeigehen den Namen Sir Robert Maxwell erwähnte, rief sie im Tone der tiefsten Verachtung: „der Schurke!"

— Gewiß jene räthselhafte Dame, die uns gewöhnlich auf unseren Jagdzügen folgte, sagte der König, dessen Interesse an der Erzählung des Burschen sich mehr und mehr steigerte. Und was sagte sie weiter?

— Als ich ihr sagte, daß ich mich augenblicklich zu Ew. Maj. begeben wollte, hieß sie mich einen Augenblick warten, schrieb hastig ein Paar Zeilen, die sie mir übergab und fügte einen Ring zu dem Schreiben. — „Lauft schnell zum König," sagte sie, „Ihr müßt den König sprechen, ehe Maxwell zum Herzog und Pair ernannt ist!"

— Großer Gott! rief Maxwell erbleichend.

— „Gebt diesen Ring dem Könige," befahl sie mir, „und sagt ihm: die Frau, die Karl II. für die Gräfin von Rochester hielt, empfing am Abende des Trauungstages von Graf Arthur von Rochester und Lucie Erikdale diesen Ring vom Könige, wenige Augenblicke, bevor sie mit Sr. Maj. in den Pavillon eintrat, wo sie Rache nahm an einem Ehegemahl, der sie betrogen hatte; sie sendet diesen Ring dem Könige zurück und bittet um Ehescheidung!" — Hier, Sire, habt Ihr den Ring und den Brief!

— Dieser Ring, bei St. Georg! es ist der meine! Ich bin betrogen worden, durch diesen nichtswürdigen Schurken betrogen! — — — Nun schwöre ich auf mein königliches Wort: Lucie Erikdale ist unschuldig! — — Könnt Ihr mir verzeihen?

— Gott sei ewig Preis und Dank! rief Lucie und lag in den Armen ihrer Mutter.

— Ihr Alle habt es gehört! begann die Baroneß von Erikdale mit lauter Stimme, der Name Erikdale ist rein: sie ist unschuldig. — Meine Tochter erröthete vor Eurer Gemeinheit, als Ihr sie mit Euren Blicken verhöhntet, aber meine Vorhersagung ist Wahrheit geworden, Schaamröthe bedeckt jetzt Eure Wangen. Aber das Vergangene sei vergessen, denn wenn man recht glücklich ist, verzeiht man gern. Auf's neue drückte sie ihre Tochter

an ihre Brust, und Thränen der Freude und Rührung perlten auf Luciens Locken.

— Und wer ist nun diejenige, welche um Ehescheidung nachsucht? fragte der König, indem er den Brief öffnete. Diana Grandville.

— Diana Grandville! Großer Gott! Meine Gemahlin! rief Maxwell und stand da wie vernichtet, während ein Hohngelächter von allen Seiten an sein Ohr schlug.

Der König warf einen verächtlichen Blick auf seinen bisherigen Vertrauten und sagte zu ihm:

— Ich kann Euch nicht bestrafen, weil ich selbst strafbar bin, indem ich einem elenden Betrüger mein Vertrauen schenkte; geht, verlaßt England augenblicklich und betretet es nie wieder! Mit Abscheu wandte ihm der König den Rücken.

Ohne daß er es wagte, die Augen aufzuschlagen, entfernte sich der gefallene Günstling mit langsamen Schritten. Am Ausgange des Saales befand sich jedoch Jemand, der noch ein kleines Geschäftchen mit ihm abzumachen hatte. Der Perrückenjäger Mus Dirks hatte sich an die Thür postirt und zog, ehe sich's Maxwell versah, dessen Perrücke vom Kopfe. An der Stirn des entlarvten Betrügers zeigte sich ein Feuermaal in Gestalt eines Hufeisens.

Als Mus dies Zeichen sah, schrie er so laut, als es seine Lunge erlaubte: Er ist es! er ist es! ich habe ihn! und mit seinen nervigen Fäusten packte er Maxwell und schleppte den sich Sträubenden nicht ganz ohne Mühe vor den König.

— Er ist es, Sire, er ist es! Das ist der Spitzbube, der meine 1200 Kronen gestohlen! — Brandhaver, der Wucherer und Betrüger von Nieuwpoort!

— Sire, nehmt mir's nicht übel, wenn Ew. Maj. das Perrückentragen verboten hätte, wie ich Euch den Rath gegeben, so wäre die ganze Geschichte, die wir eben erfahren, nicht passirt! — Er packte seinen Gefangenen noch fester, und zog ihn mit sich fort, indem er zum Könige sagte:

— Ueberlaßt ihn nur mir; ich werde ihn schon hinbesorgen, wo er hingehört. — Halloh, hei! Master Wilson, helft einmal ein Bischen Euren Freund, den Herzog und Pair, in's Gefängniß schleppen. Ich, Sir Dirks, befehle es im Namen des Königs; vielleicht findet Ihr dort den Schatz, den ich unter dem Palais des Königs vergebens gesucht habe.

Als Mus Dirks den Saal verlassen hatte und der eben beschriebene Auftritt beendet war, sagte Graf Arthur zu seinem Vater:

— Nun, Mylord, zweifelt Ihr jetzt noch immer an der Ehre der Gräfin von Rochester?

Graf William von Rocheſter antwortete nicht, näherte ſich aber der Baroneß von Erikdale und ihrer Tochter, hing der Letzteren die Kette mit dem Medaillon um den Hals und ſagte dabei folgende Worte:

— Lucie Erikdale! ich bin ſtolz darauf, daß Ihr die Gemahlin des Grafen Arthur von Rocheſter ſeid; empfangt die Kette und das Medaillon zum zweiten Male, Ihr ſeid jetzt würdiger als je, Beides zu tragen!

Siebentes Kapitel.

Zwei Jahre waren nach den im vorigen Kapitel beschriebenen Begebenheiten verflossen. Auf der königlichen Werft herrschte reges Leben, eine Menge Volk drängte und stieß sich, als ob es gälte, ein Königreich zu erwerben.

Wir werden gleich sehen, welches die Ursache dieses Treibens und Drängens war.

Eine Kriegsfregatte der größten Art, ein Geschenk der Baroneß von Erikdale für Se. Maj. den König Karl II., sollte vom Stapel gelassen werden, bei welcher Festlichkeit Se. Maj. sowie der ganze Hof gegenwärtig sein wollten.

War dies schon Grund genug, die Menge herbeizulocken, so war auch noch ein Trieb vorhanden, der die Neugierigen herbeiziehen mußte, und dieser bestand darin, daß bis dahin noch Niemand wußte, welchen Namen das Schiff führen würde. Der Spiegel des noch auf dem

Stapel ruhenden Schiffes war dicht mit Segeltuch behangen, und mancher vor Neugier suchende Blick guckte verstohlen, ob denn nicht ein einziges Zeichen, ein Buchstabe zu sehen wäre, um wenigstens in Muthmaßungen sich erschöpfen zu können. Aber Alles vergeblich! Das Segeltuch war unerbittlich und die Neugierigen machten wieder anderen Neugierigen Platz.

Tribünen waren gebaut, Flaggen wehten und das Ganze hatte ein festtägiges Ansehen.

Ein junger Mann in prächtiger Uniform, bis in's Lächerliche mit Tressen und Troddeln behangen, mit einem Hute auf dem Kopfe, auf welchem ein mächtiger Federbusch wehte, seine Füße in ein Paar hohe Stiefeln mit fürchterlichen Sporen gesteckt, die ihm das Gehen sauer machten, stolzirte auf die Tribüne zu, welche der des Königs gegenüber errichtet worden war. An seiner Seite hing ein entsetzlich großes Schwert, und man wurde zu dem Glauben verleitet, daß man nicht das Schwert an ihn, wohl aber ihn an das Schwert geschnallt habe. Ihm zur Rechten sah man ein allerliebstes Weibchen, das seinen Arm in den des Bramarbas gelegt hatte, und furchtsam das ungewöhnliche Gewühl mit ansah.

— Seht doch nur, wo Ihr geht, sagte der aufgeputzte Herr zu dem lieben Weibchen, ich habe vollauf damit zu thun, daß mir der Degen nicht zwischen die Beine kommt

und ich nicht über denselben falle. Es fehlte eben nicht viel, daß ich in meinen Sporen hängen geblieben wäre! — Aber, lieber Mus, Ihr setzt Euch ja niemals auf ein Pferd . . .

— Pst! pst! Franziska; wie oft habe ich Euch nun nicht schon ersucht, mich Sir Dirks zu nennen und mir nicht immer mit dem Namen Mus an Bord zu kommen. Was die Sporen betrifft, so weiß ich wohl, daß sie nicht zu meiner Uniform als Equipagenmeister gehören, aber man sieht damit nach Etwas aus und der König trägt sie ja auch!

Unterdessen hatte Mus Dirks, nicht ohne vorher ein paar Mal gestolpert zu sein, mit seinem Weibchen die Tribüne erreicht und daselbst Platz genommen. Er ermahnte Franziska, sie möchte nun eine wichtige Miene annehmen, denn sie sei jetzt nicht mehr das einfache Mädchen von Nieuwpoort, sondern die Frau des Sir Dirks, der etwas mehr als ein Bischen auf der Werft zu kommandiren habe. Ich wünschte, daß mich Brandhaver, oder Sir Robert Maxwell, wie der Schelm sich nannte, einmal sähe, er müßte vor Aerger Blut spucken wie ein Hai, der eine Harpune verschluckt, in der Meinung, daß es ein Zahnstocher wäre!

— Ach, Mu . . ., Sir Dirks, wollte ich sagen, denken wir an den Mann nicht mehr, sind wir doch glücklich

und wünschen uns nichts weiter . . . der König hat Euch mit einem wichtigen Amte beehrt . . .

— Ja, das ist wahr, liebe Franziska; und was Maxwell betrifft, nun, der kann auch mit mir zufrieden sein. Der König wollte ihn ausliefern, und in Nieuwpoort hätte er baumeln müssen, aber gehängt wird man in seinem Leben nur ein Mal und es soll nicht viel Spaß dabei sein; ich dachte, Du giebst dem Könige ein gut Wort, und dann mag er ihn laufen lassen. Wie gedacht, so gethan; der König sagte Ja! und der Kerl war frei. Er ging auf ein Schiff, um eine Reise um die Welt mitzumachen, und da kann er erfahren, wie mir's gethan hat. Aber Schade ist es um seine Frau, die Lady Diana Grandville, die jetzt im Kloster ist, und da soll's auch nicht gerade am besten sein!

— Vielleicht trägt das Schiff ihren Namen! sagte Franziska.

— Hört! kommt mir nicht mit dergleichen Streichen an Bord! Von mir erfahrt Ihr den Namen nicht; es ist ein Staatsgeheimniß! Ihr werdet ihn schon selbst sehen, wenn es Zeit ist. Aber still, da kommt der König, und nun geht's los!

Mus Dirks hatte die Wahrheit gesprochen. Unter Jubel, Geschrei und Absingen des Liedes God save the king nahm Karl II. sammt dem Hofpersonale Platz.

— Ich wollte doch jeden Einwohner von Nieuwpoort fragen, sagte Dirks, auf eine schöne Frau deutend, die nächst dem Könige saß und mit welcher sich derselbe unterhielt, ob Jemand in ihr, die da sitzt, in deren edler Haltung man eine Königin vermuthen könnte, mit einem Worte, ob man in der Baroneß von Erikdale jene Bertha, die Kauffrau von Nieuwpoort wieder erkennen würde?

— Nein, gewiß nicht, war Franziska's Antwort; sie ist aber noch immer so freundlich wie zuvor und gutherzig wie allezeit, da sie in Nieuwpoort wohnte. Ihr denkt doch noch daran, Mus, daß Ihr mir versprochen, mich einmal nach Erikdale zu bringen?

— Schon wieder Mus, nennt mich doch Sir Dirks! eiferte Mus. Die Baroneß hat schon oft zu mir gesagt, und die Gräfin von Rochester auch: Sir Dirks, — die wissen besser, was Einem zukommt, als Ihr mit Eurem ewigen Mus, — Sir Dirks, gebt uns doch einmal Gelegenheit, Eure Frau kennen zu lernen! Na, das soll noch diese Woche geschehen; aber vorher gewöhnt Euch ab, mich Mus zu nennen!

— Und ist die junge Dame, welche neben der Baroneß sitzt, Lucie, die Gräfin von Rochester?

— Ja! Und der Edelmann, der hinter ihr steht, ist der Graf Arthur von Rochester. Der alte Herr aber,

der so griesgrämig aussieht wie ein Bär am Nordpol, welcher sich erkältet hat, weil er im Zuge gestanden, das ist Mylord, Graf William von Rochester, der nicht weiß, was er thun soll, um seine Schwiegertochter, Lucie Erik=dale, durch väterliche Liebe eine Beschuldigung vergessen zu machen, die er einst gegen sie ausgesprochen, und welche Geschichte Ihr ja schon wißt. — Sollte man's wohl dem Alten ansehen, daß er seinen Enkel voller Freude herumschleppt, auf seinen Knieen schaukelt und mit Thränen in den Augen zu der Mutter des Kleinen sagt:

„Theure Lucie, Euch danke ich das Glück und die Freude meiner alten Tage!"

Jetzt fing man an, die Keile loszuschlagen, welche das Fahrzeug festhielten.

Nach drei derben Schlägen war das Schiff frei; erst bewegte sich das kolossale Gebäude langsam vorwärts, dann schneller und schneller, und unter dem Jubel und Geschrei der Menge flog das Schiff inmitten von Rauch und Flammen dem Elemente entgegen, das es in Zukunft tragen sollte.

— Nun paßt auf! schrie Mus Dirks, der in diesem Augenblicke seine Würde vergessen hatte und in seiner Freude Franziska mit einem tüchtigen Puffe beehrte. Nun paßt auf . . . da habt Ihr's!

Auf ein gegebenes Zeichen wurde der Spiegel enthüllt. Man sah eine künstlich gearbeitete Figur, das getreue Bild Bertha's, der Kauffrau von Nieuwpoort oder Bertha von Erikdale, und zwar in der Kleidung, welche sie trug, ehe sie ihren wahren Titel und Namen wieder führte, und unter diesem Bilde prangten mit goldenen Buchstaben die Worte:

Die Kauffrau von Nieuwpoort.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende.

Druck von Gustav Bär in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vries, Jan de

Scholoss Erikdale oder die Kauffrau von Nieuwpoort Roman von J.[an] de Vries. Deutsch von Robert Lange

Bd.: 2

Leipzig 1859
38.185-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701359-2